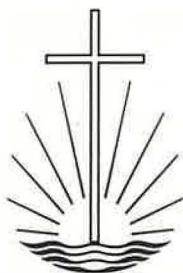


Christi Jugend

Monatsschrift für die neuapostolische Jugend



49. Jahrgang 1986

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastraße 60, CH-8032 Zürich. Verlag Friedrich Bischoff GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Gesamtherstellung: Friedrich Bischoff Druckerei GmbH, Gutleutstraße 298, D-6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Angebote	44	Komm, Seele, komm!	54
Antwort im Traum	56	Lasset euch niemand das Ziel verrücken!	55
Arbeit macht das Leben süß	34	Lebst du im Himmel?	40
Armut oder Reichtum	10	Liebe „Christi Jugend“!	88
Aus unserem Erleben . . . 7, 16, 24, 32, 48, 56, 80, 88, 96		Liebe Geschwister	48
...bevor das Tor geschlossen wird . . .	81	Liebe Jugend	49, 65, 89
Bildung	41, 49	Liebe Jugend in allen Apostel- bezirken	33
Bleibe in dem, was du gelernt hast! . .	27	Lieber Bezirksapostel	48
Das Fleisch gelüstet wider den Geist	63	Meine herzlich geliebte Jugend . . . 1, 41, 57, 81	
...daß der Weg im Segen fortgehe . . .	92	Meine lieben jungen Brüder und Schwestern	9
Das Zeugnis Jesu	17	Meinungsaustausch	48
Deine Zukunft	87	Nachfolge	30
...dem will er seine Wunder weisen	61	Neuapostolische Kirche – was ist das!	25, 33
Der verstaubte Korb	73	Pflichten des Menschen	1
Die Kraft der Gemeinschaft	47	Sag: Ich will!	82
Die Wege des Herrn	42	Seid fröhlich in dem Herrn!	3
Eine kleine Frage	72	Seid gegrüßet!	50
Eine kleine Leuchte	32	Seid Segensträger, führt ein gesegnetes Leben	86
Ein Traum, der morgen schon Wirklichkeit werden könnte... . . .	6	Sich regen bringt Segen	53
Freudige Begegnung	80	...sie kommen, um etwas zu holen	77
Gedanken zum Gottesdienst für die Entschlafenen	52	...so du glauben würdest	69
Glaubensprüfungen	79	Sollt' ich denn nicht fröhlich sein? . .	46
Glaubenssamen – Glaubens- früchte!	15	Suchende Seelen	7
Helft mit, seid „Sammler“!	22	Tauschgeschäfte	78
Herzlich geliebte Jugend!	17, 73	„...und sorget nicht, wie oder was ihr antworten oder was ihr sagen sollt...“	9
„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“	66	Unser Glaube an Jesum Christum erobert die Welt	58
Ich rate dir...	31	Unser Schatz	38
Jaget nach dem Frieden gegen jedermann!	70	Unser Tagesgespräch	57, 65

	Seite
Vergebung	90
Vertraue Gott und hoffe auf ihn! . . .	61
Vollkommenheit – langweilig?	31

„Was nicht ist, kann noch werden!“	96
Was wird aus dir?	18
Wenn Gäste uns fragen...	71
Wenn Liebe fehlt	16
Werdet verständig, was da sei des Herrn Wille!	39
Wer ist unser König?	74
„Wer ist weise und Klug unter euch?“	23
Wer kennt nicht die Schrecken des Diktatschreibens?	85
Wiedergeburt – ja oder nein?	36
Wieder hinzulernt	24
Wir glauben dem Herrn	13
Wünsche – Vorsätze	10
Würdig werden	94

Leitartikel des Stammapostels

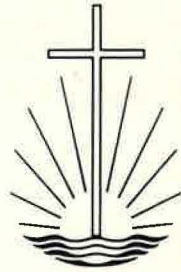
...bevor das Tor geschlossen wird . .	81
Bildung	41, 49

	Seite
Das Zeugnis Jesu	17
Der verstaubte Korb	73
Liebe Jugend	89
Neuapostolische Kirche – was ist das?	25, 33
Pflichten des Menschen	1
„...und sorget nicht, wie oder was ihr antworten oder was ihr sagen sollt...“	9
Unser Tagesgespräch	57, 65

Besondere Beiträge der Bezirksapostel

Bezirksapostel Willy Adam	67
Bezirksapostel Pablo Bianchi	3
Bezirksapostel Hermann Engelauf . .	10
Bezirksapostel Richard Fehr	74
Bezirksapostel Robert Higelin	42
Bezirksapostel Siegfried Karnick . .	27
Bezirksapostel Günter Knobloch . . .	34
Bezirksapostel Karl Kühnle	18
Bezirksapostel Gijsbert Pos	58
Bezirksapostel Wilhelm Pusch	50
Bezirksapostel Arthur Rosentreter . .	90
Bezirksapostel Klaus Saur	82

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

49. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt am Main

1. Januar 1986

Meine herzlich geliebte Jugend,
zum Jahresanfang greife ich ein halbes Jahrhundert zurück. Der Stammapostel J. G. Bischoff hat damals im Kalender „Unsere Familie“ in der 1. Ausgabe wunderbare Grundsätze niedergeschrieben. Diese möchte ich heute in die Herzen aller jungen Brüder und Schwestern legen. Sie haben von ihrer Wichtigkeit für unser irdisches Leben, aber auch für unsere Vollendung im Glauben nichts verloren.

Pflichten des Menschen

Gott hat dich nach seinem Ebenbild gebildet. Eine größere Auszeichnung gibt es nicht. Darum neige dich anbetend vor ihm und schenke ihm deine Liebe.



Die ersten Menschen wurden sündig vor dem, der sie erschuf. Der Kampf zwischen Böse und Gut entstand. Du

mußt das Deine dazu beitragen, das Niedere zu bezwingen, dem Reinen zu dienen und der Wahrheit zum Siege zu verhelfen.



Gott schenkte dir die Welt und gab dir die Erde zur Wohnung. Für dich strahlt das Licht der Sonne, für dich leuchten die Sterne. Werde deshalb nicht müde, die Schönheit der Schöpfung zu loben und den gütigen Vater zu preisen.

Du sollst glauben an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn. Er ist für dich in den Tod gegangen und hat dich von dem Fluch der Sünde befreit. Denke daran, dich dieses unendlichen Opfers würdig zu erweisen.



Du sollst bauen auf den Heiligen Geist, der dir durch die Apostel vermittelt ward. Ohne ihn ist keine Vollendung. Er ist das dritte Glied in der Einheit, die Gott ausmacht.



In deinem irdischen Leben bist du auf einen Posten gestellt. Trage Sorge danach, ihn auszufüllen. Wer seine Pflicht verläßt, versündigt sich.



Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Denke an dieses Gebot, das dir Christus gab. Es gibt nichts Schöneres in diesem Leben, als wenn einer dem anderen beisteht in seiner Drangsal und Not.



Bete. Erst im Gebet vermagst du zu empfinden, wie tief der Born deiner Seele ist.



Hoffe und vertraue. In der Hoffnung liegt ein Stück des Glaubens verankert, und das Vertrauen ist weiter

nichts als ein Stück der Liebe, die du dem ewigen Schöpfer darzubringen hast.



Besuche die Gottesdienste und sei ein eifriger Nachfolger derer, die dir im Werk dienen und dazu beitragen, dein Herz zu reinigen und dein Gewissen von Anklagen zu befreien.



Erkenne die Gnade, die über dir leuchtet, und sei dankbar. Nimm nicht den Lauf der Tage, und das, was sie dir an Erquickung und Zufriedenheit bringen, hin, als ob es sich von selbst verstände. Vergiß die Quelle alles Werdens und jeder Bestimmung nicht. Falte deine Hände und verwehre den Lippen das Danksagen nicht.

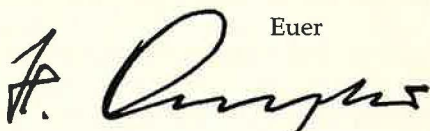


Diene, damit du erhöht wirst, und sei barmherzig. Auch die Wohlthat, die aus deinen Händen und aus deinem Herzen rinnt, ist ein Mittel im Kampf zur Erringung des ewigen Lebens.



Noch einmal: Danke, bete, schaffe, hoffe, vertraue und sei treu. Ohne Treue zu Gott, zu seinen Gesandten und seiner Stätte ähnelst du einer Orgel, die nicht zu klingen vermag.

Mit meinen herzlichen Segenswünschen zum neuen Jahr bleibe ich in steter Verbindung

Euer


Seid fröhlich in dem Herrn!

Wenn wir uns im Hause Gottes befinden, können wir uns selig preisen, denn dort empfindet unsere Seele unter dem Wort Freude. Diese Freude wird durch die Verbindung mit dem Herrn bewirkt. Doch nachher, wenn wir uns wieder den Aufgaben des Alltags zu stellen haben, mag es uns manchmal schwerfallen, in allen Lagen in seinem Willen aufzugehen. Das ist besonders dann der Fall, wenn wir etwas erleben müssen, das sich mit unseren Wünschen nicht deckt.

Es gibt in unserem Glaubensleben Augenblicke, die uns unverständlich erscheinen, und Wege, die rätselhaft sind. Wir wissen aber, daß sich die Größe unseres Glaubens darin zeigt, daß wir alles, was der Herr in unserem Leben zuläßt, dulden und ertragen, ohne nach dem Warum zu fragen. Hier gilt für uns nur: *dem lieben Gott mit kindlichem Glauben und in uneingeschränktem Maß zu vertrauen*. Dabei ist es nicht entscheidend, ob wir seine Absichten verstehen können – seine Gedanken werden immer höher sein als die unsrigen. Es ist allein notwendig, unseren Glauben und unser Vertrauen zu behalten. Zur Zeit und Stunde werden wir Antwort auf unsere Fragen bekommen.

Im folgenden berichte ich von zwei Geschehnissen, die der Herr mich mit seinen Kindern erleben ließ. Sie muten gegensätzlich an, doch haben sie Gemeinsamkeiten, die für uns alle nützlich sein können und uns zum Nachdenken anregen sollen...

Ein Bezirksevangelist, erst zweiundvierzig Jahre alt, unternahm zusammen mit anderen Amtsbrüdern eine Missionsreise. Am Samstagvormittag fuhren sie mit seinem Wagen los. In ihren Herzen stand der Wunsch, an jenem Wochenende die vom Stammapostel gestellte Aufgabe zu erfüllen: das Wort Gottes an alle Orte zu bringen. Diese Aufgabe treibt heute alle Amtsbrüder und Gotteskinder.

Sein Heim war ein echtes Bethanien, die beiden großen Mädchen vorbildlich. Seine Frau erwartete gerade ein Kind, und die Eheleute standen in der freudigen Erwartung, einen Jungen zu bekommen. Sie trugen in sich die Gewißheit, daß der liebe Gott ihnen diese Gabe bescheren würde. Beim „Auf-Wiedersehen!“-Sagen bat der Bezirksevangelist seine Frau: „Paß gut auf unser Büblein auf!“ Wie eine Vorahnung empfand sie, daß diese Worte mehr als eine Verabschiedung nur für das eine Wochenende wären...

Und so kam es dann auch. Eine Stunde später kehrten die Mitreisenden traurig zurück. Der Bezirksevangelist hatte seinen Wagen gelenkt und wäh-

rend der Fahrt sprachen sie über die wunderbare Entwicklung im Werk Gottes. Auf einmal, so erzählten sie, hatte er unerklärlicherweise seinen Kopf zur Seite geneigt. Der Wagen rollte an den Straßenrand, und man kann schon sagen, daß die Engel ihn dann anhielten, um Schlimmeres zu vermeiden. – Der Bezirksevangelist war heimgegangen... Alle Versuche, ihn wieder zu beleben, waren vergeblich. Obwohl sie ihn sofort in ein Spital brachten, konnte man dort nichts mehr tun. Und diese Nachricht mußten sie nun seiner Frau überbringen...

Das Geschehene bewegte die Bewohner der Kleinstadt, in der die Geschwister lebten. Die Familie erfreute sich einer großen Wertschätzung unter der heimischen Bevölkerung, so daß fast alle zur Trauerfeier in unsere kleine Kirche kamen. Sie sahen mit Bewunderung die Seelenstärke unserer Schwester und ihrer Töchter, die diese dabei bewiesen. Später kam auch der Tag, an dem das von den beiden Eheleuten so ersehnte Söhnchen geboren wurde. Die Taufe führte ich selbst durch. Es war für mich eine Handlung, die mich ganz besonders ergriff. Sie erschütterte mein Inneres, wie ich es in meinem Leben als Gottesknecht zuvor wohl nicht erlebt hatte, wie ihr euch sicherlich vorstellen könnt.

Die Mutter hatte mir unter Tränen erzählt, daß ihr Mann dem himmlischen Vater immer die Bitte entgegengebracht habe, er möge seinem Sohn einen festen Charakter schenken, der es ihm ermögliche, alles Schwere, was das Leben mit sich bringt, zu tragen. Es bewegte meine Seele, während der Taufe die Worte auszusprechen: „Wenn ein Vater betet, lernen seine Kinder das Fluchen nicht!“ Ich bin sicher, daß dies ohne Zweifel in Erfüllung gehen wird.

Lieber Gott, wie gar unerforschlich sind deine Wege! mußte ich in meinem Herzen angesichts dieses Geschehens seufzen. Doch die Gesinnung, die unsere Schwester trotz ihres Schmerzes zum Ausdruck brachte, war und bleibt beispielhaft für uns. Obschon sie bei ihrem Bischof und an der Schulter ihres Apostels weinen mußte (und das soll ein Gotteskind nicht beschämen, denn auch Jesus weinte, als sein Freund Lazarus gestorben war) – im entscheidenden Augenblick zeigte sie Mut und Stärke.

Jetzt, da sie ihren kleinen Sohn zu erziehen hat, muß sie weiterhin diese Seelenstärke bewahren, sei es im irdischen wie auch im geistigen Leben. Ich dachte bei mir: Das ist die Wirkung des Wortes Gottes, das gleich einem wunderbaren Schatz in unseren Seelen getragen wird; es gibt uns immer die Kräfte, in allen Verhältnissen überwinden zu können und in unserer Verbindung zum Herrn standhaft zu bleiben.

Und nun möchte ich das zweite Geschehnis erzählen:

Wir gingen einen Bezirksältesten besuchen. Er befand sich schon lange im Ruhestand – er war damals 89 Jahre alt. (Inzwischen ist er heimgegangen). Wie haben wir uns gefreut, mit ihm zusammensein zu können. Er ließ uns in sein Herz blicken, worin wir eine hohe Erkenntnis und eine wunderbare Reife fanden. Er sagte: „Lieber Apostel, ich habe meine Kinder aufwachsen sehen (sie sind Amtsträger im Hause Gottes), auch meine Enkel und Urenkel. Was soll ich noch auf dieser Erde machen? Der treue Gott hat mir soviel Liebe erzeigt!

Bezirksapostel Pablo A. Bianchi,
geboren am 24. Januar 1922,
als Apostel tätig seit dem
26. Juni 1966.

Zu seinen Bezirken gehören die
Länder Argentinien, Brasilien,
Chile, Paraguay und Uruguay.



Nun wäre ich glücklich, wenn er mich heimriefe. Ich denke, daß ich hier nichts mehr zu tun habe...“

Fast scherzhaft fragte ich ihn, ob er beten könne. „Ich mache nichts anderes“, antwortete er, „auch während der Nacht, wenn ich nicht schlafen kann, spreche ich mit dem lieben Gott.“ – „Dann haben Sie doch Arbeit, lieber Bezirksältester!“ sagte ich, „denn es gibt unter Gottes Volk viele Geschwister, denen nicht genug Zeit zur Verfügung steht, die sie gerne zum Beten hätten. Außerdem: *unsere Zeit liegt in der Hand Gottes!*“

Dieser Bezirksälteste wohnte mit seiner Familie schon seit Jahrzehnten in einer ländlichen Ortschaft, die etwas abseits von dem Großstadtgetriebe gelegen ist. Es ist rührend, die kleinen Urenkel zu beobachten, wie sie es vorziehen, eine Münze, die sie als Geschenk bekommen haben, in den Opferkasten zu legen, statt davon Bonbons zu kaufen. Das ist die Frucht der Saat, die während der Generationen ausgestreut wurde. Auch eine solche Entwicklung ergibt sich aus dem Hören des Wortes Gottes, das in den Geistgetauften die Gesinnung des Herrn erstehen läßt.

Wir wissen, daß der Herr Jesus in seiner schwersten Stunde sagen konnte: „Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42).

An dem Tag des Herrn werden wir nichts mehr fragen, auch wird es kein Warum mehr geben. Vielmehr werden wir verstehen, daß alles, was in unse-

rem Leben geschehen ist, ein göttliches Ziel, einen Grund hatte. Es geht darum, das Ebenbild Jesu Christi zu erreichen, damit wir als würdig geworden angenommen werden können. Dann wird es sein, wie einmal der Stammapostel Streckeisen sagte: „Dort werden wir angesichts dessen, was der Herr für uns bereitet hat, nur noch staunen.“ Vergleichend werden wir bekennen müssen: es war wenig, was wir auf Erden tragen mußten.

Pablo A. Bianchi

Ein Traum, der morgen schon Wirklichkeit werden könnte...

Die Liebe zu den Anvertrauten ist in den Knechten Gottes die treibende Kraft, den Herrn täglich zu bitten, er möge die lauen, trägen Herzen heilsam erschrecken und zur Umkehr bewegen. Dabei richtet sich der Blick nicht nur auf jene, die im Besuch der Gottesdienste lässig geworden sind...

Ließ der Herr die Propheten des Alten Bundes einen Blick in die Zukunft werfen und kommende Strafgerichte so deutlich erkennen und schildern, als seien sie bereits Gegenwart, so geschah dies nicht um des gottesfürchtigen Propheten willen. Dieser diente jeweils nur als Werkzeug in der Hand des Ewigen, der das Volk wachrütteln und aufrufen sollte, dem Götzendienst abzusagen und seinem Gott wieder mit ganzem Herzen zu dienen. Bereitet der Herr heute einem seiner treuen Knechte einmal durch einen Traum ein heilsames Erschrecken, so gewiß nicht aus dem Grunde, daß andere pharisäerhaft erklären: „Dieser wird es besonders nötig gehabt haben!“, sondern zu dem Zweck, daß wir uns alle, ausnahmslos, die Frage vorlegen: Stellen wir uns *wirklich* jeden Tag ganz bewußt auf das Kommen des Herrn ein?

Der Priester P. schildert folgenden Traum: „Ich kam in einen Versammlungsraum. Auf den vorderen Stuhlreihen saßen etliche Glaubensgeschwister. Vor diese trat einer unserer Priester und gab etwas bekannt, woraufhin alle erstarrten. Es mußte sich wohl um eine wichtige Mitteilung gehandelt haben; deshalb trat ich vor und sagte: Würden Sie das bitte wiederholen, ich habe leider nichts verstanden. – Da antwortete der Priester: Es läßt sich nicht verheimlichen. Der Herr Jesus ist wiedergekommen! Heute fand die Erste Auferstehung statt! Es dauerte eine geraume Weile, bis ich das begriff. Während alle wie gelähmt dasaßen, rief ich aus: Wie? Der Herr Jesus war da, und wir sind alle zurückgeblieben? Ist das wirklich wahr? Und ich bin nicht mitgenommen worden? – Aber niemand antwortete. Ein jeder saß wie versteinert auf seinem Platz. Ich wandte mich um und sah noch mehr Geschwister die Versammlungsstätte betreten, darunter auch drei Diakone. Aufs äußerste erstaunt, daß diese noch da waren, rief ich ganz verzweifelt: Ja, wer ist den überhaupt mitgekommen?

Nun war also alles vorbei, ich durfte nicht dabeisein. Mein ganzes Leben war sinnlos, alles war umsonst, alles vergebens! Nun kam nur noch die Wüste in Betracht. Entbehrung für den Leib, keine Freude mehr für den Geist, kein

Frieden mehr für die Seele! Was ist schon die Bewahrung in der Wüste, wenn in der Seele der Stachel steckt: Du bist nicht angenommen worden!?

Bis ins Innerste aufgewühlt, wankte ich aus dem Raum und strebte meiner Wohnung zu, um nach Frau und Kind zu sehen. Meine Füße waren schwer wie Blei. Wie Hammerschläge trafen mich ununterbrochen die Worte: Du bist nicht mitgekommen, du bist nicht mitgekommen! – Ich taumelte und mußte mich an den Zaunstäben der Vorgärten festhalten. Verzweiflung brannte wie Feuer in meiner Brust, und ich seufzte immerzu: Ach, wenn ich es doch zuvor gewußt hätte, daß es dieser Tag, daß es diese Woche sein würde. Ich hätte alles viel genauer nehmen sollen! Ach, wenn ich doch nur noch einen einzigen Gottesdienst erleben dürfte! Zu spät...!

Benommen wankte ich weiter. Eine ältere Dame blickte mich wegen meines Zustandes vorwurfsvoll an. Beim Überqueren der Straße lief ich fast in ein Moped. Der Fahrer schimpfte ärgerlich. Auf der Straße riß sich ein mächtiger Anhänger von einem Lastzug los und raste in ein Schaufenster. Mir war alles unwichtig. Ich war nicht mitgekommen... Eine vorübergehende Frau drehte sich nach mir um und sagte: Nun habt ihr doch recht gehabt, sie sind tatsächlich fort! – Mir war schrecklich elend zumute. Plötzlich sah ich vor mir am Himmel eine merkwürdig geformte Wolke; während ich mich fragte, ob das wohl etwas mit der Entrückung in die Wüste zu tun habe, wurde ich von der Straße weg sanft in die Luft gehoben. Darüber wachte ich auf,

Nur sehr langsam fand ich in die Wirklichkeit zurück. Meine Erleichterung war unbeschreiblich. Was ich im Traum durchlebt und empfunden hätte, war furchtbar. Ich habe dann meine Knie gebeugt und dem himmlischen Vater für diese deutliche Ermahnung gedankt.“

Gott läßt es nicht an Rufen fehlen;
drum, Sünder, auf, heut' beuge dich!
Noch kannst du Fluch und Segen wählen;
bedenk, es gilt für ewiglich!
Ihn jammert deine große Not;
er will ja nicht des Sünders Tod! (GB 155, 3)

Aus unserem Erleben

Suchende Seelen

In unserer Gemeinde war ein Gottesdienst für jugendliche Gäste angesetzt. Als der Termin bekanntgegeben wurde, dachte ich sofort an FrL. E., die in unserem Hause wohnt. Seit ihrer Kindheit hat sie ein schweres Hüftleiden. Erst vor wenigen Wochen mußte sie sich einer schweren Operation unterziehen. Seit ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus kann sie sich nur mühsam mit Hilfe von Krücken fortbewegen.

Da ich sie gern zu dem Gottesdienst einladen wollte, besuchte ich sie am Freitagnachmittag mit meiner kleinen Tochter. Während unseres Gesprächs erwähnte sie, daß der Arzt ihr noch immer Bettruhe verordnet habe. Sie dürfe nur vier Stunden am Tag aufstehen. Als ich das hörte, dachte ich bei mir: Da kannst du ihr doch noch keinen Gottesdienstbesuch zumuten! Deshalb sagte ich beim Verabschieden nur beiläufig: „Eigentlich wollte ich Sie zu einem Gottesdienst einladen, der am Sonntag in unserer Kirche stattfindet. Aber das ist sicherlich zu anstrengend für Sie.“

Frl. E. sah mich erfreut an und entgegnete ohne Zögern: „Wissen Sie, ich komme gern mit Ihnen. Ich kann mich ja sofort zu Bett legen, wenn ich wieder daheim bin.“ Jeder wird verstehen, daß ich mich über diese unerwartete Zusage gefreut habe.

Unser Unterdiakon holte uns am Sonntag rechtzeitig mit seinem Wagen ab. Während der Fahrt unterhielten wir uns mit dem Gast über unseren Glauben. Der Unterdiakon verstand es, Frl. E. in wenigen, aber treffenden Worten Zeugnis zu bringen. Sie zeigte sich von seinen Erläuterungen sehr beeindruckt.

Der Gottesdienst wurde von unserem Bezirksältesten gehalten. Er und die mitdienenden Brüder erwähnten in ihren Ausführungen genau das, was der Unterdiakon auf der Hinfahrt dem Mädchen erklärt hatte, sogar mit den von ihm angeführten Beispielen! Frl. E. hörte aufmerksam zu und sah mich hin und wieder erstaunt an. Für uns alle wurde es ein unvergeßliches Erleben!

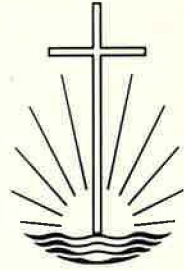
Auf der Rückfahrt wandte sie sich mit bewegter Stimme an mich: „Ich bin Ihnen wirklich dankbar, daß sie mich zum Gottesdienst mitgenommen haben. Der liebe Gott hat mich doch noch nicht vergessen, wenn er mir so nette Menschen wie Sie in den Weg schickt.“ Als wir zu Hause angekommen waren, sagte ich zu ihr: „Wenn es für Sie nicht zu beschwerlich ist, möchte ich Sie bitten, noch für eine Weile unser Gast zu sein. Auch mein Mann würde sich sehr über Ihren Besuch freuen.“ Frl. E. nahm meine Einladung dankend an.

Im Laufe des Abends erzählte sie uns, wieviel Schweres sie in ihrem jungen Leben schon hat durchmachen müssen. Als Kind war sie seelisch so belastet worden, daß man sie psychotherapeutisch behandeln mußte. Besonders schlimme Erinnerungen hat sie an ihren Vater, der Alkoholiker war. Obwohl er seiner Familie viel Sorgen bereitete und schon vor zehn Jahren an dieser Krankheit starb, sprach sie liebevoll von ihm, was mich sehr nachdenklich stimmte.

Ich wurde dabei unwillkürlich an den bevorstehenden Gottesdienst für die Entschlafenen erinnert. Fortan wollte ich auch für die vielen Seelen im Gebet eintreten, die sich während ihres Lebens unverstanden gefühlt und durch ihr Fehlverhalten den Mitmenschen viel Leid zugefügt haben. Ebenso will ich weiterhin darum beten, daß noch viele verlangende Seelen den Weg des Lebens finden und vor allem meine junge Nachbarin das Gnadewirken Gottes im Apostelamt erkennen kann.

B. H./R. R.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

49. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt am Main

1. Februar 1986

„...und sorget nicht, wie oder was ihr antworten
oder was ihr sagen sollt...“

Meine lieben jungen Brüder und Schwestern,

einer unserer Apostel wurde in seinem Arbeitsgebiet vom Staatspräsidenten empfangen. Dieser stellte ihm die konkrete und kurze Frage: „Wie neu ist die Neuapostolische Kirche?“ Der Apostel antwortete ebenso kurz und klar: „So neu wie das Neue Testament!“ Darauf sagte der Staatspräsident: „Das ist eine gute Antwort. Ich wünsche Ihnen zu aller Arbeit viel Segen. Sie sind in unserem Land willkommen!“ In Lukas 12, 11. 12 sagte der Herr Jesus zu seinen Jüngern: „Wenn sie euch aber führen werden in ihre Schulen und vor die Obrigkeit und vor die Gewaltigen, so sorget nicht, wie oder was ihr antworten oder was ihr sagen sollt; denn der Heilige Geist wird euch zu derselben Stunde lehren, was ihr sagen sollt.“

Liebe Jugend, auch Ihr könnt derartiges erleben. Ihr habt die hohe Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Dieser möchte in allen Lebenslagen in Euch die treibende Kraft sein. Dämpfet ihn nicht!

Über das Wirken des Heiligen Geistes sagte Jesus auch: „...der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26). Erinnern kann der Heilige Geist nur an das, was vorher einmal in Herz und Sinn aufgenommen worden ist. Seid daher fleißig im Sammeln göttlicher Erkenntnisse. Dazu besteht vornehmlich in den Gottesdiensten und Jugendstunden, wie auch in Gesprächen mit Euren Seelsorgern Gelegenheit. Wer

göttlichen Reichtum sammelt, ist klug und wird zu einem wertvollen Werkzeug des Heiligen Geistes. Er kann vor jedermann zur Ehre des Herrn reden, bekennen und zeugen von dem, was im Herzen wohnt. Das wirkt viel Freude und Segen!

„Wenn du in der Jugend nicht sammelst,
was willst du im Alter finden?“ (Sirach 25, 5).

In herzlicher Liebe, Euer



Wünsche – Vorsätze

Es ist nun ein Jahr her, daß der Bezirksapostel Knobloch in seinem Beitrag „Zum 60. Geburtstag des Stammapostels Urwyler“ in „Christi Jugend“ schrieb:

„Das Geburtstagsgeschenk der ganzen neuapostolischen Jugend auf Erden für den Stammapostel und ihr fester Vorsatz sei: Wir wollen durch tägliches Beten und Arbeiten hineinwachsen in das Werk des Herrn und in die Gesinnung Christi!“ – Heute blicken wir auf diesen hinter uns liegenden Zeitabschnitt zurück. Sind wir dem Vorsatz treu geblieben, ja erfüllte sich unser Vorhaben in unserem Inneren, oder war es nur ein Gruß, ein Wunsch, hinter dem nicht unsere ganze Seele stand?

Unermüdlich hat der Stammapostel in der zurückliegenden Zeit dem Volk Gottes gedient und all seine Kräfte dem Werk der Erlösung gewidmet. Dafür sagen wir ihm Dank! Einen Dank, der nicht nur Worte zum Inhalt hat, sondern unser ernstes Bemühen, an seiner Hand das Ziel zu erreichen.

Armut oder Reichtum

Diese beiden Begriffe werden meistens im Blick auf das natürliche, vergängliche Leben angewandt.

Ein Dichter erinnert an etwas sehr Bedeutsames, nämlich:

„Daß nicht vergessen werde, was man so gern vergißt:
daß diese arme Erde nicht unsre Heimat ist“ (GB 50, 3).

Bei allem Reichtum, der sich auf und in der Erde befindet, ist sie dennoch arm, weil von all den Werten und Schätzen nichts in jene Welt mitgenommen werden kann. Außerdem zeigt sich eine große Armut bei den allermeisten Menschen darin, daß sie glaubensarm, ja zum Teil glaubenslos, friedlos, ruhelos, lieblos, hoffnungslos ihre Erdenzeit hinter sich bringen. Die Ursachen liegen in einer immer stärker werdenden Gottlosigkeit.

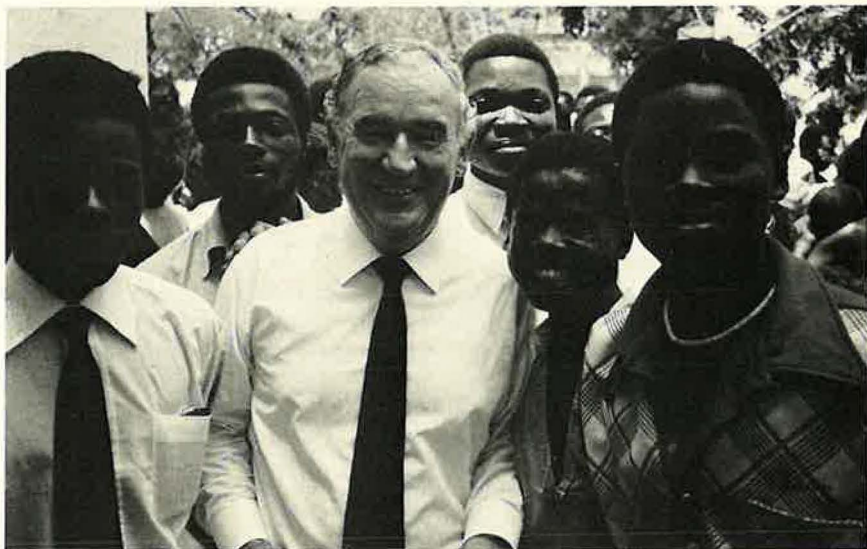
An liebevollem Rat, wie man von dieser Armut zu einem wahren, glücklich machenden Reichtum gelangen kann, hat es Gott und sein Sohn Jesus nicht fehlen lassen. Es ist aber auch hier so, daß der beste Rat nur dann von Wert ist, wenn er befolgt wird. Wenn der Herr sagt: Ich rate dir.!, dann spricht er damit jeden einzelnen persönlich an und unterbreitet ihm ein großzügiges Angebot: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchglüht ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 18).

Alle, die diesen Rat annehmen, haben die Möglichkeit, unermeslich reich in Christo zu werden. Wir Gotteskinder können davon rühmen und zeugen, ja mit- und austeilen. Diese Schätze bleiben nicht zurück, wenn wir die Erde verlassen und die Hände sich von allem Irdischen lösen müssen.

Wir erfreuen uns auch des irdischen Segens, den der Herr den Getreuen verheißen hat, binden aber nicht Herz und Seele daran. Bei allem achten wir stets darauf, daß uns von dem wahren Reichtum nichts verlorengelht oder er uns in einem Augenblick von Geistesabwesenheit geraubt wird.

Täglich erleben wir, wie schnell ein Mensch sein Vermögen, seine Stellung, sein Ansehen oder seine Gesundheit verlieren kann. Der Apostel Johannes ermahnte die Kinder Gottes einst: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren,

Bezirksapostel Engelauf mit Geschwistern in Angola.



Bezirksapostel Hermann Engelauf

geboren am 19. Dezember 1924, als Apostel tätig seit dem 23. Oktober 1966.

Sein Bezirk umfaßt Nordrhein-Westfalen/Bundesrepublik Deutschland, Angola, die Azoren, die Kapverden, Nordbrasilien, Portugal, São Tomé e Príncipe und Singapur.

was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8). Unser Stammapostel hat kürzlich in einem feierlichen Gottesdienst auf die Waffen unserer Ritterschaft hingewiesen: „So stehet nun, umgürtet an euren Lenden mit Wahrheit und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit und an den Beinen gestieft, als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens“ (Epheser 6, 14. 15). Dabei handelt es sich um die Ausrüstung, die uns hilft, unseren wertvollen neupostolischen Glauben durch diese gefährvolle Zeit zu bringen.

In der Welt werden Waffen erfunden und bereitgestellt, um gegebenenfalls Leben und Werte zu vernichten und auf Kosten anderer das eigene Leben und den eigenen Besitz, wie auch Macht und Einfluß zu erhalten. Gott hat uns aber die Waffen unseres Glaubens gegeben, um das in der Heiligen Versiegelung empfangene göttliche Leben zu erhalten und den Reichtum der Gnade zu bewahren.

Schon den natürlichen Leib hat der große Schöpfer wunderbar geschaffen und ihn mit einer fast gleichbleibenden Körpertemperatur ausgestattet – ob es draußen kalt oder warm ist, ändert daran nichts. Die Temperatur nimmt erst dann ab oder zu, wenn sich Krankheiten zeigen. Der hohe Friede von Christo Jesu, der uns in den Gottesdiensten immer wieder erneuert wird, bewahrt der Seele eine gleichbleibende „Glaubenstemperatur“, die nicht davon beeinflusst wird, ob in ihrer Umgebung die Kälte der Lieblosigkeit oder die Hitze der Trübsale und Anfechtungen herrschen. In der Beständigkeit wird das Herz fest, und das geschieht aus Gnaden. Ein festes Herz besitzt die Abwehrkräfte gegen die vielen Krankheitskeime der Sünde, die uns in dieser Welt umgeben. Die so bewahrten Glaubenskräfte können das von unserem Stammapostel in die Seele gelegte Wort aus Epheser 6, 15 erfüllen: „...als fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens.“

Oft fragt der eine oder andere: „Was treibst du?“ Schön, wenn dann geantwortet wird:

„Ich treibe das Evangelium des Friedens!“

Keine Arbeit schenkt uns schönere Erlebnisse, als die Arbeit im Weinberg unseres Herrn. Ein Beispiel:

Der Stammapostel hat dem Apostelbezirk Nordrhein-Westfalen den Staat Singapur im fernen Osten Asiens anvertraut, damit auch dort das Evangelium des Friedens verkündigt werde. Der Apostel Brinkmann und der Bischof König brachten nach dem ersten Gästegottesdienst, den sie in Singapur hielten, Bilder mit, die ich im Anschluß an einen Gottesdienst einigen unserer tamilischen Gäste und Geschwister zeigte. Einer jungen prüfenden Seele entwich beim Betrachten dieser Fotos ein Freudenschrei. Sie zeigte auf die Bilder und rief: „Das ist ja mein Bruder! Und hier ist mein Onkel!“

Liebe Jugend, ca. 15000 km voneinander entfernt – für den lieben Gott, unseren himmlischen Vater, bedeutet das nichts –, waren diese Verwandten gemeinsam am gleichen Ort: an der Offenbarungsstätte des Geistes Gottes, wo das Evangelium des Friedens verkündigt wird!

Sollte es noch jemand von uns an göttlichem Erleben mangeln, so mag er nach innigem Gebet in die wunderbare Liebesarbeit eintreten und mithelfen,

anderen das Evangelium des Friedens nahezubringen. Dann wird auch seine Seele dankbar bekennen:

„O reiches, schönes Leben, dazu uns Gott erschuf!
Das Leben ihm gegeben, o glücklicher Beruf!“ (GB 326, 1)

Hermann Engelauf

Wir glauben dem Herrn!

„Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt,
von des Leibe werden Ströme des
lebendigen Wassers fließen“

(Johannes 7, 38)

Wir kommen im Haus Gottes zusammen, um nicht *nur* auf das Schriftliche zurückgreifen zu müssen, das wir in der Bibel lesen können, sondern um Hörer des für unsere Zeit aus dem Heiligen Geist gewirkten Wortes zu sein. Gott nahm sich einst geisterfüllte Männer, die aufschrieben, was der Herr zu diesem Zwecke in sie hineinlegte. Der gleiche Gott sandte erneut seine Apostel, erfüllte sie mit der Licht gebenden Kraft und läßt durch sie sein heutiges Volk führen. Unter ihrem Wirken stärkt uns der Herr unseren Glauben. Er will unsere Seelen mit großer Zuversicht erfüllen und seinen Frieden in unsere Herzen legen. Er fördert unser Verständnis für sein Walten und läßt uns seine Liebe fühlen. Er möchte uns unter seine Gnade bringen, damit wir den Gottesdienst erlöst und würdig verlassen können.

Hat nicht schon mancher gefragt: Warum sind denn die Gottesdienste so nötig? Es reicht doch, in der Heiligen Schrift zu lesen? – Aber wo bleibt dann unsere Gemeinschaft mit dem Herrn und untereinander? Wer spendet uns Gnade und Vergebung, wie sollten wir Leib und Blut Jesu empfangen? Noch viele, viele Gründe ließen sich anführen, weshalb die Gottesdienste für die Seelen so lebenswichtig sind.

Bei der Aussage Jesu: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“ stechen drei Punkte besonders hervor: Zunächst das Wort „*glaubt*“. Für uns stellt dieses Wort nicht nur ein Element unserer Sprache dar, sondern der Glaube ist der Inhalt unseres Daseins. Als weiteres ist in dem Wort die Rede von der „*Schrift*“ und als drittes das, was als Ergebnis unseres Glaubens von einer geistgetauften Seele ausgeht, was aus dem Herzen fließt, was wir für unsere Mitmenschen hervorbringen müssen: das „*lebendige Wasser*“.

Niemand kommt an der Forderung Jesu vorüber: Wer an *mich* glaubt... Nicht irgendein Glaube ist notwendig, sondern der an den Sohn Gottes und die Sendung seiner Apostel. Ohne diesen Glauben kann nichts für die Ewigkeit geschaffen werden. Die Schrift sagt: „Ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde“ (Hebräer 11, 6). Auf anderem Wege kann keine Seele für den Tag der Ersten Auferstehung geschmückt werden.

Auch in der Welt gibt es noch Glauben, sogar den an Gott. Warum werden dann aber nicht alle, die ihn in ihrer Seele tragen, für diesen großen Tag bereit? Dazu müssen wir den vorhergehenden Vers heranziehen, in dem es heißt: „Aber am letzten Tag des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach...“ (Johannes 7, 37). Da erläuterte er, wie und was man glauben sollte, und was die Schrift über ihn und die Erlösung der Menschen sagt. An anderer Stelle sprach unser Heiland die bedeutenden Worte: „Ihr habt nie weder seine Stimme gehört noch seine Gestalt gesehen, und sein Wort habt ihr nicht in euch wohnend; denn ihr glaubet dem nicht, den er (Gott) gesandt hat. Suchet in der Schrift; denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget“ (Johannes 5, 37–39). Ganz deutlich zeigt er hier, daß zwei Dinge erforderlich sind: Die Heilige Schrift, geschrieben von gottesfürchtigen Männern, aber auch die Annahme dessen, den der Vater in ihre Mitte gesandt hatte, damit er ihnen die Schrift auslege und das Leben gebe. All die verschiedenen Ansichten über Gottes Gesetz und Vorhaben mit den Menschen sollten durch den Sohn Gottes gereinigt werden, damit alle Menschen „hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis“ (Epheser 4, 13). Er mußte ihnen sagen: „Wenn ihr Mose glaubtet, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben“ (Johannes 5, 46) und: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

In jedem Zeitabschnitt gab es Beweise von dem, was früher getan oder gesagt wurde. Die Menschen zur Zeit Mose wußten, was geschehen war, bevor sie ins verheißene Land zogen. Auch während ihrer Wüstenwanderung war nicht vergessen, was Jakob und seine Vorfahren erlebt und getan hatten, und man redete auch darüber. Aber Mose führte sie! Später traten die Propheten auf und erinnerten die Israeliten daran, was alles zur Zeit Mose und Josua, zur Zeit der Richter und Könige geschehen war. Von all dem zeugten die Schriften. Aber jetzt waren es die von Gott gesandten Propheten, die unter ihnen mahn-ten. Die Zeitgenossen Jesu besaßen die Heiligen Schriften, die gesamte Geschichte von Adam und Eva bis zum letzten Propheten. Doch in ihrer Mitte wirkte nun der Sohn Gottes. Sie erkannten ihn nicht, sie wollten ihn nicht aufnehmen...

Was sagt die Schrift bezüglich unseres Glaubens? Der Sohn Gottes sprach: „Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben“ (Johannes 5, 24). Im Hinblick auf seine Apostel stellte der Herr heraus: „Wer euch hört, der hört mich...“ (Lukas 10, 16). Er wußte, daß er nicht bei ihnen bleiben würde. Deshalb sandte er seine Apostel und gab ihnen den Auftrag: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen...“ (Johannes 20, 23). „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Schwerwiegende Worte!

In der Zeit der ersten Apostel waren die Heiligen Schriften des Alten Testaments vorhanden, doch gleichzeitig die Führer des Neuen Bundes. Heute greifen wir ebenfalls nach der Heiligen Schrift, die wir sehr hoch schätzen. Aber das ist nicht das einzige Gut. Der Herr gab uns Führer im Stammapostel und den Aposteln, die er gesandt hat. Dieser Glaube lebt in unseren Herzen,

und aus diesem fließen Ströme des lebendigen Wassers. Als Jesus einmal den Pharisäern und Schriftgelehrten gegenüberstand, nannte er sie „Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Totengebeine und alles Unflats!“ (Matthäus 23, 27). Das hat auch uns etwas zu sagen: daß wir wahrhaftig sein müssen in unserem Glauben.

Von keinem Menschen war der gesamte Lebenslauf schon vor Jahrhunderten bis in Einzelheiten so vorausgesagt wie von Jesu Christo. Für die Menschen, die an Jesum glaubten, wurden die Schriften zu einem Wegweiser, der auf den Gegenstand ihres Glaubens hinwies. In unserer Zeit gewinnen die Verheißungen der Heiligen Schrift ganz große Bedeutung für alle, die den Aposteln nachfolgen und in der Gemeinschaft der Gotteskinder leben. Der Inhalt ist uns nicht mehr verständlich, sondern vor uns aufgeschlossen und lebendig gemacht. Wir haben die Gesandten Gottes aufgenommen und sind innig mit ihnen verbunden. Wir erkennen die Zeichen der Zeit und daß der Herr uns zubereiten will. Die Zusage der Wiederkunft Christi, von der wir in der Offenbarung und in den Briefen der Apostel und in den Evangelien und der Apostelgeschichte lesen, ist tief in unsere Seelen gefallen. All das, was uns in der Heiligen Schrift übermittelt wird, steht lebendig vor unseren Augen. Wir glauben, wie die Schrift lehrt, und haben die angenommen, die uns führen und als Brautseelen zubereiten wollen.

Glaubenssamen – Glaubensfrüchte!

Haben wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, so steht in unseren Herzen der lebendige Glaube, daß wir in der Gemeinschaft mit den Aposteln Jesu auch Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater und seinem Sohn Jesus Christus haben (1. Johannes 1, 3) – und das erleben wir dann auch! Deshalb werden wir nicht müde, Gottes Gnade, Liebe und Fürsorge zu preisen. Das aber ist der gute Same, aus dem dann wieder köstliche Früchte hervorgehen und neuer Glaube gewirkt wird...

In einem Gottesdienst berichtete der Apostel Wömpner von einer Begebenheit, die sich vor kurzem in einem Gebirgsdorf in Portugal zugetragen hat. Dort sollten eine Anzahl Seelen versiegelt werden; die Brüder hatten viel guten Samen ausgestreut, eingeladen und gearbeitet. So warteten die, die zum Glauben gekommen waren, voll Sehnsucht auf die Gabe des Heiligen Geistes.

Als der Apostel in das Dorf kam, empfing ihn in den engen Gassen ein Lärm, der kaum das eigene Wort verstehen ließ. Die Brüder hatten einen Verkaufswagen gesehen und waren der Meinung, daß die dröhnende Musik aus einer Verstärkeranlage komme, die sie auf dem Wagen vermuteten. Sie gaben einem jungen Mann, der unsere Gottesdienste besuchte, aber noch nicht versiegelt war, ein paar Geldscheine und sagten zu ihm:

„Geh hin und bitte die Leute, sie möchten die Musik für eine Stunde abstellen! Gib ihnen das Geld, damit sie keinen Verdienstausschlag haben.“

Nach einer Weile kam der junge Mann zurück.

„Das ist nicht der Verkaufswagen, von dem der Lärm kommt“, sprach er; „die Musik gehört zu einem Volksfest, das dort drüben am Hang stattfindet. Dagegen können wir aber nichts unternehmen – hier habt ihr euer Geld wieder!“

Da sagten die Brüder: „Das Geld gehört in den Opferkasten!“

Zögernd schritt der junge Mann auf den Opferkasten zu – es war, als würde er eine feierliche Handlung vollziehen –, die Hand zitterte ihm, als er die Scheine in den Kasten steckte...

Dann falteten der Apostel und die Brüder die Hände, und aus dem Mund des Gesalbten Jesu kamen die Worte: „Vater, laß es jetzt still sein!“

Es war, als hätte jemand einen Schalter betätigt – von einem Augenblick zum andern versiegte der Lärm, und es war totenstill.

In dem nachfolgenden Gottesdienst wurden fünfzig Seelen versiegelt, und als das „Amen!“ verklungen war, brach der Lärm wieder los, schlimmer als zuvor.

Da sagte der junge Mann, der nun auch zur Schar der Gotteskinder zählen durfte: „Ich habe vorhin auch gebetet, denn ich wußte, was geschehen sollte... Nun habe ich aber etwas gemerkt: Beten ohne Opfer bringt nichts, und so ist es wohl auch, wenn man opfert, ohne zu beten – beides gehört zusammen! Ich will gesegnet werden...“

Legen wir dem Herrn unsere Herzen auf den Altar, legen wir unsere Hände vertrauensvoll in die der Boten Jesu – in die Hand unseres Apostels, unseres Stammapostels! Daran wollen wir denken, wenn sich einmal Hindernisse vor uns auftun, die uns übermächtig erscheinen: Die Hand des Herrn ist und bleibt die Segenshand, die einzig vollendende, errettende Hand in dieser Zeit!

Aus unserem Erleben

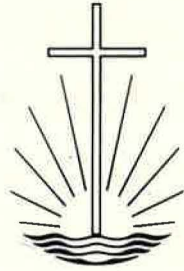
Wenn Liebe fehlt

Schwester S. ging traurig und bedrückt nach Hause. An diesem Tage hatte sie an ihrer Arbeitsstelle wieder einmal erleben müssen, wie eine alte Frau von ihren zu Besuch weilenden erwachsenen Kindern lieblos behandelt wurde. Mit harten Worten hatten sie der hochbetagten Mutter vorgeschrieben, was sie zu tun und zu lassen habe. Als die alte Dame dies nicht einsah, wurde sie angeschrien, und als auch das nichts nützte, schlug man sie! –

Unsere Schwester war erschüttert. Offensichtlich fehlte den Kindern die Liebe, die sie befähigte, der Mutter auch im Alter, durch das sie vergeßlich geworden war und manches nicht mehr verstehen und einsehen konnte, mit Nachsicht, Geduld und Verständnis zu begegnen.

Als die alte Frau wieder allein war, ging Schwester S. zu ihr, beruhigte und tröstete sie. Wie sehr freute sich jene über das herzliche Mitempfinden und Wohlwollen, das ihr nun von einem Gotteskind entgegengebracht wurde! Lieber himmlischer Vater, dachte Schwester S., segne die Liebe deiner Kinder zu ihren Eltern, damit ähnliches unter deinem Volk nicht vorkommt. R. S./ek

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

49. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt am Main

1. März 1986

Das Zeugnis Jesu

Herzlich geliebte Jugend,

im letzten Kapitel der Offenbarung Johannes sagte der Sohn Gottes, unser Seelenbräutigam: „Ich, Jesus, habe gesandt meinen Engel, solches euch zu bezeugen an die Gemeinden...“ (Offenbarung 22, 16).

Im Vergleich zur ersten apostolischen Zeit hat sich heute das Erlösungswerk Gottes um ein Vielfaches ausgebreitet. In allen Ländern wirken die Apostel als Zeugen, ebenso alle Amtsträger sowie unsere Brüder und Schwestern. Dazu gehört Ihr auch, meine liebe Jugend.

Viele Gotteskinder gehen regelmäßig an bestimmten Wochentagen in den Weinberg des Herrn. In manchen großen Städten wird die Zeugenarbeit aber immer schwieriger. Ich mache mir Gedanken darüber. Es wird immer mühsamer, an die Menschen heranzukommen. Wieviel Haustüren sind verschlossen! Und die Herzen unserer Mitmenschen..?

Deshalb gebe ich Euch heute in dieser wichtigen Angelegenheit eine Denkaufgabe:

WIE FINDEN WIR WEGE ZU DEN MITMENSCHEN,
UM IHNEN ZEUGNIS ZU GEBEN VON UNSEREM GLAUBEN,
UNSEREN ERLEBNISSEN UND ERFAHRUNGEN?

Faßt Eure Gedanken in ganz kurzer Form zusammen, besprecht Euch darüber mit Euren Jugendleitern, die sie Euren Bezirksaposteln zuleiten. Von ihnen erfahre ich dann Eure Gedanken.

Ein Amtsträger schrieb seinem Bezirksapostel (gekürzte Wiedergabe):

Während eines Gottesdienstes fiel mir eine Frau auf, die besonders aufmerksam war. Nach dem Gottesdienst habe ich sie begrüßt und mit ihr ein kurzes Gespräch geführt. Dabei habe ich folgendes erfahren:

Während ihrer Erziehung und auch später habe sie nie von Gott gehört. Eine Kirche kenne sie nur von der Baukunst her (von Beruf ist sie Bauingenieur). Nun sei sie durch das Erleben des Gottesdienstes sehr beeindruckt und beglückt und fühle sich geborgen. Sie stellte die Frage: Woher kommt das? Ich konnte ihr sagen, daß das die Auswirkungen der Ausstrahlung des Wesens Gottes durch sein Wort seien. Sie erwiderte darauf: Oh, das ist ein großes Thema, darüber muß man mehr sprechen! – Ich habe sie gebeten, mit unserer jungen Glaubensschwester, die sie mitgebracht hatte, die Kirche in ihrem Wohngebiet zu besuchen.

Über diese Begegnung habe ich viel nachgedacht. Hier tut sich für uns ein großes Arbeitsfeld auf. Viele Menschen um uns herum, besonders die der jungen Generation, haben in ihrer Erziehung nichts vom lieben Gott und seinem Erlösungsplan erfahren. Manchmal wird über die zunehmende Gottentfremdung gesprochen. Es könnte sich bei uns ganz unterschwellig immer mehr die Vorstellung festigen, daß die Menschen für den lieben Gott nicht mehr ansprechbar sind und wir nur noch solche suchen, die ein wenig gläubig sind. Hier werden wir auf die göttliche Verheißung durch den Propheten Jesaja gelenkt: „Aus dem Kleinsten sollen tausend werden und aus dem Geringsten ein mächtiges Volk. Ich, der Herr, will solches zu seiner Zeit eilend ausrichten“ (Jesaja 60, 22). Er, der Herr, will die Herzen berühren und sie seine Liebe spüren lassen. Unser Auftrag ist: „Nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde“ (Lukas 14, 23). Das Erkennen eines noch sehr großen Arbeitsfeldes wird uns nicht davon ablenken, täglich das Erscheinen unseres Herrn zu erwarten, hat er doch selber gesagt: Ihr werdet mit den Städten Israels nicht zu Ende kommen, bis des Menschen Sohn kommt.

Liebe Jugend, betet um göttliche Gedanken. Ich werde mich darüber freuen!

Herzlich grüßt

Euer



Was wird aus dir?

Die Hand des Herrn ist mit uns. Aber es kommt auch auf uns an, ob wir uns willig darunter beugen. Wir müssen jeden Tag bereit sein, aus seiner Hand zu nehmen, was er für uns hineinlegt, ob es uns gefällt oder nicht. Dabei steht jeder von uns vor der Frage: Was wird aus dir werden – was kann der Herr aus dir machen?

Wir kennen die Geschichte des Priesters Zacharias. Er und seine Frau waren alt geworden, ohne Kinder zu haben. Eines Tages – Zacharias war gerade im Tempel – verkündigte ihm der Engel Gabriel, daß er noch einen Sohn bekommen werde, den er Johannes nennen solle. „Wobei soll ich das erkennen?“ fragte Zacharias; „denn ich bin alt, und mein Weib ist betagt.“ Der Engel antwortete ihm: „Ich bin Gabriel, der vor Gott steht, und bin gesandt, daß ich dir solches verkündige. Und siehe, du wirst verstummen und nicht reden können bis auf den Tag, da dies geschehen wird, darum daß du meinen Worten nicht geglaubt hast“ (Lukas 1, 18–20).

So geschah es auch. Elisabeth gebar einen Sohn. Man wollte ihn Zacharias nennen, aber der Vater schrieb auf eine Tafel den Namen „Johannes“ (vgl. Lukas 1, 57–63). Von da an konnte Zacharias wieder sprechen. Es kam eine Furcht über alle, und sie sagten: „Was, meinst du, wird aus diesem Kindlein werden?“ (Lukas 1, 66).

Was ist aus Johannes geworden?

Als er herangewachsen war, trug er ein Kleid aus Kamelhaaren und einen ledernen Gürtel um die Lenden. Seine Speise bestand aus Heuschrecken und wildem Honig. Er predigte in der Wüste des jüdischen Landes und ermahnte die Menschen, Buße zu tun. Viele ließen sich von ihm taufen.

Zu der Zeit kam Jesus von Galiläa zu Johannes. Auch er ließ sich von ihm taufen. Dabei sah Johannes den Geist Gottes gleich einer Taube herabfahren und über ihn kommen, und eine Stimme sprach vom Himmel herab: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe“ (Matthäus 3, 17).



*Bezirksapostel Karl Kühnle,
geboren am 14. Februar 1923,
als Apostel tätig seit dem
25. Februar 1968.*

*Unter seiner Leitung stehen die
Bezirke Stuttgart (Württemberg) und
München (Bayern); außerdem hat ihm
der Stammapostel 1985 auch Sierra
Leone anvertraut.*



Jugendtag in Böblingen/Bezirk Stuttgart

Später hielt Johannes dem Herodes vor, was er Übles getan hatte. Herodes ließ ihn ins Gefängnis werfen. Da sandte Johannes zwei seiner Jünger zu Jesu, um ihn zu fragen: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten?“ Jesu Antwort war: „Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, den Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, der sich nicht an mir ärgert“ (Matthäus 11, 5. 6).

Johannes der Täufer war zu Großem ersehen, aber er unterließ es, Jesu nachzufolgen! Wenn wir an Jesu Worte denken: „Unter allen, die von Weibern geboren sind, ist nicht aufgekommen, der größer sei denn Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer denn er“ (Matthäus 11, 11), so stimmt uns das nachdenklich.

Wo stehen *wir*? Wie verhalten *wir* uns?

Was ist das Ziel *unseres* Strebens?

Johannes sagte einmal: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Johannes 3, 30). Das ist eine klägliche Bilanz, über die wir uns Gedanken machen wollen.

Wenden wir uns nun Jesu, dem Sohne Gottes zu.

Derselbe Engel Gabriel, der dem Zacharias die Geburt des Johannes ankündigte, kam eines Tages auch zu Maria und ließ sie wissen, daß sie einem Sohn das Leben schenken werde. Und er sprach zu ihr: „...des Namen sollst du Jesus heißen“ (Lukas 1, 31). „Wie soll das zugehen“, fragte Maria, „sintemal ich von keinem Manne weiß“ (Lukas 1, 34). Der Engel Gabriel gab ihr Aufschluß, und sie antwortete gläubigen Herzens: „*Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast*“ (Lukas 1, 38).

Erkennen wir, worin sich Maria von Zacharias unterschied?

Über Jesu Kinderheit stehen die Worte: „Das Kind wuchs und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm“ (Lukas 2, 40). Und von dem Heranwachsenden wird gesagt: „Jesus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen“ (Lukas 2, 52). – Von Johannes lesen wir: „Und das Kindlein wuchs und ward stark im Geist; und er war in der Wüste, bis daß er sollte hervortreten vor das Volk Israel“ (Lukas 1, 80).

Nun bewegt sowohl den Stammapostel als auch die Apostel Jesu die Frage:

Was wird aus euch werden, ihr jungen Brüder und Schwestern?

Empfindet ihr die Liebe, die Fürsorge und das Verantwortungsbewußtsein, das hinter diesen Worten steht?

Dann und wann ist diese Frage auch einmal bei einer Taufe oder Versiegelung angeklungen, und wer von euch weiß nicht, daß sich der Stammapostel in „Christi Jugend“ vom Monat März 1985 mit den Worten an euch gewandt hat:

„Werdet Segensträger, werdet Segensgefäße!“

Das ist ein Wunsch und der Wunsch aller, die es gut mit euch meinen und euch auf dem Weg des Lebens vorangehen.

Um ein Segensgefäß zu werden, muß man nicht ein Amtsträger sein; auch ihr Glaubensschwestern könnt Gefäße des Segens sein! Jeder kann im Weinberg des Herrn mitarbeiten, jeder den edlen Samen ausstreuen! Was hindert uns daran, den Menschen zu zeigen, daß wir dem Wort des Herrn vertrauen, uns an der Hand des Stammapostels geborgen fühlen und mit sicheren Schritten dem Tag entgegengehen, an dem der Herr die Seinen zu sich nehmen wird? Gewiß ist Satan auf, uns Schaden zuzufügen – aber die Hand des Herrn war schon über uns, als wir geboren wurden, als wir die Wasser- und die Geistestaufe empfangen! Diese Hand wollen wir festhalten, bis unser Glaube zum Schauen kommt.

Wenn wir in der Heiligen Schrift lesen, stellen wir fest, daß es oft nur geringfügige Unterschiede in der Erkenntnis und im Befolgen des göttlichen Willens waren, die sich letzten Endes folgenschwer auswirkten.

Hatten nicht viele dieselben Eltern und gingen dann doch verschiedene Wege? Denken wir an Kain und Abel, an Jakob und Esau! Könnte nicht auch einmal einem Gotteskind der Gedanke kommen: Was habe ich von meinem Erstgeburtsrecht? Den ändern geht es doch gar nicht so schlecht? War nicht auch Asaph unsicher geworden? Wir lesen im 73. Psalm, daß er fast gestrauchelt wäre, als er sah, daß es den Gottlosen so wohl erging! Im *Heiligtum Gottes* erkannte er dann, wie es um ihr Ende bestellt war...

Was ist der Wunsch des Stammapostels?

Wir sollen Gesegnete sein; aus uns sollen Menschen werden, auf denen das Wohlgefallen Gottes ruht. Keiner, der zur Herde Christi zählt, soll verlorengelassen! Schauen wir einmal zurück auf unseren Lebens- und Glaubensweg! Die Jahre der Kindheit sind dahin – was konnte der Herr da schon in so manches Herz hineinlegen! Möge euch die Frage: Was wird aus dir? jeden Tag, der uns hier noch beschieden ist, begleiten und euch helfen, dem Herrn zuzuwachsen und ihm Ehre zu bereiten! *Aus jedem von uns wird das werden, was der Herr aus uns machen kann! Wir müssen nicht nachfolgen – wir wollen nachfolgen, und wer zu Ende denkt, ist glücklich darüber, daß er nachfolgen darf.*

Hand, die nicht läßt, halte mich fest!

Karl Kühnle

Helft mit, seid „Sammler“!

Sacharja 10, 8

Ein Vorsteher erzählte einmal aus seiner Kinderzeit, daß oftmals ein auswärtiger Priester in die Gemeinde kam, um die Gotteskinder zu bedienen. Bevor er wieder heimfuhr, kehrte er auch bei der Familie des späteren Vorstehers ein. Seinerzeit, als kleiner Junge, zeigte er dem Priester stolz die Sammlung seiner Liebhaberstücke. „Sehen Sie doch einmal“, sagte er, „was ich hier Schönes zusammengetragen habe!“ Da der Priester nicht gleich in überschwengliche Begeisterung ausbrach, fragte der Bub: „Sammeln Sie denn nichts?“ „Doch“, antwortete jener Priester, „ich sammle Seelen!“

Das ist auch unser Auftrag: Wir sollen hinausgehen, das Gespräch mit unseren Mitmenschen suchen und uns bemühen, sie zu sammeln, damit sie in das Volk Gottes eingereiht und des Herrn Eigentum werden können. In einer anderen Bibelübersetzung, die zum besseren Verständnis hier wiedergegeben wird, lautet das Wort aus Sacharja 10, 8: Ich will sie durch Zuruf heranlocken und sammeln, denn ich habe sie erlöst; und sie sollen so zahlreich werden, wie sie einstmals gewesen sind. Damals ging es um das alte Bundesvolk, heute geht es um die, die an der Ersten Auferstehung teilnehmen sollen. Ist das nicht eine sinnvolle „Liebhaberei“, Seelen von der Finsternis zum Licht zu führen, sie durch Zuruf zu sammeln!? So erfüllen wir das Gebot, den Nächsten zu lieben wie uns selbst.

Gebe darin niemand auf!

Ein Sammler gibt sich viel Mühe. Mancher wendet Fleiß und Zeit auf, um Lücken zu schließen und das eine oder andere wertvolle Stück noch hinzuzufügen zu können. Nicht anders wollen wir es bei der Arbeit im Weinberg des Herrn tun! Es geht doch um das Wertvollste, was es gibt: um unsterbliche Seelen!

Der Bischof Türk berichtete: „Als ich noch im Diakonenamte diente, besuchte ich mit meinem Bruder einen Gast, der vor der Aufnahme stand. Es handelte sich um eine ältere Dame. ‚Haben Sie noch irgendwelche Fragen?‘ erkundigten wir uns während des Gesprächs, wollten wir ihr doch helfen. Da

sagte jene Frau, die später eine treue Schwester wurde: „Ja, ich habe noch eine Frage. Bin ich überhaupt wert, ein Gotteskind zu werden?“ Das ist tief in meine Seele gefallen.“

Viele unserer jungen Geschwister sind in das Werk Gottes „hineingebo- ren“, also auf den Armen gläubiger Eltern ins Haus des Herrn getragen worden. Ist die Gnade, ein Gotteskind und damit Erbe der ewigen und himmli- schen Heimat zu sein, allen der größte Wert ihres Daseins? Dann bleiben wir beim Herrn und sammeln mit...

„Wer ist weise und klug unter euch?“

Jakobus 3, 13

Wer wollte, selbst in jungen Jahren, nicht klug sein? Und wer würde sich nicht freuen, als weise angesehen zu werden? Man kann es werden, auch – und das ist für uns besonders wichtig – im göttlichen Sinne! Das Geheimnis, wie wir es erreichen, lüftet ein wenig Sirach, der schreibt: „Liebes Kind, laß dich die Weisheit ziehen von Jugend auf, so wird ein weiser Mann aus dir. Lie- bes Kind, willst du folgen, so wirst du weise; und nimmst du es zu Herzen, so wirst du klug. Wirst du gern gehorchen, so wirst du sie kriegen; und wirst du deine Ohren neigen, so wirst du weise werden“ (Sirach 6, 18. 33. 34). Man muß sich also etwas sagen lassen können... Hierzu lesen wir in Psalm 32, 8: „Ich will dich unterweisen und dir den Weg zeigen, den du wandeln sollst; ich will dich mit meinen Augen leiten.“ In dem Wort „unterweisen“ ist auch das Wort „wei- se/Weisheit“ enthalten.

Unsere Zeit wurde von viel Menschenweisheit geprägt. Wohin das manchmal führt, braucht gar nicht gesagt zu werden. Sie weist in so unter- schiedliche Richtungen, daß es kein Wunder ist, wie zerstritten sich vieles vor unseren Augen zeigt.

Für uns ist Gottesweisheit entscheidend! Wir erfahren sie aus seinen Unterweisungen, und erleben sie in seinem Wirken. Es ist so wohlthuend, Gottes Zusage zu wissen *und* daran teilhaben zu dürfen: „Ich will dich mit meinen Augen leiten.“ Der Herr hat das Beste mit uns vor. Nach wie vor steht sein Wort: „Wer mir dienen will, der folge mir nach; und *wo ich bin, da soll mein Diener auch sein*“ (Johannes 12, 26). Das wird ein Platz sein, über den wir nur staunen werden; Gottes Liebe hat ihn *für uns* bereitet. Darum bleiben wir im heiligen Eifer, nach Gottes Willen zu handeln, und sind immer lernbegierig, das Wort der Vollendung in unsere Seelen aufzunehmen. So wird der Tag, auf den wir zuge- hen und der nahe herbeigekommen ist, etwas ganz Großes sein. Erfüllt mit göttlicher Weisheit, werden wir dank der Gnade unseres Herrn eingehen dür- fen in den Hochzeitssaal und dort rühmen, was wir durch die Gottesunterwei- sungen hier auf Erden erfahren durften: Die Vorbereitung für unsere ewige Be- stimmung.

Die Arbeit der Apostel des Herrn geschieht aus einem Herzen voller Liebe! Sie möchten, daß alle, die ihnen anvertraut sind, an dem Tag, an dem Jesus Christus erscheint, dabeisein dürfen. Das ist ihr Seufzen, darin zeigt sich ihr

Mühen. Aber es kommt nicht allein auf *ihr* Mühen an, *wir* müssen mitmachen. Deshalb sagt auch der Apostel Jakobus: „Wer ist weise und klug unter euch? Der erzeige mit seinem guten Wandel seine Werke in Sanftmut und Weisheit.“

Aus unserem Erleben

Wieder hinzugelern

Ein Gotteskind sollte auch in den Dingen des täglichen Lebens Umsicht walten lassen. Unachtsamkeit bringt oft Schaden, und das mußte unsere junge Glaubensschwester Beate auch erfahren. Aus der Erfahrung lernt man jedoch am besten, wie das ja auch dem folgenden Erlebnisbericht zu entnehmen ist:

„Während meiner Ausbildungszeit mußte ich am Montag stets in die Berufsschule. Von unserer Wohnung bis zum Bahnhof benutzte ich immer mein Mokick, stellte es dort ab und fuhr mit dem Zug um sieben Uhr in die Großstadt. Als ich an einem Novemberabend mein Zweirad nicht am Abstellplatz vorfand, bekam ich einen Schreck – gewiß hatte ich am Morgen in der Eile vergessen, das Fahrzeug abzuschließen.“

Nachdem ich mich noch ein wenig umgesehen hatte, mein Mokick aber nirgends entdeckte, begab ich mich zu Fuß auf den Heimweg. Meiner Mutter erstattete ich sogleich Bericht von meinem Verlust, danach knieten wir miteinander nieder und baten den Herrn um seine Hilfe. Dann rief ich das nächste Polizeirevier an und meldete den Diebstahl. Zwei Beamte kamen daraufhin zu uns und nahmen den Sachverhalt auf.

Meine Mutter unterrichtete sodann unseren Vorsteher von dem Vorfall. Er wollte meiner im Gebet gedenken und riet mir, künftig weniger leichtfertig und oberflächlich zu sein. Diese berechtigte Ermahnung nahm ich mir zu Herzen. Nach wenigen Tagen wurde mein Mokick unversehrt gefunden...

Nun hatte ich dem lieben Gott versprochen, nach einem guten Ausgang der Angelegenheit unserem Verlag über mein Erlebnis zu berichten. Tag um Tag verging jedoch, ohne daß ich dazu kam. Schließlich raffte ich mich doch auf, denn ein gegebenes Versprechen muß man ja halten.

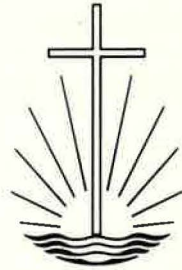
Aus jener Begebenheit ist mir klargeworden, daß es auch für ein Gotteskind nicht damit getan ist, sich täglich der Gnade unseres himmlischen Vaters anzubefehlen. Wir müssen auch das Unsere dazu beitragen, damit der liebe Gott uns helfen und segnen kann.

Oft genug dachte ich noch vor dem Diebstahl meines Zweirades: der treue Gott wird schon alles für mich zum besten lenken; denn ich habe ihn ja nicht nur um den Engelschutz, sondern auch um noch einiges andere gebeten...

Eine solche Einstellung offenbart aber eine gefährliche Oberflächlichkeit. Nur ein Kind Gottes, das intensiv betet und umsichtig handelt, wird am Tag des Herrn den Lohn für sein Bemühen empfangen!

B. E., W./henri

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

49. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt am Main

1. April 1986

Neuapostolische Kirche – was ist das?

Herzlich geliebte Jugend in allen Kontinenten der Erde!

Vor einiger Zeit habe ich durch einige Brüder ein Faltblatt erarbeiten lassen, das in kurzer Form Antworten auf Fragen über unseren neuapostolischen Glauben gibt.

Da mir sehr daran gelegen ist, daß alle meine jungen Schwestern und Brüder diese fundamentalen Kenntnisse besitzen, lasse ich hier diese Merksätze folgen:

Die Neuapostolische Kirche ist zur Zeit in über 150 Ländern auf allen Kontinenten tätig, in den meisten davon als „juristische Person“ anerkannt. Weltweit bekennen sich über drei Millionen Menschen zum neuapostolischen Glauben.

Die Neuapostolische Kirche ist die Kirche Christi gleich den apostolischen Gemeinden zur Zeit der ersten Apostel.

Die Neuapostolische Kirche lehrt das Evangelium Jesu Christi unverfälscht durch seine Apostel.

Die Neuapostolische Kirche entstand durch die Wiedererweckung des Apostelamtes.

Die Neuapostolische Kirche erkennt ihren Auftrag allein in der Seelsorge und Verkündigung des Evangeliums.

Die Neuapostolische Kirche enthält sich jeglicher politischen Betätigung, übereinstimmend mit der Aussage Jesu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“

Die Neuapostolische Kirche betrachtet es als selbstverständlich, daß ihre Mit-

glieder nach den Worten Jesu handeln: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist...“, und in diesem Sinne ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen. Jeder neuapostolische Christ kann sich im öffentlichen Leben betätigen.

Die Neuapostolische Kirche erwartet von ihren Mitgliedern, daß sie die in Gesellschaft, Familie und Beruf übernommenen und übertragenen Aufgaben gewissenhaft und verantwortungsbewußt erfüllen.

Die Neuapostolische Kirche erhebt weder Beiträge noch Kirchensteuern, sie beansprucht auch keine finanziellen Unterstützungen des Staates. Sämtliche Ausgaben, so auch der Bau neuer Kirchen, werden durch freiwillige Opfer der Mitglieder gedeckt.

Die Neuapostolische Kirche umfaßt alle neuapostolischen Gemeinden auf der ganzen Erde. Die Leitung obliegt dem Stammapostel, der in allen kirchlichen Angelegenheiten letztverbindlich entscheidet. Sein Sitz befindet sich in Zürich (Schweiz).

Die neuapostolischen Gemeinden eines Landes oder einer Region bilden zusammen einen Apostelbezirk, dem ein Bezirksapostel vorsteht. Apostel, Bischöfe und Bezirksvorsteher betreuen im Auftrag des Bezirksapostels die Gemeinden der ihnen zugewiesenen Arbeitsbereiche.

Die Pflege jeder Gemeinde ist einem Vorsteher anvertraut, der ein priesterliches Amt trägt. Priesterliche Ämter sind: Bischof, Ältester, Hirte, Evange-

list und Priester. Ihnen sind Diakone und Unterdiakone zur Hilfe beigegeben, wodurch die seelsorgerische Pflege jedes Gemeindegliedes gewährleistet ist. Der Betreuung von Kindern und Jugendlichen wird besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Wie in der Urkirche sind die Seelsorger Männer aus allen Ständen und Berufen, die den Gläubigen unentgeltlich dienen.

Die Neuapostolische Kirche kennt wie zur Zeit der ersten Apostel drei Sakramente:

- die Heilige Wassertaufe
- die Heilige Versiegelung
- das Heilige Abendmahl.

Die Heilige Wassertaufe ist der erste Schritt in die Gemeinschaft mit Gott. Sie kann im Auftrag des Apostels von einem priesterlichen Amt vollzogen werden.

Die Heilige Versiegelung ist die Spendung des Heiligen Geistes durch Handauflegung und Gebet eines Apostels.

Das Heilige Abendmahl wird jeden Sonntag gefeiert. Voraus geht die Sündenvergebung, die im Namen Jesu und im Auftrag des Apostels verkündigt wird.

In der Neuapostolischen Kirche wird ferner der Segen zu folgenden Ereignissen spendet: Konfirmation, Verlobung, Trauung, Hochzeitsjubiläen. Diese Segnungen werden ebenso wie Trauerfeiern von hierzu beauftragten priesterlichen Amtsträgern durchgeführt. Auf Wunsch der Eltern wird auch ein vorgeburtlicher Segen erteilt.

An dieser Stelle möchte ich zunächst mit der Wiedergabe des Textes aus dem Faltblatt innehalten und Euch Gelegenheit geben, Euch in den Inhalt zu vertiefen. Im folgenden Monat komme ich hierauf zurück.

Mit herzlichen Grüßen

Euer



Bleibe in dem, was du gelernt hast!

„Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast“ (2. Timotheus 3, 14).

Es erfüllt mich immer mit großer Dankbarkeit, daß ich im Werk des Herrn Lehrer haben durfte, die mir auch Vorbilder waren. Außer an Apostel Oberländer denke ich da auch an den Bezirksältesten König aus Nordhausen, den Vater des Apostels König, sowie an den Hirten Weidner aus Bleicherode, der schon längere Zeit im Jenseits ist. Es würde hier zu weit führen, wollte ich deren Lebensgeschichte und Wirksamkeit in Einzelheiten schildern. Was sie mir aber heute noch groß macht, ist, daß sie den Herrn über alles liebten, daß sie stets in völligem Einssein mit dem Stammapostel und allen Segensträgern gewirkt haben.

Im Zusammenhang stehen drei bedeutungsvolle Worte vor meiner Seele:
Lehrer – Lehre – Lernen!

Bezirksapostel Karnick begrüßt junge Geschwister in Tangermünde



*Bezirksapostel Siegfried Karnick
geboren am 25. Juli 1928, als Apostel tätig seit dem 25. Mai 1969
in Sachsen-Anhalt/Deutsche Demokratische Republik und in Polen.*

Jedes treue Gotteskind gedenkt wohl in Liebe und Dankbarkeit der Lehrer zur Gerechtigkeit, die ihm wichtige Grundlagen des Segens gegeben haben! Vor unseren Augen erfüllt sich, was in Psalm 84, 7. 8 zu lesen ist: „Und die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion.“ Unter der pflegenden Hand der Reichsgotteslehrer geht das Werk des Herrn heute seiner Vollendung entgegen. Gerade unser jetziger Stammapostel hat vor kurzem das Wort Daniels hervorgehoben: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich“ (Daniel 12, 3). Für das, was Daniel verborgen war und versiegelt wurde bis auf die letzte Zeit, ist uns heute das Verständnis geöffnet. Sollten wir da nicht den göttlichen Lehrern zur Gerechtigkeit mit Freuden folgen? Wir sehen doch, wie der Herr sich zu ihnen bekennt!

Jesus hat eindeutig die Herkunft seiner Lehre gezeigt, als er sagte: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innerwerden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede“ (Johannes 7, 16. 17). Damit wird gleichzeitig darauf hingewiesen, daß man den Beweis für die Wahrhaftigkeit dieser Lehre dann erhält, wenn man sich bemüht, nach dem Willen Gottes zu handeln. Seid deshalb Täter des Wortes, nicht Hörer allein!

Was Jesus von seiner Lehre sagte, trifft auch für die Lehre der Apostel zu; sie ist göttlichen Ursprungs, also keine Menschenlehre. Schon der Apostel Paulus bezeugte: „Ich tue euch aber kund, liebe Brüder, daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist. Denn ich habe es von keinem Menschen empfangen noch gelernt, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi“ (Galater 1, 11. 12). Von unseren Brüdern und Schwestern der Urkirche heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). Auch wir wollen darin beständig bleiben, bis der Herr kommt und uns alle heimführt.

Die Gefahr, von fremden Lehren beeinflußt zu werden, ist heute größer denn je. Schon in Epheser 4, 14 wird die Mahnung ausgesprochen, daß die Kinder Gottes sich nicht sollten bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre durch Schalkheit und Täuscherei der Menschen, und in Hebräer 13, 9 lesen wir: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß *das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade.*“ Der Versucher von Anfang wird bei einem Gotteskind wohl kaum einen „Frontalangriff“ versuchen, indem er ihm einredet: Es gibt keinen Gott! Er versucht es schon eher mit Gedanken des Zweifels: Sollte wohl...? Wenn man solchen Einflüsterungen nicht alle Türen verschließt, kann es schon vorkommen, daß man von fremden Lehren umgetrieben wird. Glückliche und selig wird dabei aber keiner. Es lohnt nicht, dem Versucher auf den Leim zu gehen. Von den Lehrern, die ich im Werke Gottes hatte, hörte ich öfter das Wort: *Gift probiert man nicht!* Haltet es auch so, ihr lieben jungen Geschwister!

Eines fiel mir noch auf, als ich mich mit der Lehre beschäftigte, die uns zuteil wird. Wir sollen diese Lehre in allen Stücken zieren! Wodurch denn? Durch unseren gläubigen und rechtschaffenen Wandel! Es sind wohl wenige unserer

jungen Geschwister in selbständigen Berufen, aber auch diese sind übergeordneten Dienststellen und Ämtern rechenschaftspflichtig. Die meisten unserer jungen Brüder und Schwestern stehen in einem Lehr- oder Arbeitsverhältnis. Da kann es schon vorkommen, daß einem der Lehrmeister oder Vorgesetzte einmal unrecht tut, oder man meint, es sei so. Wie verhalten wir uns da? Gelingt es uns dann auch wie sonst, *eine Zierde des Werkes Gottes* zu sein? Der Apostel Paulus schrieb damals den Knechten, wie sie sich verhalten sollten, denn diese standen ja auch in einem Dienstverhältnis. Sie sollten ihren Herren untertänig sein, in allen Dingen ihr Wohlgefallen suchen, nicht „widerbellen“ nicht veruntreuen, sondern „alle gute Treue erzeigen, auf daß sie *die Lehre Gottes, unsers Heilandes, zieren in allen Stücken*“ (Titus 2, 9. 10). Der Stammapostel und die Apostel des Herrn sollen von der neuapostolischen Jugend in allen Landen sagen können: „Wir sind euer Ruhm, gleichwie auch ihr unser Ruhm seid auf des Herrn Jesu Tag“ (2. Korinther 1, 14).

In einem Liede singen wir: „Zu lernen bleibt noch unsern Seelen viel“ (GB 355). Hier geht es nicht um die Aneignung theoretischen Wissens, sondern darum, von den Vorbildern zu lernen, wie man die Tugenden von Christo vor der Welt offenbaren soll. Sagte nicht auch der Herr: „Lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matthäus 11, 29)? Und den Aposteln gab Jesus den Auftrag: „Darum gehet hin und lehret alle Völker. . . , und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Matthäus 28, 19. 20). Das ist entscheidend. Die Boten des Herrn, unsere Lehrer geben uns das Beispiel der dienenden und helfenden Liebe, sie möchten ganz im Sinn Jesu aufgehen. Wollen wir uns nicht bemühen, von ihnen zu lernen?

Seinem jungen Mitstreiter Timotheus empfahl der Apostel Paulus: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast“ (2. Timotheus 3, 14). Timotheus war ein gelehriger Schüler. Er erhielt von seinem Apostel das Zeugnis: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld. . .“ (2. Timotheus 3, 10). Auch wir erkennen, daß uns in den Lehrern zur Gerechtigkeit Männer gegeben sind, denen wir vertrauen. Wir sind glücklich und dankbar, von ihnen unterwiesen zu werden. Schon in diesem zeitlichen Leben ist es eine gute Empfehlung, wenn man die Ausbildung bei einem geachteten Lehrer nachweisen kann. Wieviel höher sind aber die Lehrer zu achten, von denen Jesus sagte, daß sie zum Himmelreich gelehrt seien (siehe Matthäus 13, 52); sie tragen aus ihrem Herzensschatz Neues und Altes hervor! Wir wollen uns immer bewußt sein, daß wir Lehrer besitzen, die dem Herzen Jesu ganz nahestehen.

Möge jedes junge Gotteskind dem Stammapostel, den Aposteln und allen Segensträgern gern nachfolgen, ja auch in ihrer Weise und Meinung aufgehen! Schon Salomo empfahl: „Lerne die Weisheit für deine Seele: Wenn du sie findest, so wird's hernach wohl gehen, und deine Hoffnung wird nicht umsonst sein“ (Sprüche 24, 14). Unsere Hoffnung, ja unsere Sehnsucht ist, bald den Herrn zu sehen; sie wird nicht umsonst sein, wenn wir an der Hand der Lehrer zur Gerechtigkeit bleiben, denn sie bereiten uns zur Würdigkeit und führen uns dem Ziel des Glaubens zu.

Siegfried Karnick

Nachfolge

Philipper 3, 17

Wie oft wird Abraham in seinen alten Tagen an jene Begebenheit gedacht haben, als der Herr in Haran zu ihm sprach: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1)! Und wie dankbar wird er gewesen sein, daß er diesem Ruf gefolgt ist; denn damit hat sein Leben erst seinen wahren Inhalt erlangt.

Es wurde ihm ein Auftrag, an den er von sich aus niemals hätte denken können. Aber er hat diesen Auftrag im Glauben ergriffen und im Glaubensgehorsam erfüllt! Er ist den ihm gewiesenen Weg gegangen und – vergessen wir das nicht! – er hatte dabei kein Vorbild, wie ja auch so viele Gottesmänner zu ihrer Zeit keine Vorbilder hatten. Noah hatte niemand, an dem er hätte lernen können. Abraham war ohne Vorbild; niemand ist zuvor den Weg gegangen, den er einschlug. Auch Petrus war ohne Vorbild, denn es war vor ihm keiner, der dieses höchste Amt der Kirche Christi getragen hat. Ihn hat der Sohn Gottes als den Felsen bezeichnet, auf den er seine Gemeinde bauen wollte...

Heute haben wir Vorbilder, Männer, zu denen wir mit Hochachtung und Ehrfurcht aufschauen können. Ihnen gilt das Wort des Herrn: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Johannes 20, 21). Deshalb wollen wir uns immer in dem finden lassen, was sie uns lehren. Der Apostel Paulus schrieb zu seiner Zeit an die Kinder Gottes zu Philippi: „Folget mir, liebe Brüder, und sehet auf die, die also wandeln wie wir, wie ihr uns habt zum Vorbild“ (Philipper 3, 17). So ermahnte er einst schon unsere Glaubensgeschwister, die unter seiner Pflege standen. Heute ruft uns der Stammapostel im Einssein mit allen Aposteln auf dem Erdenrund zu: Folget mir, liebe Brüder, liebe Schwestern, liebe Jugend, und sehet auf die, die also wandeln wie wir, wie ihr uns habt zum Vorbild!

Denken wir einmal an die Knechte Gottes, die heute nicht mehr unter uns sind! So manche haben sich durch ihr Wirken in unseren Herzen ein Denkmal gesetzt. Es waren Männer voll Glauben und Treue, voll Herzenseinfalt und Aufrichtigkeit, die sich durch nichts in ihrer Einstellung zum Herrn und denen, die er ihnen zum Segen gesetzt hatte, irre machen ließen. Ihr Ziel war festgelegt in der Verheißung Jesu, und diesem Ziel gingen sie unbeirrt entgegen!

Es waren auch Männer mit gesegneten Händen; wo sie ausgestreut haben, ist die Saat aufgegangen und hat Frucht getragen. Sie sind in jene Welt gegangen, aber ihre Werke folgen ihnen nach; denn die Knechte Gottes in unserer Zeit sind bestrebt, das weiterzuführen und zu vollenden, woran sie gearbeitet haben.

Heute gehen uns der Stammapostel und die uns gesetzten Apostel auf dem Weg zur himmlischen Heimat voran. Deshalb können wir, wenn wir ihnen nachfolgen, das uns verheißene Ziel nicht verfehlen. Wir wissen, daß der Geist des Herrn durch sie zu uns redet und der Herr sich zu ihnen bekennt. Möge sich kein Gotteskind die Welt zum Vorbild nehmen! „So jemand die Welt

liebhat“, schrieb der Apostel Johannes, „in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist: des Fleisches Lust und der Augen Lust und hofärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; *wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit*“ (1. Johannes 2, 15–17). Wir wollen uns nicht dieser Welt gleichstellen, sondern an der Hand der Boten Jesu würdig werden für die Begegnung mit dem, der unsere Seele liebt, wissen wir doch, daß er uns mit der Hingabe seines sündlosen Lebens aus den Menschen erkauft hat!

Vollkommenheit – langweilig?

Ein oberflächlicher Mensch kommt vielleicht zu dem Schluß: Ach, wenn alle einmal vollkommen sind wie der Herr Jesus, wird es wohl recht langweilig werden! Sind denn dann nicht alle Menschen gleich?

Wer aber vor Augen hat, wie vielfältig und vielgestaltig das ist, was der Schöpfer des Himmels und der Erde hervorgebracht hat, kommt zu einem anderen Schluß. Wissenschaftler der verschiedensten Fachrichtungen beschäftigen sich ihr Leben lang mit dem einen oder anderen Spezialgebiet der Schöpfung und kommen doch nie an ein Ende. Es ist für sie immer wieder interessant zu erforschen, was Gottes Schöpferkraft hervorgebracht hat.

Ist eine Blumenwiese langweilig? Kann man sagen: Das sind alles *nur* Blüten, es ist kein Unterschied festzustellen?

Und die Erstlinge? Sie bilden keine langweilige Gesellschaft! Sie stehen im Sinn und Geist Christi und sind ihm gleich geworden; und doch ist jeder von ihnen ein ganz besonderes Meisterstück, aus der Hand des Ewigen hervorgegangen...

Ich rate dir...

Hebräer 12. 25

Beziehen wir das, was in Offenbarung 3, 17 in dem Sendschreiben an die Gemeinde zu Laodizea steht, einmal auf uns und prüfen wir uns darunter: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß.“ Müssen wir an uns wahrnehmen, daß uns dieses Wort trifft, so wollen wir auch befolgen, was im folgenden Vers steht: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest.“ Unter diesem Hinweis gewinnt die Mahnung in Hebräer 12, 25 eine besondere Bedeutung: „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die ihn abweisen, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir den abweisen, der vom Himmel redet.“

Wer schätzt schon noch den Rat eines Lehrers, den der Mutter, des Vaters? Sie sind uns doch auch zum Segen gegeben. Ist es nicht so, daß die Ratsschläge der Eltern oder der Brüder gar nicht immer so gern gehört werden, auch wenn es allein um das Seelenheil geht?! Was sie sagen, paßt manchmal nicht zu dem persönlichen Denken und Wollen. Oftmals raten sie uns genau das Gegenteil von dem, was wir uns ausgedacht hatten, und dann folgen innere Kämpfe. So etwas beschränkt sich nicht nur auf den Kreis der Jugend. Was der Herr rät, stößt immer wieder einmal bei Geschwistern auf Unverständnis, und dann gibt es ein Für und Wider, ein Wenn und Aber, ein Veto. „Wer überwindet“, heißt es in Offenbarung 3, 21., „dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl.“ *Das Befolgen des Rates aus dem Heiligen Geist schafft Segen und Seligkeit, das bringt uns die Krone des Lebens!* Nur die neue Kreatur wird auf ewig bei dem sein, der uns von der Welt erwählt und zu seinem Eigentum gemacht hat, bei Gott, unserem Vater!

Es fehlen uns die Worte, diese Erwählung so herauszustreichen, wie sie den Kindern Gottes vor Augen gestellt werden müßte. Sehen wir alle nicht immer noch viel zu sehr das meiste unseres Lebens mit dem natürlichen Auge? Wir achten auf das Irdische, auf das, was vor Augen ist! Da tritt das, was wesentlicher ist: das Ewige, das Göttliche und Himmlische, unsere Gotteskinderschaft, unser Name, den wir bei der Versiegelung empfangen haben, mitunter erschreckend weit in den Hintergrund, daran denken wir oft gar nicht!

Ehren wir den Namen Gottes, achten wir auf unseren neapostolischen Glaubenslauf. Wir leben in der Zeit der Erfüllung, in der der Herr Jesus als Bräutigam kommt, um die Braut zu sich zu nehmen. Da möchte doch niemand fehlen!

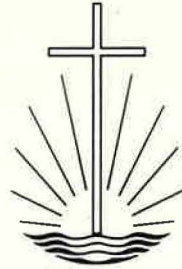
Aus unserem Erleben

Eine kleine Leuchte

Gerald ist fünf Jahre alt und singt schon im Kinderchor mit. Am Sonntag sollte er sogar allein das Lied singen, wo es im Refrain so schön heißt: „Eine kleine Leuchte gab dir Jesus in die Hand...“ (CM 90). Am Samstag hatte es geschneit, und unser kleiner Glaubensbruder zog mit seinem Schlitten los. Er wollte rodeln. Das tat er auch – nur fuhr er dabei gegen einen Eisenmast und mußte ins Krankenhaus. Das war sehr schmerzlich für ihn und nicht nur, weil die Verletzungen so weh taten, denn als die ersten Schmerzen überwunden waren, und die Schwester sich um ihn gekümmert hatte, sagte er: „Aber wir machen wir das, Tante, daß wir Bescheid geben? Meine Eltern haben doch kein Telefon, und der Papi ist samstags auch nicht auf der Arbeit. Ich muß doch nach Hause und morgen im Kinderchor mitsingen.“

War das nicht auch ein Lichtlein, das da durch unseren kleinen Glaubensbruder schien? Das lebte in ihm! So kann schon ein kleines Kind eine große Leuchte sein. Wollen wir dem kleinen Glaubensbruder nachstehen? S. K., M.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

49. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt am Main

1. Mai 1986

Neuapostolische Kirche – was ist das?

Liebe Jugend in allen Apostelbezirken,

in der letzten Ausgabe von „Christi Jugend“ habt Ihr gelesen, wie man die Neuapostolische Kirche mit wenigen Sätzen beschreiben kann.

Heute geht es darum, in Worte zu fassen, was ein neuapostolischer Christ glaubt. Diese Gedanken sind ebenfalls dem Faltblatt entnommen und sollen von jedem Gotteskind verstanden und – wenn auch nur dem Sinn nach – weitergegeben werden können. Zu einem Zeugnis werden wir aber erst dann, wenn wir in unserem Leben ganz in diesem Glauben aufgehen:

Neuapostolische Christen glauben an:

- die Allmacht Gottes, der die Welt erschaffen hat und in Ewigkeit regiert
- die Unsterblichkeit der Seele, also an ein Weiterleben nach dem irdischen Tod
- den freien Willen des Menschen, sich für oder gegen Gott zu entscheiden
- das Angebot Gottes an alle Menschen, sich erlösen zu lassen
- den Heilsplan Gottes, die in Sünden gefallenen Menschen zu erretten
- die Menschwerdung Gottes in Jesu, seinem Sohn
- den Opfertod des Gottessohnes am Kreuz, durch den Jesus die Versöhnung der Menschen mit Gott ermöglichte
- die Auferstehung und Himmelfahrt Christi und seinen Auftrag an die Apostel, allen das Evangelium zu verkündigen
- den Empfang des Heiligen Geistes durch die Apostel als Voraussetzung zur Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und seinem Sohn
- die Wiederkunft Christi zur Ersten Auferstehung, bei der er alle zu sich nimmt

- (Johannes 14, 3), die nach der Lehre Jesu gelebt haben
- die Aufrichtung des Tausendjährigen Friedensreiches durch Jesum Christum, in dem unter Ausschaltung des Bösen allen Menschen im Diesseits und Jenseits Heil und Gnade angeboten wird
 - den jüngsten Tag, an dem alle, die nicht an der Ersten Auferstehung teilnahmen, nach ihren Werken gerichtet werden
 - die ewige Gemeinschaft der Erlösten mit Gott.

Mit dem Wunsch, daß Ihr mit diesen Grundkenntnissen vertraut seid und dadurch noch wirksamere Zeugenarbeit leisten könnt, bleibe ich Euer Euch liebender



Arbeit macht das Leben süß

Arbeit ist körperliche oder geistige Tätigkeit. Man kann im Garten, im Haus oder auch auf wissenschaftlichem Gebiet als Forscher arbeiten. Wer keine Arbeit hat, ist arm und oft zudem vereinsamt; Not und Trübsal stehen vor seiner Tür. Das Irdische soll uns ein Spiegelbild für das Geistige sein.

Als das erste Menschenpaar im Paradies im Stand der Unschuld lebte, wies Gott Adam an, den Garten, der in Eden lag, zu bearbeiten und zu bewahren. Der Garten sollte gepflegt und die Ernte eingebracht werden. Er sollte nicht nur die „Handschrift Gottes“ tragen. Nach dem Sündenfall war es ebenfalls Adams Arbeit, das Feld, den Acker, von dem er genommen war, zu bauen, zu bestellen. Aber sein Leben lang sollte sich der Mensch mit Kummer ernähren. Dennoch ist die von Gott verordnete Arbeit für den Menschen ein großer Segen. Zwar ist häufig allerlei Ungemach damit verbunden, aber der Arbeitende kommt unter den Segen des Herrn. Der liebe Gott hat dem Müßiggang nicht das Wort geredet...

Früh schon hatte man erkannt: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen“ (Psalm 127, 1).

Der Apostel Paulus wies die Geschwister zur Arbeit an mit den Worten: „Ringet darnach, daß ihr stille seid und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen, wie wir euch geboten haben“ (1. Thessalonicher 4, 11). Solche willige Arbeit sollte sowohl dem einzelnen als auch der Gemeinschaft zum Segen gereichen.

Nun, liebe Jugend, wollen wir sehen, was unser Herr und Meister uns allen hinsichtlich der Arbeit in seinem Werk gesagt hat. In Matthäus 9, 37 und Lukas 10, 2 stehen die Worte des Herrn: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. – Wie der Herr Jesus selbst an den Seelen der Menschen schaffte,

so tat es auch der Apostel Paulus, was dieser „Jünger“ Christi mit dem Satz ausdrückte: Ich arbeite und ringe nach der Wirkung des, der in mir kräftig wirkt (Kolosser 1, 29).

Genauso arbeiten auch heute die Apostel Jesu an den Menschenherzen. Unser Stammapostel opfert sich in dieser Seelenarbeit auf.

Sollen nur die Apostel arbeiten?

Die rechte Antwort weiß ein jeder von euch. Sie würde lauten: Auch wir sind doch in einem weiteren Sinne Jünger und Jüngerinnen des Herrn Jesus. Wir folgen mit der ganzen Kraft unserer Seelen nach. Auch wir, die „Jungmannschaft“ Christi, fühlen uns vom Herrn angesprochen und gerufen, und

*Bezirksapostel Knobloch (Mitte)
in Schweden, links neben ihm
Apostel Drave.*

*Bezirksapostel Günter Knobloch,
geboren am 1. Oktober 1925,
als Apostel tätig seit dem
19. März 1972.*

*Zu seinem Bezirk gehören
Hamburg, Schleswig-Holstein
und Teile von Niedersachsen/
Bundesrepublik Deutschland;
außerdem wirkt er in den
Ländern Dänemark, Finnland,
Norwegen und Schweden.*



seinem Rufe wollen wir auch Folge leisten. Wir wollen nicht abseits stehen, sondern *wir wollen* Mitarbeiter unserer Apostel sein. Insbesondere arbeiten wir an uns selbst, um bereit und würdig zu sein auf den großen Tag der Wiederkunft Christi. Aber wir wollen auch mithelfen, das heilige Werk des Herrn zu treiben, denn er, unser Herr, will ja selbst den Feierabend bekanntgeben. Vorher hören wir nicht auf, als Arbeiter im Weinberge des Herrn tätig zu sein. Ihr würdet des weiteren antworten: Wir haben Augen zu sehen, wir haben Ohren zu hören. Wir nehmen wahr, wie der Stammapostel und unsere Apostel mit großen Anstrengungen den Kindern Gottes all das geben, was zu ihrer Vollendung nötig ist, und wie sie die frohe Botschaft von Jesu Christo hintragen zu den vielen Menschenkindern, zu Menschen der verschiedensten Zungen (Sprachen) und Nationen. – Ihr habt recht, wenn ihr so antwortet. Eure Apostel freuen sich über diese vorbildliche Haltung. Wir sind stolz auf euch.

Die ersten Apostel konnten sich auf viele treue, fleißige und wertvolle Mitarbeiter verlassen. Das 16. Kapitel des Römerbriefes ist lesenswert. Darinnen sind beinahe vierzig Schwestern und Brüder mit Namen genannt. Einer war ein Schreiber, ein anderer war ein Wirt, der Herberge gab. Eine Maria hatte viel Mühe und Arbeit mit dem Apostel und seiner Begleitung. Eine Schwester Per-sis hatte viel gearbeitet in dem Herrn. Die Mutter eines Rufus betrachtete der Apostel Paulus auch als seine Mutter. Alle aber waren sie Verkündiger des Evangeliums, und diese Mitarbeit war dem Apostel die wichtigste.

Das Werk Gottes ist gewachsen. Es wächst auch weiterhin, bis es vollendet sein wird. Es ist ein Werk, in dem niemand arbeitslos zu sein braucht. Sowohl in den Industrienationen als auch bei den Völkern, die überwiegend landwirtschaftlich orientiert sind, ist Arbeitslosigkeit ein schweres Los. Im Werk Gottes braucht niemand arbeitslos zu sein!

Was hat denn jene ersten Christen getrieben, für den Herrn tätig zu sein? In 1. Thessalonicher steht die Antwort: Es war die Liebe!

Zu wissen, daß der Herr Jesus unsere Werke weiß und unsere Arbeit kennt (vgl. Offenbarung 2, 2), macht uns so glücklich, und diese Arbeit macht uns das Leben süß.

Was ist nun zu tun?

Vor kurzem diente der Stammapostel mit dem Wort aus 1. Chronik 28, 10., worin der König David seinem Sohn Salomo hinsichtlich des zu erbauenden Tempels das Wort gab: „Sei getrost und mache es!“ In Vers 20 heißt es noch: „Sei getrost und unverzagt und mache es; fürchte dich nicht und zage nicht!“

Was wird nun die Antwort der lieben Jugend überall sein? Ich höre euch schon rufen: Wir wollen Mitarbeiter unserer Apostel sein!

Arbeit gibt es genug: Die Gnade von Jesu Christo muß überallhin getragen werden, das ist ein ganz besonderer Auftrag, der von uns zu erfüllen ist. Des weiteren braucht jede Gemeinde einen Chor, hier und da spielt auch ein kleines Orchester. Jede Gemeinde will ein Dach über dem Kopf haben, und danach ist das Gebäude instand zu halten. Die Jugend, die Kinder und die Konfirmanden müssen unterrichtet werden. Da gibt es Blinde und Gehörlose, die auf Betreuung warten. Viele alte Geschwister sind auf kleine Hilfen angewiesen. – Wenn alle mitarbeiten, soll das gute Werk des Heiligen Geistes wohl bald die Vollendung des Ganzen bewirken. Der Tag der Lohnauszahlung ist nahe. Der große König, dem wir dienen, zahlt auch einen großen Lohn (GB 338, 3).

Günter Knobloch

Wiedergeburt – ja oder nein?

Johannes 3, 1–7

Wer im Weinberg tätig ist, wird gelegentlich hören, daß Menschen von sich behaupten, den Heiligen Geist zu besitzen, obwohl er ihnen nie gesendet wurde (vgl. Apostelgeschichte 8, 5–15). Vielleicht haben solche Menschen, die es ja ernst mit ihrem Glauben nehmen möchten, einmal eine religiöse Er-

schütterung erlebt und diesen Vorgang für die Wiedergeburt gehalten, weil sie von da an, wie sie sagen, bekehrt gewesen seien und einen anderen Weg eingeschlagen haben.

Aber wieso soll das eine Wiedergeburt gewesen sein?

Es ist doch auch kein neues Leben, wenn jemand, der zwei Jahre das Schreinerhandwerk erlernte, nun plötzlich einsieht, daß ihm dieser Beruf keine innere Befriedigung bereitet, umsattelt und Buchdrucker wird. Damit ist er doch kein neuer Mensch geworden, denn eine Umwandlung seines Wesens hat er nicht durchgemacht. Er ist von einer Laufbahn in eine andere eingeschwenkt, er hat sich einem anderen, für ihn neuen Ziel zugewandt, sonst nichts. Eine Erneuerung des inwendigen Lebens ist damit nicht verbunden, auf diesen Gedanken wird niemand kommen. Selbst dann nicht, wenn der Berufs- oder Standeswechsel auf einer höheren Ebene geschehen wäre, wenn also nicht nur aus dem Schreinerlehrling Müller jetzt ein Druckerlehrling Müller geworden ist, sondern der eingeschlagene Weg sogar mit einer Änderung des Namens oder mit dem Erlangen eines Titels verbunden ist. Welche Wandlung vollzog sich denn, wenn aus dem einfachen Namen Erich Müller nun ein Dr. Erich Müller geworden ist, oder er es zum Direktor oder Prokuristen brachte? Er kann noch so viel Wert darauf legen, mit seiner herausgehobenen Berufsbezeichnung oder seinem akademischen Grad angesprochen zu werden – aber er ist kein neues Wesen geworden. Er bleibt doch der alte Erich, der mit den anderen auf der gleichen Schulbank gesessen hat. Daran hat sich in seiner Natur nichts geändert...

So muß man sich auch in christlichen Kreisen darüber klar sein, daß die von Jesu erläuterte Wiedergeburt nicht aus einem Stimmungsumschwung, aus einer Meinungsveränderung oder vielleicht aus dem Übertritt von einer religiösen Vereinigung in eine andere vor sich geht. Hier muß doch mehr geschehen, und zwar nichts an dem äußeren Leben, das sich in unserer Ausbildung, in unserem Beruf, in unseren Familienverhältnissen dartut und das auf manchem Fragebogen nachzulesen ist und in unserem Lebenslauf erscheint. Da schreibt doch niemand hinein, daß er von einem bestimmten Tag an ein anderer geworden wäre. Der Verfasser verweist darauf, daß er als Kind in ein bestimmtes Elternhaus hineingeboren wurde, und dann spult sich die Entwicklung wie ein durchgehender Faden ab. Vielleicht weist dieser sogar einmal einen Knoten oder mehrere auf, die man verschweigen möchte und nicht unbedingt öffentlich dargestellt wissen will. Aber von einem neuen Leben ist in einem solchen Lebenslauf keine Rede.

Und doch ist es möglich, wiedergeboren zu werden. Wir haben es durchlebt! Doch nicht dadurch, daß wir von heute auf morgen anderer Meinung geworden wären, sondern dadurch, daß der Herr etwas an uns getan hat. Der liebe Gott hat nach uns gegriffen und uns von einem Lebensbereich in einen anderen übergeleitet und durch das Wirken seiner Apostel etwas mit uns getan, das auch schon in der Heiligen Schrift nachgelesen werden kann, ohne daß aber das Lesen die Handlung eines Apostels ersetzt. Es gibt Menschen, die gelten als Nachkommen Abrahams, von dem das auserwählte Volk, das Volk der Verheißung ausging. Zu denen gehörte auch der Nikodemus, der, wie die Hei-

lige Schrift berichtet, in einer Nacht zu Jesu kam, um sich mit ihm zu unterhalten und von ihm den Weg zu erfahren, auf dem er in das Reich Gottes gelangen könnte.

Seinen Jüngern, den Aposteln gegenüber ist der Herr Jesus hernach noch viel deutlicher geworden: Er verhiess ihnen den Heiligen Geist als Tröster, als den, der sie in alle Wahrheit leiten würde, den Geist, der in ihnen die Kraft sein würde, sein Vermögen verwalten zu können. Wir durften aus der Hand eines Apostels diesen Geist empfangen und damit wiedergeboren werden zu Gotteskindern, die der ewigen Gemeinschaft mit Gott teilhaftig werden sollen.

Unser Schatz

Psalm 119, 56*)

Insbesondere im Neuen Testament begegnen wir sehr oft Gleichnissen, die zum besseren Verständnis des Willens Gottes und der Lehre Jesu dienen. Auch uns wird anhand von Bildern, die den irdischen Bereichen entnommen sind, erklärt, was für das Geistesleben vonnöten ist.

Dr. Martin Luther spricht bei seiner Übersetzung des Psalms 119, 56 von einem Schatz, den sich der Psalmist zulegen konnte, weil dieser die Weisungen und Befehle Gottes hielt. Er entnahm sie den heiligen Schriften.

Uns hat der Herr Diener nach seinem Wohlgefallen geschenkt, die uns die Schätze des Himmels übermitteln. Das sind Schatzkästlein; auch der Unterdiakon einer Gemeinde oder der Jugendbeauftragte, der euch gegeben ist. Es kommt bei einem Schatz oftmals nicht auf die Größe, den Umfang oder das Gewicht an, sondern auf den Wert.

Die Himmelsschätze, die Ewigkeitsschätze, die Tugenden Christi sieht man eigentlich gar nicht, denn sie wirken nie aufdringlich! Wir erleben aber ihre Wirkungen und die sind ganz wunderbar. Wohl dem, der diese Schätze

*) Ludwig Albrecht schreibt über den 119. Psalm: Wie Psalm 117 unter den 150 Psalmen der kürzeste ist, so ist Psalm 119 der längste. Er ist auch zugleich der vorletzte der neun alphabetischen Psalmen. Sein Bau ist kunstvoll. Er besteht aus 22 Abschnitten, von denen jeder acht Verse hat. In jedem dieser 22 Abschnitte tragen die acht Verse immer den gleichen Anfangsbuchstaben nach der Ordnung des Hebräischen Alphabets. In meiner Übersetzung habe ich dies nachzubilden versucht. Zufällig ist wohl auch nicht, daß in den 22 Abschnitten des Psalms die Anrede „Jahwe“ 22mal vorkommt. – In dem Psalm wird in reicher Fülle geschildert, welchen Segen Gottes Wort und Gesetz einem jeden Gliede des Bundesvolkes bietet, und wie sich der einzelne zu ihm verhalten soll. In allen Versen des Psalms, mit alleiniger Ausnahme von Vers 122, wird das Gesetz Gottes erwähnt und gepriesen; deshalb findet sich auch in jedem Verse ein Wort, das zur Bezeichnung des Gesetzes dient. – Gewöhnlich meint man, die einzelnen Verse des Psalms wären ohne innern Zusammenhang und Fortschritt. Aber Franz Delitzsch hat darauf hingewiesen, daß dies nicht der Fall sei, sondern daß die vielstimmige Lobpreisung des göttlichen Wortes der Lage und Stimmung entspreche, die die öffentlichen Verhältnisse zur Zeit des Dichters hervorgerufen hätten. Der Dichter, über dessen Namen und Lebenszeit uns jede Kunde fehlt, ist noch ein junger Mann (Vers 9. 99. 100. 141). Er muß schwere Trübsal durchmachen. Während ihn ringsum Abfall und Verachtung des göttlichen Gesetzes umgibt, hat er wegen seines Eifers für Gottes Wort und Gesetz viel zu leiden. Nicht nur Spott und Verfolgung sind über ihn gekommen (Vers 51. 84. 157), sondern er ist um seines Glaubens willen auch eingekerkert worden (Vers 83. 85). Auch die weltlichen Machthaber stehen der göttlichen Wahrheit feindlich gegenüber, und von ihnen besonders hat der Dichter Bitteres erfahren (Vers 23. 46. 161). Wenn behauptet worden ist, Psalm 119 sei im makkabäischen Zeitalter von einem in heidnischer Gefangenschaft schmachtenden angesehenen Israeliten verfaßt worden, so ist das wohl möglich. Dann hat der Gefangene in der Einsamkeit seines Kerkers sicher reichen Trost gefunden in den Betrachtungen, die er in unserm Psalm niedergelegt hat.

auch aus den kleinsten Gefäßen herausholt, der aufschauen kann zu den gegebenen Segensträgern. Das ist die rechte Nachfolge.

Im Hause des Herrn ist der Altar der Gnade aufgerichtet. Von ihm hören wir sowohl das richtungweisende Wort als auch das der Vergebung unserer Sünden, wodurch unsere Herzen rein vom begangenen Unrecht werden. Aus der Liebe zum Herrn wollen wir uns bemühen, daß es rein bleibt. Der liebe Gott weiß, daß wir noch im sündigen Fleisch über die Erde gehen, aber dennoch soll unser Handeln und Denken mehr und mehr vom Heiligen Geist getrieben sein.

Ein kluger Pädagoge wird die ihm Anvertrauten in erster Linie nicht nach ihren Leistungen und Ergebnissen beurteilen – die können sehr unterschiedlich sein, weil auch die Voraussetzungen unterschiedlich sind –, sondern wird berücksichtigen, wieviel Mühe sich ein jeder gibt. Eines ist gewiß: Setzen wir unsere ganze Mühe daran, treu zu bleiben in der Nachfolge, und geben wir unsere Herzen ganz dem Herrn hin, dann läßt uns der liebe Gott nicht aus seiner Gnade fallen. Das wäre das Schlimmste, wenn wir aus der Gnade Gottes fielen! Das hat schon der König David so ausgedrückt: „Verwirf mich nicht von deinem Angesicht und *nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!*“ (Psalm 51, 13). Solange wir im Willen Gottes aufgehen und seine Befehle halten, die unseren Seelen doch nur die Bewahrung bringen und sie die Würdigkeit erlangen lassen sollen, haben wir nichts zu befürchten.

Werdet verständig, was da sei des Herrn Wille!

Epheser 5, 17

Der ewige Gott hat uns in seiner Liebe nicht nur ein Ziel gesteckt – er hat auch die Voraussetzungen geschaffen, dieses Ziel zu erreichen.

Wir alle haben den gleichen Ausgangspunkt, die Gnadenwahl Gottes von Ewigkeit her (vgl. Epheser 1, 4). Gott hat mit uns den Tauf- und Versiegelungsbund geschlossen. Damit hat er uns nicht auf irgendeinen Weg gestellt, auf dem man unter den Kindern dieser Welt zu einem großen Namen oder einer besonderen Stellung kommen könnte – er hat uns auf *den Weg der Wahrheit und des Lebens* gebracht! Da gilt für uns, was wir in einem unserer Lieder singen: „Auf ewig bei dem Herrn! soll meine Losung sein“ (GB 252). Wir wollen am Ausgang unserer Erdentage nicht Überwundene, nicht Versager sein oder einmal zu den törichten Jungfrauen zählen, sondern zu denen gehören, die am Tag des Herrn mit Freuden stehen dürfen.

Was will aus uns werden?

„Wir sind noch jung, doch alt genug, die Welt zu überwinden...“ heißt es in einem Lied, und dafür wollen wir auch unsere Kräfte einsetzen. Wenn von uns einmal gesagt werden kann, daß wir Erstlinge und Überwinder geworden sind, daß wir zur Braut des Lammes zählen dürfen, daß aus uns Könige und Priester werden konnten, haben wir unserem Leben den schönsten Sinn geben dürfen! Aber Ausgangspunkt, Weg und Ziel stehen in einer ganz bestimmten

Beziehung zueinander. Wer das Ziel, das er sich vorgenommen hat, erreichen möchte, ist an den dafür vorgesehenen Weg gebunden. Gott hat uns zu seinen Kindern berufen, sein Sohn hat uns aus den Menschen erkauft – wie ist es nun mit dem Weg, der ins Vaterhaus führt? Es ist *der Weg der Nachfolge* – wir haben keinen anderen, wir müssen ihn gehen, und wir *wollen* ihn auch gehen! Wir leben nicht mehr in der Zeit des Alten Bundes, der unter dem Gebot: Du sollst! stand – wir sind Kinder der Gnade und Liebe des ewigen Gottes, in uns steht ein freudiges „Ich will!“

So gehorchen wir nicht einem Zwang, dem wir uns beugen müßten, sondern der aus dem Geist des Herrn in uns erweckten *Sehnsucht*. Sie verlangt nach der himmlischen Heimat, nach der Vereinigung mit dem, der unsere Seele liebt. Lassen wir uns von ihr leiten, werden wir auch immer die Kraft haben, alle Hindernisse auf unserem Heimweg zu überwinden und an der Hand des Stammapostels und unserer Apostel dem Herrn die Treue zu halten, bis er uns zu sich nimmt.

Lebst du im Himmel?

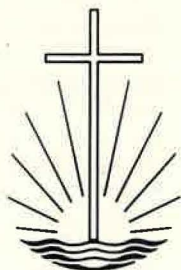
Gesangbuchlied Nr. 570

„Unlängst“, erwähnte der Bischof Hirschi in einem Gottesdienst, „habe ich mit jemand gesprochen, der wissen wollte, worum es bei unserem Glauben gehe. Er sagte: ‚Ich habe mich schon viel mit Religion beschäftigt. Aber ich bin ganz und gar nicht einverstanden mit all dem, was da geredet wird. Immer wird vom Himmel gepredigt – gleichzeitig aber gesagt: leider werden diese himmlischen Verhältnisse erst im Jenseits anzutreffen sein. Mit solch einer Glaubensvorstellung kann ich mich nicht anfreunden. Und darum will ich eigentlich nichts mehr vom Christentum hören.‘ Ich sagte ihm: ‚Ich bin mit ihrem Argument einverstanden, denn ich möchte diesen Himmel auch nicht in der Ferne wissen, sondern in unserer Zeit. Kommen Sie zu uns! Da erleben Sie diesen Himmel.‘ Jeder von uns trägt dazu bei, diesen Himmel zu gestalten...“

Im Hause Gottes finden wir den Himmel der Gerechtmachten, wo Friede wohnt. Aber nur der kommt hinein, der dem anderen vergibt! Das ist die Bedingung, diesen Himmel schauen und sich darin bewegen zu können.

Einmal mußte der Herr Jesus sagen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Mose hat euch nicht das Brot vom Himmel gegeben, sondern mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit“ (Johannes 6, 32. 51). Ein Sprichwort sagt: Wes' Brot ich ess', des' Lied ich sing'. – Nehmen wir von dem Brot des Himmels, so wird auch das, was wir von uns geben, himmlisch sein... Schon der Apostel Paulus sprach von dem Himmel der Gotteskinder auf Erden, als er sagte: „Fürwahr, er (der Herr) ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir“ (Apostelgeschichte 17, 27.28).

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

49. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt am Main

1. Juni 1986

Bildung

Meine herzlich geliebte Jugend,

unlängst weilte ich im Apostelbezirk Magdeburg. Der Vorgänger des dortigen Bezirksapostels Karnick war der Bezirksapostel Heinrich Oberländer. Dessen Amtszeit als Apostel Jesu umfaßte den Zeitraum von 1946 bis 1972.

Aus der Hand des jetzigen Bezirksapostels erhielt ich etwas Schönes, das er in einem Vorwort wie folgt beschreibt:

„Von meinem großen, verehrten und unvergessenen Lehrer, dem Bezirksapostel Heinrich Oberländer, erhielt ich einmal aus besonderem Anlaß eine Sammlung von Artikeln, die er niedergeschrieben hatte, als er noch nicht das Apostelamt trug. Ihm war die schöne Gabe verliehen, seines Herzens edle Gedanken in wunderbare Worte zu kleiden. Mit Ehrfurcht lesen wir heute, was in ihm lebte, was ihn bewegte. Wir erkennen, wie sich hier schon eine göttliche Gabe entwickelte, die sich später im Apostelamte noch herrlicher offenbarte. Des sind wir Zeugen geworden. Unendlich groß ist der Segen, den Apostel Oberländer in dem ihm anvertrauten Bezirk gewirkt hat. Uns bleibt das Danken, daß wir einen so weisen und liebevollen Reichsgotteslehrer haben durften...“ (S. Karnick).

Aus den über fünfzig wertvollen Niederschriften lasse ich Euch, meine liebe Jugend, hier eine folgen. Sie möge Eure Herzen erfreuen und Euch ansprechen, viel Herzensbildung in die Seele einzubauen.

Heute machte der Unterricht sichtlich allen Freude. Die vierzig Mädchen, die übernächstes Jahr der Schule den Rücken kehren sollten, waren ausnahmsweise ganz still und machten es dem Lehrer leicht, sie in die schwierigen Begriffe unbekanntes Wissens hineinzuführen.

Mit Lust und Liebe folgten sie den Ausführungen des Unterrichtenden, der mit interessanten Beispielen die Schulstunden recht kurzweilig gestaltete.

Die Augen der blonden Hilde hingen an den Lippen des Lehrers, und ihr wissensdurstiger Sinn führte sie zu einer Aufmerksamkeit, die ihr mehr zustatten kam wie die Flattrigkeit, die viele ihrer Altersgenossinnen auszeichnete.

Jede Frage, die der Lehrer stellte, konnte bis jetzt im Nu beantwortet werden. Da trat plötzlich eine minutenlange Stille ein, als er unvermittelt fragte: „Sagt mir mal, was ist eigentlich Bildung?“

Die Zeigefinger, die sich sonst mit manchmal ungestümer Kraft emporstreckten, blieben unten. Nur ganz schüchtern meldete sich endlich die kleine Hilde, die in ihrer Bescheidenheit erst ein Weilchen gewartet hatte.

„Na, Hilde?“

„Unter Bildung verstehen wir das Wissen und Tun dessen, was recht, gut, schicklich, nützlich und anständig ist“, gab Hilde mit sicherer Stimme zur Antwort. – Das hatte der Lehrer nicht erwartet.

Wie es hier weitergeht, liebe Jugend, das sollt Ihr in der nächsten Ausgabe von „Christi Jugend“ erfahren.

Mit herzlichen Grüßen, Euer



Die Wege des Herrn

Mit die größte Freude in unserem neupostolischen Leben ist es wohl, miterleben zu dürfen, wie der liebe Gott sowohl in vergangenen Jahren als auch gegenwärtig Türen des Segens zu einem Volk erschließt.

Ich denke dabei an den Auftrag, den der Herr Jesus seinen Aposteln gab: „Gehet hin und lehret alle Völker...“ (Matthäus 28, 19). Dazu müssen Wege geschaffen und Herzen bereitet werden. Das tut der Herr. Davon spricht der Prophet Hosea: „Die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin“ (Hosea 14, 10).

Im Jahr 1979 bat uns der Stammapostel um Mithilfe, das Werk Gottes in dem großen Land Zaire aufzubauen. Der treue Gott hat die geleistete Arbeit wunderbar und reich gesegnet. Damals dachte von uns niemand daran, daß wir eines Tages direkt in Frankreich mit Eingewanderten aus Zaire eine Gemeinde gründen würden. Der Herr hat Wege gefunden, darum danken wir ihm und loben seinen Namen.

Unter den in Mulhouse (Elsaß/Frankreich) Eingewanderten aus Zaire befand sich eine neupostolische Familie namens Yina-Yina; sie war in Kinshasa, der Hauptstadt des Landes, durch den Apostel Schwarzer versiegelt worden. Nun besuchte sie regelmäßig die Gottesdienste in Mulhouse und lud Bekannte

und Freunde aus dem Kreis ihrer Landsleute in unsere Gottesdienste ein. Bald konnten einige Familien versiegelt werden, darunter auch der heutige Priester Matingu, der jetzt Vorsteher einer Gemeinde ist, die vor nicht langer Zeit gegründet werden konnte. Darüber soll im folgenden die Rede sein.

Umstände halber zog die Familie Yina-Yina nach Evreux, das in der Normandie liegt, etwa 100 km westlich von Paris; dort fand sie Wohnung und Arbeit. Leider gab es aber dort keine neuapostolische Gemeinde. Immer wieder traten sie an die Brüder aus Mulhouse heran, sie möchten sie doch aufsuchen und bedienen. Für den Monat Juni 1985 wurde dann ein erstes Treffen in der Wohnung der Familie Yina-Yina festgelegt. Priester Kim aus Lubumbashi, im Süden von Zaire gelegen, der für einige Wochen geschäftlich in Paris weilte, wurde beauftragt, dieser ersten Zusammenkunft seiner Landsleute in Evreux vorzustehen. Es waren über 50 Gäste zugegen! Für alle Anwesenden werden es unvergeßliche Stunden bleiben.

Seit diesem Zeitpunkt finden regelmäßig Gottesdienste in Evreux statt.

Am 13. Oktober 1985 bediente ich die Gemeinde Paris. Die nur erst aus Gästen bestehende „Gemeinde“ Evreux war eingeladen. Im Ämterzimmer entschloß ich mich, als Schale das Wort aus Jesaja 56, 5 zu nehmen: „Ich will ihnen in meinem Hause und in meinen Mauern einen Ort und einen Namen geben, besser denn Söhne und Töchter; einen ewigen Namen will ich ihnen geben,

Bezirksapostel Higelin in Evreux/Frankreich



Bezirksapostel Robert Higelin

geboren am 17. Juli 1934, als Apostel tätig seit dem 3. Oktober 1971.

Sein Wirkungsbereich umfaßt Frankreich, Kamerun, Neu-Kaledonien und Zaire

der nicht vergehen soll.“ Unter den Gästen zairischer Abstammung befand sich ein Diakon aus der Pfingstgemeinde. Als dieser am Abend nach Hause kam, sagte er zu seiner Frau: „Die Neuapostolische Kirche ist das Werk Gottes! In ihm werde ich künftig dem Herrn dienen.“ Auf ihre Frage erklärte er: „Heute morgen schlug ich die Bibel auf, las Jesaja 56, 5 und sagte dem lieben Gott: Wenn diese Kirche dein Werk ist, dann soll das aufgeschlagene Wort als Grundlage zum Gottesdienst dienen.“ – Heute trägt dieser Mann das Diakonennam in der Gemeinde Evreux...

Die Wege des Herrn sind richtig!

Im Dezember 1985 nahmen in dieser Gemeinde 96 Seelen den Heiligen Geist hin. Sie wird von zwei Priestern, von denen der eine als Vorsteher dient, und zwei Diakonen betreut. In den Gottesdiensten sind gegenwärtig jeweils über 120 Geschwister und Gäste zugegen.

Die Einwanderer müssen oftmals angesichts der Arbeits- und Wohnungsschwierigkeiten ihren Aufenthaltsort wechseln. Das ist menschlich gesehen ein belastender Zustand, doch selbst solche Mißhelligkeiten können sich für Seelen segensreich auswirken. Mittlerweile konnten dadurch in mehreren Städten neue Kontakte geknüpft werden, so daß wir mit Recht annehmen: Bald wird ein „zairischer Unterbezirk“ im Apostelbezirk Frankreich entstehen!

Zu dem oben angeführten Wort, „Gehet hin und lehret alle Völker“, bewegt mich noch ein Gedanke: Vor Jahren wurde es nur so verstanden: Wir müssen zu diesen Völkern in die Ferne gehen. So haben wir es auch in jüngster Vergangenheit getan. Heute aber stellen wir fest: Noch nie lebten so viele Völker in *einem* Land wie gerade in unserer Zeit. So hat der himmlische Vater für das „Hingehen in alle Welt“ noch einen zweiten Weg gelegt, den im eigenen Land. Gottes Ratschluß ist wunderbar und richtig!

Robert Higelin

Angebote

Was nehmen heute die jungen Menschen ins Herz? Das, was ihnen angeboten wird. Nur selten wird nach den Auswirkungen gefragt oder nach dem Wert dessen, was einem schmackhaft gemacht wird. Man greift zu, weil man „zeitgemäß“ sein will, und nimmt zu Herzen, was anderen beliebt. Darüber lohnt es sich nachzudenken...

Als Kinder Gottes tragen wir noch etwas anderes in der Seele: den Heiligen Geist. Was uns aus diesem Geist dargereicht wird, kommt vor allem uns zugute! Im Hause des Herrn wirkt der liebe Gott, der mit uns eine ganz besondere Zukunft vorhat. Er will in die Seele schreiben, was Ewigkeitsbedeutung hat, was aber schon hier auf Erden von uns zu beachten ist. Da gibt es ganz alltägliche Dinge, die Entscheidungen von uns fordern. Fragen wir dann: Lieber Gott, was soll ich jetzt tun, daß ich deinem Namen Ehre bereite? Hat die Bedienung unter dem Wort des Herrn etwas auslösen können, dann steht plötzlich beispielsweise das Bild des Stammapostels oder Apostels vor unseren Seelen. Damit ist nicht das Foto gemeint, das zu Hause hängt (vielleicht anstelle ande-

rer Poster...). Nein, nicht das Bild als solches ist entscheidend, sondern das Wesen dieser Gottesmänner, ihr Wort.

Wer immer Gott vor Augen und im Herzen hat, willigt nicht in die Sünde! (vgl. Tobias 4, 6).

Der Apostel Kainz erzählte einmal der Jugend eine Geschichte, die uns viel zu sagen hat:

Ein Fremder trat in die Hütte eines frommen Mannes und nahm wahr, daß dieser so richtig abgekämpft war. „Wieso bist du so müde?“ „Ach“, sagte dieser, „ich habe einen furchtbaren Kampf hinter mir, und jeden Tag muß ich erneut kämpfen.“ Weil der Fremde das nicht verstand, erläuterte der Fromme: „Stell dir vor, ich muß mit zwei Falken, zwei Sperbern, zwei Hasen, einem Löwen und einem Drachen kämpfen, Tag für Tag.“ „Wie ist das möglich, das gibt es doch gar nicht?“ verwunderte sich der Fremde. „Doch, doch“, erwiderte der Fromme, „ich will es dir erklären: die zwei Falken sind meine Augen, die wollen oftmals Dinge sehen, die mir nicht guttun. Nun kämpfe ich, daß sie nur das erblicken, was mir frommt. – Die zwei Sperber sind meine Hände. Die wollen oftmals zugreifen und etwas tun, was mir oder anderen schadet. Für den Augenblick mag es mir vielleicht nutzen oder Freude bereiten, aber welche Folgen stehen am Ende? Da muß ich mich hüten und sie überwachen. – Die zwei Hasen sind meine Füße. Sie wollen oftmals dorthin laufen, wohin ich eigentlich gar nicht sollte und gar nicht wollte. Ich muß darauf achten, daß sie auf dem rechten Weg gehen. – Der Löwe ist mein Herz; das ist manchmal recht ungebärdig und würde fast zerspringen. Aber ich muß es bezähmen, es muß ja die rechten Gefühle zum Ausdruck bringen. – Der Drache schließlich ist meine Zunge. Ein ganz kleines, unscheinbares Ding, aber es könnte verwüsten und zerstören, wenn es ungezügelt bliebe...“

Hüten wir unsere Augen, man muß nicht überall hinsehen. Überwinden heißt ja nicht nur, daß man etwas nicht mehr tut, was man vorher getan hat. Überwinden fängt schon bei den Augen an. Man muß auch nicht überall hinhören, was hier und dort gesagt wird. Was wird nicht alles geredet! „Man lebt nur einmal, und deshalb muß man das Leben genießen.“ Aber das stimmt gar nicht. Wir leben zweimal: Einmal das Leben hier auf dieser Erde und dann das Leben in jener Welt, doch beides läßt sich nicht so streng trennen. Darum wollen wir die Zeit nicht genießen, wir wollen sie nützen, so wie ein Liederdichter sagt: „Lehr uns, wie wir unsre Zeit, diese kurze Zeit auf Erden, nützen für die Ewigkeit“ (GB 200, 2).

Wir wollen auch nicht überall unsere Hände dazwischen haben, sondern dort Hand anlegen, wo es dem Herrn gefällt. Da bleibt es jedoch nicht aus, daß „liebe Freunde und Freundinnen“ sagen: „Ja, was bist du denn für ein Komischer? Ist dir das verboten? Du mußt dich immer ausschließen...“ Wir schließen uns zwar von der Sünde aus, aber vollkommen in die Gemeinschaft der Kinder Gottes ein.

Auch auf unser Herz wollen wir achten. Es schlägt oft recht wild, manchmal könnte man wirklich „in die Luft“ gehen oder irgendeinem die Meinung sagen, sich frech benehmen, weil es scheinbar notwendig ist. Wir brauchen kein Löwenherz, sondern die Gesinnung des Lammes. Allerdings setzen wir

gegen das, was die Welt zu bieten hat, einen Löwenmut ein, denn auch Satan geht umher wie ein brüllender Löwe.

Bleibt noch der Drache, die Zunge. Wirklich, ein ganz kleines, unscheinbares Ding, von dem schon der Apostel Jakobus in seinem Brief schreibt (siehe Jakobus 3, 5–11). Hätte der Mensch keine Zunge, so könnte er nicht sprechen. Aber es kommt darauf an, wie das Herz geschaffen ist und aus welcher Gesinnung Worte geformt und gebildet werden. Wenn man Gott im Herzen trägt, also göttlich gesinnt ist, dann ist man kein Drache. Die Zunge soll sein wie eine Harfe, die einen lieblichen Ton von sich gibt. In der Offenbarung Johannes lesen wir von den Hundertundvierundvierzigtausend: „In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 5). Diese waren zwar den Angeboten Satans ausgesetzt, aber sie fielen nicht darauf herein. Wollen wir nicht alle zu ihnen zählen?

Sollt' ich denn nicht fröhlich sein?

„Denn du bist mein Helfer, und
unter dem Schatten deiner Flügel
frolocke ich“ (Psalm 63, 8)

Was wäre das für eine Braut, die schläfrig und ohne Freude, mißmutig und sauer wie eine Zitrone der Hochzeit entgegengeht?

Was wäre das für eine Brautgemeinde, was für eine Brautseele, die mißmutig geworden ist, abwartend und schläfrig die Zeit verstreichen läßt und immer nur griesgrämig dem Tag des Herrn entgenseht, dem wichtigsten Ereignis, das wir erwarten?

Wir haben Grund, uns zu freuen! Und diese Freude erneuern wir, so oft wir im Haus des Herrn weilen, denn dort begegnen wir dem, mit dem wir in alle Ewigkeit zusammensein möchten.

Gewiß, es gibt auch viele andere Dinge, die es zu tragen gilt. Wenn einmal ein Apostel erzählen würde, was alles im Laufe eines Tages nicht nur auf den Schreibtisch kommt, sondern auf seine Seele fällt, dann könnte man im ersten Augenblick meinen, das Unerfreuliche würde überwiegen. Aber das stimmt nicht! Jeder möge sich einmal selbst beobachten, ob es sich auch bei ihm so verhält: Das Schöne und Erfreuliche, ja sogar das Wunderbare nimmt man zur Kenntnis und sagt: Ja, das ist schön, so muß es doch sein im Werk Gottes. Es muß ja vorwärtsgehen, dem Ziele zu. – Aber über Probleme, über unerfreuliche Dinge, über Lasten wird gesprochen. Immer wieder, trotz Behebung, trotz Vergebung, trotz der Kräfte, die der Herr zum Tragen gibt. Ist man selbst betroffen, will man versuchen, da und dort einzugreifen und zu helfen. Und wenn etwas erledigt ist, läßt man es nicht immer damit bewendet sein. Man wärmt wieder Vergangenes auf, und so hat es oft den Anschein, daß es mehr Unerfreuliches, mehr Trauriges, mehr Schlechtes, mehr Fehlerhaftes als Schönes, Edles, Reines, Liebes, Göttliches gäbe. Solange wir unter dem Schatten der Flügel des Herrn bleiben, wie das der Psalmist ausspricht, brauchen wir

nichts zu befürchten, sondern haben allen Grund zu frohlocken. Woran liegt es also, wenn geklagt wird?

Denken wir denn so wenig an unser Glaubensziel?

Die Braut des Herrn wird immer mehr geschmückt und soll vollkommen werden. Es ist aber unser Teil, darauf zu achten, daß wir Schritt halten und auch die Freude als Frucht des Heiligen Geistes in uns heranreife. Ein wichtiges und wunderbares Mittel; ja eines der Hauptmittel, darin vorwärts zu kommen, ist ein Wort des Apostels Paulus, das uns der Stammapostel einmal als Geleitwort ans Herz legte: „Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Zucht“ (2. Timotheus 1, 7).

Die Kraft der Gemeinschaft

„Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch“, schreibt der Apostel Johannes, „auf daß auch ihr mit uns (Aposteln) Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Sind wir uns dessen immer bewußt? Und ziehen wir aus dieser Verbindung all die Kräfte, die wir brauchen, um uns gegen andere Strömungen behaupten zu können?

Der Bezirksapostel Fehr sagte einmal in einem Gottesdienst: Im Haus Gottes treten wir in die Gemeinschaft mit Christo Jesu, unserem Herrn. Wir wollen aber auch die Tiefe und die Kraft der Gemeinschaft der Kinder Gottes auf uns wirken lassen.

Ein junger Mann, der vor einiger Zeit versiegelt wurde, war zuvor immer auf der Suche nach dem Sinn des Lebens. Er war unzufrieden mit dem, was er um sich herum sah, und „landete“, wie man so sagt, schließlich eines Tages in Indien. Dort kam er mit Jogis, Fakiren und anderen Männern zusammen, die durch Meditation und Konzentration ihrer geistigen Kräfte sich beispielsweise stundenlang auf ein Nagelbrett legen und danach aufstehen können, ohne verwundet zu sein. Vieles hat er in solchen Gemeinschaften gesehen und gehört.

Nach einiger Zeit kehrte er zurück in sein Heimatland, weil er auch unter solchen Gegebenheiten den Sinn seines Daseins nicht erfahren konnte. Bald danach lernte er hier das Werk Gottes kennen. Eines hatte wohl sein Aufenthalt in Indien bewirkt: Seine Seele war empfindsam gegenüber geistigen Strömungen geworden. Deshalb merkte er sofort unter dem Wort vom Altar: Hier wirkt Gottes Geist! Und nach einigen Gottesdiensten sagte er: „Das ist Gottes Werk!“ Inzwischen ist er versiegelt worden. Was er aber gesagt hat, beschäftigt mich immer wieder: „Ich habe da und dort die Neuapostolischen beobachtet, wenn sie zusammen waren im Gottesdienst, wenn sie zum Heiligen Abendmahl gingen, und oft habe ich gefühlt: Es sind sich noch nicht alle der unerhörten Kraft ihrer Gemeinschaft bewußt!“

Muß das auch von dir gesagt werden?

Blieben wir mit ganzer Seele in der Gemeinschaft der Kinder und Knechte Gottes, denn dort ist Gott gegenwärtig.

Meinungsaustausch

Der Stammapostel Streckreisen erzählte öfter einmal, daß er, wenn er Sorgen hatte oder besonderen Belastungen ausgesetzt war, zum Stammapostel Schmidt nach Dortmund fuhr. Hatte er ihm dann sein Herz ausgeschüttet und von ihm den einen oder anderen Rat erhalten, sagte er mitunter: „Ich habe einen Meinungsaustausch mit dem Stammapostel gehabt – ich habe meine eigene Meinung gegen die seine ausgetauscht!“ Er wollte damit sagen: Ich habe mich bemüht, mir die Gedanken, die in den Worten des Stammapostels Schmidt zum Ausdruck kamen, zu eigen zu machen. –

Das ist ein köstliches Rezept: Einen Meinungsaustausch mit seinem Segensträger vornehmen! In diesem Geheimnis liegt viel Segen. So ist Gottes Werk sicher durch alle Klippen und Gefahren, über alle Höhen und Tiefen geleitet worden, und der Herr hat sich stets dazu bekannt!

Aus unserem Erleben

Lieber Bezirksapostel!

In unserer Klasse findet für diejenigen, die nicht am Religionsunterricht der Schule teilnehmen, „Ethik“-Unterricht statt.

Vor einigen Tagen mußten wir über das Thema: „Welche Verantwortung übernimmt ein Selbstmörder sich selbst gegenüber?“ einen Aufsatz schreiben.

Als ich die Überschrift las, wurde mir sofort klar: Hier kann ich meinen Glauben bekennen! Wir sind ja vom Heiligen Geist gelehrt und wissen, daß es auch in den jenseitigen Bereichen eine göttliche Ordnung gibt. Es fiel mir dann auch nicht schwer, diesen Aufsatz zu schreiben.

Voller Spannung erwartete ich die Rückgabe durch den Lehrer.

Als ich dann meine Arbeit wieder vor mir hatte, stand außer einer guten Note noch der Vermerk des Lehrers: „Bitte vor der Klasse vorlesen!“ Das tat ich dann sehr gern.

Anschließend bemerkte der Lehrer, er habe noch nie erlebt, daß jemand seinen Glauben so bekannt hat.

Nun werde ich ihn zum nächsten Gästesingen einladen.

Ihr Manuel

Liebe Geschwister!

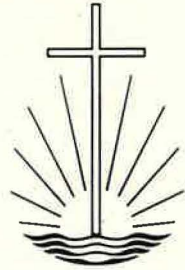
Ab sofort kann der gebundene Jahrgang 1985 von „Christi Jugend“ zum Preis von DM 9,20 bestellt werden – Best.-Nr. 5285.

Eure Bestellung bitten wir bei dem Verlagsbeauftragten der Gemeinde aufzugeben.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

49. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt am Main

1. Juli 1986

Bildung

Liebe Jugend,

heute will ich Euch den Schluß des Beitrags „Bildung“, der aus dem Herzen des am 11. September 1985 heimgegangenen Bezirksapostels Oberländer stammt, weitergeben:

Mit solcher Genauigkeit, wie er es eben hörte, hätte keiner das Wesen von Bildung besser beschreiben können. Wohl wußte er, daß Hilde in vielen Dingen ihren Mitschülerinnen voraus war, aber diese Antwort setzte ihn so in Erstaunen, daß er sie aufforderte: „Sag es doch nochmals!“

Genau so bestimmt wie vorhin wiederholte Hilde ihre Antwort: „Unter Bildung verstehen wir das Wissen und Tun dessen, was recht, gut, schicklich, nützlich und anständig ist.“

Nun fragte sie der Lehrer: „Woher weißt du denn das so schön?“

Nicht im geringsten befangen, erwiderte Hilde mit leichtem Stolz: „Vom Kindergottesdienst!“

„So? In welcher Kirche?“

„In unserer Neuapostolischen Kirche!“

Bei diesem Bekenntnis, das sie so offen vor der ganzen Klasse aussprach, war Hilde rot geworden. Trotzdem freute sie sich, aus dem Glaubensgut, das sie im Kindergottesdienst empfangen hatte, hier in der Schule etwas wiedergeben zu können.

Der Lehrer fuhr im Unterricht fort.

Was Hilde im Kindergottesdienst noch über Bildung gehört hatte, das war für sie ein Schatz, den sie sorgsam hütete. Aus dem Lehrbuch hatte der Diakon,

der den Unterricht gab, die Fragen über die Bildung behandelt und den Kindern eine lebendige Anschauung gegeben von dem Wert der höchsten Bildung. Wohl schätzen wir den Wert der Schulbildung und die äußerliche Beachtung der geltenden Bildungsbegriffe beim Umgang mit Menschen. Doch über allem steht die Herzensbildung als edelste Frucht, die ein Mensch je bringen kann. Wer Herzensbildung besitzt, der weiß in jeder Lage den rechten Ton zu finden, der zeigt sich als angenehmer Mitmensch, und neben dem Streben, die größte Vollkommenheit aller guten menschlichen Fähigkeiten und christlichen Tugenden zu erlangen, erkennt er die Wichtigkeit der Lehrer, die uns heranzubilden, voll und ganz ein Ebenbild Christi zu werden.

Solche Lehrer zur Gerechtigkeit habt Ihr heute auch. Ich weiß, daß Ihr dafür dem Herrn dankbar seid.

In herzlicher Verbindung grüße ich Euch als
Euer



Seid begrüßet!

Matthäus 28, 9

Als ich gebeten wurde, einen Beitrag für „Christi Jugend“ zu schreiben, liefen in unserem Apostelbezirk die Vorbereitungen für den Besuch unseres Stammapostels an Ostern 1986. Ich erinnere mich noch gut: Nachdem ich diesen bedeutsamen Besuchstermin erfahren hatte, stand spontan in mir der Gedanke:

Jesus lebt, wir erleben ihn!

Aus der Auferstehungsgeschichte, wie sie uns der Apostel Matthäus berichtet, stammt das Grußwort der Überschrift. Damit möchte ich, als einer der älteren Apostel, Euch jungen Herzen, denen auch mein ganzes Herz gehört, einen besonderen Gruß schenken.

Wen grüßte denn Jesus, als er diese Worte sprach? Es waren die, die ihn liebten und die nun – in verständlicher Unruhe – hingegangen waren, um das Grab zu besuchen. Dort aber hatten sie eine wunderbare Engelsbotschaft erhalten:

„Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er gesagt hat.“

Die ihnen gegebene Verheißung hatte sich erfüllt. Welch eine Bestätigung ihrer Hoffnung!

Auch wir leben in einer Zeit der Bestätigung göttlicher Zusagen. Die erneute Wirksamkeit des Heiligen Geistes, das von Gott wiedergegebene Apostelamt sind in ihrer Kraft und Macht Ausdruck des Grußes unseres himmlischen Vaters und seines Sohnes: *Seid begrüßet!*, der im Matthäusevangelium noch unterstrichen wird durch die folgenden Worte: „Fürchtet euch nicht!“ (Matthäus 28, 10).

Sieben Jahrzehnte darf ich nun ein Gotteskind sein, bin also auch durch die schöne neuapostolische Jugendzeit gegangen, mußte wachsen und erkenntnisreicher werden. Heute darf ich bekennen, daß die mannigfachen Begegnungen mit den Gesandten des Herrn wunderbare Auswirkungen hatten. Viel habe ich in dieser Zeit von meinen Segensträgern lernen können. Das kann ihr Gruß gewesen sein oder eine Hilfe im Glaubenslauf, die wörtlich oder im übertragenen Sinn mit der Aussage „Fürchte dich nicht!“ verbunden war; immer spürte ich daraus im Herzen Ruhe, Friede und Freude.

Aus gemachten Erfahrungen lernt man, das durfte ich oft erleben. Was ich auf diesem Gebiet im Glauben sammeln konnte, wollte ich nicht allein für mich behalten, sondern das sollte wiederum anderen zum Segen gereichen. Einmal durfte ich einen bedeutsamen Segensträger zu einer wichtigen Besprechung begleiten. Vor der Tür der Begegnungsstätte sagte er zu mir: „Wir wollen dem Mann, mit dem wir die Unterredung führen, den Gruß entgegenbringen: Friede sei mit dir!“ Diese Begrüßung zog dann eine wunderbare Verhandlungsbereitschaft unseres Gesprächspartners nach sich. Gern habe ich dieses Erlebnis in meine Lebens- und Glaubenspraxis übernommen und immer schöne Auswirkungen erlebt.

Bezirksapostel Pusch (rechts), neben ihm Bischof Schönleiter



Bezirksapostel Wilhelm Pusch

geboren am 28. Oktober 1914, als Apostel tätig seit dem 31. Dezember 1972. Der von ihm betreute Bezirk umfaßt die Hauptstadt der DDR und das Gebiet der Mark Brandenburg. Er ist der Lizenzträger der in der DDR herausgegebenen Zeitschrift „Neuapostolische Familie“.

Liebe junge Geschwister, es ist mir ein Herzensbedürfnis, diese vom Herrn erweckten Gedanken in eure Seelen zu pflanzen. In vielfältiger Weise darf ein jeder erleben, daß sich der Herr dazu bekennt; wer sie in die Tat umsetzt, darf erfahren, in welcher schöner Art sie sich auswirken. Es ist mir stets eine große Freude, wenn mich junge Geschwister (ältere tun's selbstverständlich auch) ansprechen und um Gebetsunterstützung bitten, eine Wegweisung erhalten wollen oder einen Rat suchen. Wie oft werden dann schon in meinem Herzen die Worte wach: Sei begrüßet, du gläubiges Herz! Fürchte dich nicht, du bange Seele! Friede sei mit dir, auch wenn dich vielleicht gerade Unruhe plagt!

Wäre es nicht schön, wenn wir uns alle untereinander in dieser gnadenvollen Jesuweise begegneten? Daraus ginge Verständnis füreinander hervor, das gute Wollen miteinander würde herzlicher werden, das Wohlgefallen Gottes wüchse uns noch mehr zu, und die innere Gleichstellung mit dem, der solche Worte sprechen konnte und danach Himmelfahrt halten durfte, das völlige Einssein mit Jesu Christo, zeichnete uns aus.

Wilhelm Pusch

Gedanken zum Gottesdienst für die Entschlafenen

Matthäus 11, 28

Einmal schrieb der Apostel Paulus: In allen Dingen beweisen wir uns als Diener Gottes: als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts innehaben, und doch alles haben (vgl. 2. Korinther 6, 4. 10). Durch die Wirksamkeit der Apostel sind wir mit himmlischen Gütern ausgestattet worden. Ihre aus dem Wesen Jesu hervorgegangene Liebe hat an unseren Seelen gearbeitet, damit auch wir zu Helfern Christi werden, ein jeder dort, wohin der Herr ihn gestellt hat. Die Heilige Schrift enthält ein Gleichnis von einem reichen Mann, von dessen Brosamen der arme Lazarus sich zu sättigen beehrte (vgl. Lukas 16, 19–21). Wäre es nicht schlimm, wenn wir uns mit dem Verhalten jenes reichen Mannes vergleichen lassen müßten? Nein, wir verteilen – irdisch und geistig gesehen – keine Brosamen an die Armen, an die Hungernden, wir reichen das Lebenswasser den Dürstenden nicht tropfenweise, sondern wir zählen zu denen, die vermögend sind in der Liebe des Herrn, denn sie ist in unsere Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist. In uns ist ein Vermögen hineingelegt worden, von dem man sagen muß: Du hast die Mittel, um helfen zu können. Diese Hilfe beschränkt sich nicht allein auf die Menschen, die hier im Fleische leben, sondern erfaßt auch jene, die ihr Erdenkleid schon abgelegt haben.

Wir sind Vermögende im Gebetsleben; darum beten wir viel für jene Seelen. Wir sind reichgemacht im Geist, darum reden wir mit denen, die den Herrn noch nicht kennengelernt haben, und zeugen von dem, was wir aus seiner Hand hinnehmen. Uns steht so viel Lebensbrot zur Verfügung, daß wir da-

von unbeschadet austeilten und auch anderen übermitteln können, damit auch sie glücklich und selig werden. So verhielt sich doch auch der Sohn Gottes; er hat seine Mittel zur Hilfe und zum Heil nicht mitgenommen, als er zum Vater zurückkehrte, sondern hat über seine Apostel die Fülle des Segens ausgeschüttet, damit sie ihn weiterreichen. Dadurch konnten auch wir das himmlische Gut empfangen. Wer davon abgibt, wird reicher! Wer es noch nicht erlebt hat, sollte es endlich probieren...

Wieviel hat der Herr in unseren Stammapostel hineingelegt! Das sind nicht nur Brosamen, sondern er hat ihm alles gegeben, was zur Führung des Werkes Gottes erforderlich ist, damit das ganze Volk des Herrn gesegnet werden kann und auch die, die noch hinzugezählt werden sollen. Aus ihm fließt der Strom des Lebens, er und die Apostel bereiten das Brot des Ewigen und verteilen es wie zu Zeiten Jesu, als Tausende gespeist wurden. Brot des Himmels und Wasser des Lebens sind genügend vorhanden. Der Stammapostel Streckeisen sagte einmal: Das Opfer Christi Jesu ist so groß, daß alle Menschen davon leben könnten. – Wir dürfen es genießen und erleben. Aber wir wollen es nicht allein für uns behalten, sondern vermehren. Wie der Sohn Gottes wollen wir sagen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28).

Sich regen bringt Segen

Römer 12, 11

So manche Stunde des Segens haben wir schon im Hause des Herrn erlebt. Viele selige Erinnerungen an Gottesdienste, die uns besonders angesprochen haben, liegen in unseren Herzen. Aber immer kommt es darauf an, daß wir nicht nur Hörer des Wortes waren. Was wir hingenommen haben, muß ja zur Segenstat drängen, wie es auch in Psalm 60, 14 zu lesen ist: „Mit Gott wollen wir Taten tun!“

Wer unter den Gotteskindern dieser Zeit tritt mit kraftvollem Glauben und mit Bekennermut hervor? Wer geht in den Weinberg? Wer hat Mut, auch dorthin zu gehen, wo offensichtlich noch „weiße Flecken“ sind, wo das Werk Gottes noch keine Ausbreitung gefunden hat? Wer das tut, handelt ganz im Sinne Jesu und zur Freude unseres Stammapostels. Deshalb wollen wir das Wort beachten: „Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt“ (Römer 12, 11).

Eifrig wollen wir sein! Das heißt, mit feurigem Geist an des Herrn Sache mitwirken. Das in uns wohnende göttliche Leben muß geradezu drängen und treiben (vgl. Römer 8, 14). Dann sind wir auch immer bereit zum Zeugnisgeben und zu jedem Opfer. Mit einem solchen Leben ist viel Segen und Seligkeit verbunden, denn immer noch gilt, was der Apostel Paulus geschrieben hat: „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht; und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig“ (Römer 10, 10). Wir wollen gern in den Weinberg gehen und nach solchen Seelen Ausschau halten, die dem Herrn zugeführt werden können.

„Sich regen bringt Segen!“ Dieses alte Sprichwort hat nichts an Bedeutung eingebüßt. In allen Gemeinden muß es sich regen: im Brüderkreis, im Geschwisterkreis, bei der Jugend, unter den Sängern... Nirgendwo darf sich Unlust oder gar Trägheit breitmachen.

Dr. Martin Luther übersetzt den folgenden Gedanken aus Römer 12, 11 mit den Worten: „Schicket euch in die Zeit.“ Sonst heißt es an dieser Stelle, daß wir bereit sein sollen, dem Herrn zu dienen. Denken wir daran, daß es in unserer Zeit viele Gefahren gibt. Es ist kein Beweis von besonderem Mut, und es ist auch nicht klug, leichtfertig zu sein, denn das zeugt eigentlich nur davon, daß wir etwas oberflächlich sind. Nicht unbeachtet wollen wir das Wort lassen: „Wer sich gern in Gefahr gibt, der verdirbt darin“ (Sirach 3, 27). Es ist weit besser, alle Wege zu meiden, die gefahrbringend sind...

Andererseits erkennen wir unsere Zeit als die letzte Zeit der Gnade, in der uns die Aufgabe gestellt ist, die Vollendung in Christo zu erreichen und anderen behilflich zu sein, daß sie auch auf diesen Weg kommen. So dienen wir dem Herrn! Wir wollen dort, wo der Herr uns hingestellt hat, ebenfalls eifern und das Unsere tun, damit das Werk des Herrn bald vollendet werden kann.

Komm, Seele, komm!

Hebräer 4, 1

In dem Männerchorlied: „Komm zu dem Lebensquell...“ (Nr. 33), heißt der Schluß einer jeden Strophe: „Komm, Seele, komm!“ Es ist uns wohl allen ein Bedürfnis, uns immer wieder aufzumachen und in das Haus Gottes zu gehen. Das hat auch seinen Grund: Wie oft durften wir schon in unserem Leben erfahren, daß der Herr, wenn er uns einlud, Erquickung für Geist und Seele schenkte. Uns wurde vor Jahren ein „Komm!“ entgegengebracht, für viele von den Eltern, bei manchen durch schlichte Glaubensbrüder und -schwestern, die bei uns anklopfen und sagten: „Kommt doch einmal in die Neuapostolische Kirche, kommt mit zu einem Gottesdienst!“ Es mag sich bei dem einen oder anderen innerlich manches abgespielt oder gar Ablehnung bestanden haben, während andere dachten oder sagten: „Gott sei Dank, jetzt kommt ihr! Ich warte schon lange auf euch!“

Fragt euch selbst: Wann habt ihr das letzte Mal einem Menschen gesagt: Komm, Seele, komm!?

Der Bezirksapostel Kühnle berichtete einmal:

„In den letzten Tagen, als Brüder Zeugnis brachten, standen sie an einer Tür und sagten: ‚Wir kommen von der Neuapostolischen Kirche und möchten Sie herzlich einladen zu einem Gottesdienst!‘

Darauf fragte diese Frau: ‚Wer hat euch geschickt?‘

‚Uns schickt der liebe Gott!‘

‚So, dann kommt einmal herein!‘

Diese Frau hatte einen Traum: Es kamen Männer zu ihr und sagten: Du mußt deine Gnadenzeit ausnützen, denn bald könnte es zu spät sein!

Nun beten wir darum, daß sich diese Begegnung im Sinne Gottes weiterentwickelt. Es ist zu hoffen und zu wünschen, daß die Frau mit ihren Angehörigen noch das Werk der Erlösung erleben kann und ihnen die Segnungen des Herrn in Wasser, Blut und Geist zuteil werden.“

Uns allen rief unser Seelenbräutigam ein „Komm!“ zu, als wir die Wasser- und Geistestaufe empfingen. Und nun dürfen wir sonntäglich die Gnade an unseren Seelen wahrnehmen und zum Tisch des Herrn gehen.

Wie wird es uns erst zumute sein, wenn das letzte „Komm!“ am großen Tag des Herrn erschallt und wir eintreten dürfen in den Hochzeitssaal, um dann die Freuden der Herrlichkeiten zu erleben!

Wollen wir anderen nicht auch diese Freude gönnen? Dann geht hinaus in den Weinberg des Herrn. Noch ist Gnadenzeit, noch dürft ihr einladen...

Lasset euch niemand das Ziel verrücken!

Kolosser 2, 18

Will jemand einem Ziel nachjagen – sei es in einer Sportdisziplin, einem Beruf oder auf einem anderen Gebiet – so muß er es immer vor Augen behalten. Der Apostel Paulus schrieb: „Ich ... jage nach dem vorgesteckten Ziel“ (Philipp 3, 14). Das ist kein Spaziergang. Wer etwas nachjagt, findet gar keine Zeit, nach links, nach rechts oder nach hinten zu schauen. Man kann auch nicht gleichzeitig zwei, drei oder fünf verschiedenen Zielen nachgehen. Niemand könnte sie alle zusammen erreichen.

Es gibt zwar Wettkämpfer, die in mehreren Disziplinen Sieger werden, aber sie treten nicht für zwei verschiedene Vereine oder Länder auf. So können auch Gotteskinder nicht für zwei Reiche, das Reich Gottes und das Satans kämpfen und streiten. Hier bedarf es einer ganz klaren Entscheidung, welchem Ziel ich zustreben will, wie ich meine Ewigkeit verbringen möchte. Wer dem größten und herrlichsten Ziel zustrebt, Erstling und Überwinder werden möchte, muß dafür ganzen Einsatz leisten. Wer es da nicht so genau nimmt, kann mit denen verglichen werden, zu denen Elia einst sagen mußte: „Wie lange *hinket* ihr auf beide Seiten?“ (1. Könige 18, 21). Hinken ist kein Jagen...

Wir wissen, um welche Disziplin es bei uns geht, darin sind wir gelehrt, und dieses Ziel ist uns lieb geworden, selbst wenn es nicht immer leicht ist, es konsequent zu verfolgen. Erstlinge wollen wir werden, Könige und Priester, das bleibt immer vor unseren Augen!

Das bedeutet allerdings, daß wir andere Ziele hintanstellen. Das heißt jedoch nicht, daß wir uns keine Schulbücher mehr ansehen oder nichts für unsere Ausbildung tun. Und dennoch trachten wir am ersten nach dem Reich Gottes, denn unser Seelenbräutigam, der Herr Jesus, hat uns die Zusage gegeben: „...so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33).

Christus nahte sich uns, bevor er unser Ziel wurde, bevor wir die Heilige Versiegelung empfingen, bevor die Liebe Gottes ausgegossen wurde in unsere

Herzen. Jetzt steht unser himmlisches Ziel vor unseren Augen, das wir uns nicht verrücken lassen, mögen uns auch andere Ziele angeboten werden.

Unter den Menschen gibt es viele Ziele, und nicht alle müssen als schlecht, böse oder wüst bezeichnet werden. Aber nichts ist mit unserem Ziel zu vergleichen. Am Ende unseres Glaubensweges gelangen wir in die Herrlichkeit, in die ewige Gemeinschaft mit unserem himmlischen Vater, der uns schon heute viel Gnade und Freude bereitet, aber auch Kraft verleiht, damit wir es erreichen. An der Hand der Botschafter und Apostel Jesu, an der Hand unseres lieben Stammapostels und der Apostel gelangen wir dorthin. Wer wollte einem anderen Ziel zustreben?

Aus unserem Erleben

Antwort im Traum

Vor einem Gottesdienst für Entschlafene versucht wohl jedes Gotteskind, in innigem Gebet an alle zu denken, die unerlöst in jene Welt gehen mußten. Niemand möchte schuld daran sein, daß der eine oder der andere Entschlafene keinen Fürsprecher in uns gefunden hätte.

Der Apostel Wagner berichtete einmal davon, wie es ihm vor etlichen Jahren ergangen war. Kurz vor einem solchen Gottesdienst kam ihm der Gedanke: „Lieber Vater, wir beten doch für so viele, die wir in unserem Leben überhaupt nicht gekannt haben. Könnte es sein, daß hier und da einer ist, an den wir besonders denken sollten?“

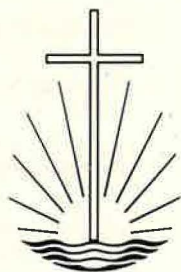
Auch hierfür gilt das Wort: „Denn wer da weiß Gutes zu tun, und tut's nicht, dem ist's Sünde“ (Jakobus 4, 17). So betete er in den Tagen vor dem Gottesdienst für die Entschlafenen. In der Nacht davor hatte er einen ganz kurzen Traum.

„Der Anfang dieses Traumes“, so erzählte er, „liegt etwa 35 Jahre zurück; ich war noch ein junger Mann. An einem Tag im Januar stand ich an einer Straßenecke unserer Stadt. Es regnete und der Regen ist gleich gefroren, doch ich hatte keine Kopfbedeckung. Aber ich bekam eine, einen „Eishut“. – Wie es bei jungen Leuten ist: Sie müssen zuerst Erfahrungen sammeln, bevor sie gehorsam sind. – Neben mir stand ein älterer Herr, der sah, daß ich den ganzen Kopf voller Eis hatte, und sagte zu mir: ‚Junge, es tut mir leid, du wirst in den nächsten Tagen leiden. Trag doch einen Hut. Glaub es mir, ich habe Erfahrung.‘ Inzwischen kam der Bus. Ich stieg ein, und die Angelegenheit war zunächst erledigt. Allerdings habe ich wirklich in den nächsten Tagen gelitten. Dieser Mann wußte, wovon er sprach.

35 Jahre später, als ich – wie erwähnt – den lieben Gott gefragt hatte, ob da jemand sei, für den ich vielleicht besonders beten sollte, träumte ich von diesem älteren Herrn. Er sagte zu mir: ‚Ich habe mich deiner erbarmt, jetzt erbarme du dich meiner!‘ Mehr hatte ich nicht geträumt, doch das reichte mir als Antwort. Der liebe Gott vergißt auch nicht das Kleinste...“

E. W., L.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

49. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt am Main

1. August 1986

Unser Tagesgespräch

Meine herzlich geliebte Jugend!

Kürzlich kam mir ein Brief in die Hand, den der Stammapostel Schmidt, damals noch als Bezirksapostel, vor 30 Jahren an die Jugend geschrieben hatte. Er trug die obige Überschrift. Zu Eurer Freude fasse ich die Hauptgedanken zusammen:

Die eilende Zeit sorgt für abwechslungsreiche Unterhaltung. Ein Ereignis löst das andere ab. Nur flüchtig nimmt man Kenntnis von Geschehnissen, die als Einzelfall früher die Gemüter wochenlang in Aufregung hielten. War einmal ein Mord verübt worden oder ein größerer Diebstahl, so erregten sich die Menschen in einer Weise, als seien sie davon persönlich betroffen.

In unserer Zeit ist das anders geworden. Die Zeiten, so sagt man, haben sich gewandelt. In Wirklichkeit sind es aber die Menschen selbst, die den Wandel bestimmt haben. In der Tierwelt hat sich seit dem fünften Schöpfungstag (Schaffung der ersten Tiere) nichts geändert. Der Vogel baut unverändert das gleiche Nest wie am Anfang. Sein Lied hat noch kein Komponist in andere Noten zu setzen vermocht.

Als Kinder Gottes leben wir schon jetzt in einer anderen Welt. Der Herr Jesus sagte: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin“ (Johannes 17, 16). Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist sind wir Bürger des himmlischen Jerusa-

lems geworden. Mit dem empfangenen Bürgerrecht haben wir gleicherweise auch Bürgerpflichten übernommen. Diese müssen erfüllt werden durch das ernsthafte Bemühen eines vorbildlichen Glaubenswandels, daß wir für die obere Welt würdig werden mögen, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn (Lukas 21, 36). Die dahineilende Zeit mit all ihren sündhaften Erscheinungen darf unser Seelenleben nicht mehr unheilvoll beeinflussen. Wir wollen nicht teilhaftig sein der Zeitsünden und uns nicht ablenken lassen durch das vielseitige Angebot weltlicher Freuden. Wir beachten das mahnende Wort Salomos: „Die reizende Lust verkehrt unschuldige Herzen“ (Weisheit 4, 12). Unser Tagesgespräch ist die uns stets begleitende Verheißung über die Wiederkunft Jesu Christi. (Fortsetzung folgt)

Liebe Jugend, laßt Euch das Thema „Wiederkunft Jesu“ in Euren Herzen durch keine Tagesereignisse verdrängen! Nach wie vor bleiben die Worte Jesu zeitgemäß: „Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird“ (Matthäus 24, 42).

In herzlicher Liebe grüße ich als Euer



Unser Glaube an Jesum Christum erobert die Welt

Zum Schulunterricht der Kinder gehört auch Geographie, also Heimat- und Erdkunde. Dabei lernen sie auch, daß in den Namen von Dörfern und Städten ganz bestimmte Begriffe als Sprachwurzel enthalten sind. Amsterdam zum Beispiel, die Hauptstadt der Niederlande, hieß früher „Amstelredam“, und das bedeutet: Ein „dam“ (Damm) am Fluß „Amstel“. Dieser Hintergrund ist nicht jedem bekannt, man muß dazu schon ein wenig tiefer „graben“, um die „Sprachwurzel“ freizulegen.

Was hier zu den Ursprüngen von Wörtern gesagt ist, läßt sich auch auf ganze Völker übertragen. Wer weiß schon um die Existenz früherer Menschengeschlechter und einstiger Bewohner fremder Erdteile?

Männer, die inzwischen weltweit bekannte Namen tragen – denken wir nur an Columbus – unternahmen große Schiffsreisen und entdeckten weit entfernte Kontinente und Länder. Spanier und Portugiesen aber auch Holländer haben auf diesem Gebiet einen guten Ruf erlangt. Zunächst setzte man auf diese fremden Landstriche den Fuß, danach wurden sie von der Nation der Seefahrer in Besitz genommen. So wurden Kolonien geboren.

Die Menschen, die diese Gebiete einnahmen, brachten nicht nur ihre Landsleute dorthin, sie „exportierten“ auch ihre Sprache und führten sie unter der einheimischen Bevölkerung ein. Das ist der Grund dafür, daß heute in Südamerika überwiegend Spanisch und Portugiesisch gesprochen wird. In kleineren Teilen setzte sich die holländische Sprache durch.

Der Umstand, daß es im südamerikanischen Raum, fernab von den Niederlanden, holländischsprachige Gebiete gibt, veranlaßte den Stammapostel Urwyler Anfang 1984, das Land Surinam im Norden Südamerikas und die Niederländischen Antillen, eine Inselgruppe von sechs Eilanden, unter die Betreuung des Apostelbezirks Niederlande zu stellen. Inzwischen gibt es in der Republik Surinam zwei kleine Gemeinden. Auf der Insel Bonaire wohnte zu jener Zeit nur eine neuapostolische Familie. Doch diese Gotteskinder sind nicht untätig geblieben. Am Sonntag, dem 9. März 1986, konnte ich dort sieben Seelen versiegeln; in dem gleichen Gottesdienst vertraute ich dem dortigen Unterdiakon das Priesteramt an. In Anwesenheit weiterer 34 Gäste konnte hier die erste Gemeinde gegründet werden. Das löste große Dankbarkeit unserem himmlischen Vater gegenüber aus, ja, das war ein frohes Fest, das der ganzen

Bezirksapostel Gijsbert Pos, geboren am 28. Dezember 1927, als Apostel tätig seit dem 6. Juni 1976. Sein Wirkungsbereich umfaßt die Niederlande, Malta, Niederländisch Antillen und Surinam



Geschwister singen vor einer „Spelunke“



Kultische Darstellungen an der Decke einer „Spelunke“

Insel zugute kommen soll. Auf ihr leben etwa 11000 Menschen, die zum Teil von den Indianern abstammen. Spuren dieser Ureinwohner führen zurück bis zum Jahr 1000 vor Christo und noch weiter. In Höhlen, man nennt sie „Spelunken“, hinterließen sie Zeichen, die Ausdruck ihrer religiösen Vorstellungen sind. Auf dem hier abgebildeten Foto sind kultische Darstellungen an der Decke einer solchen Spelunke zu erkennen, die davon zeugen, daß auch jene Menschen an etwas Überirdisches glaubten. Den Nachmittag des hochfeierlichen Festtages im März 1986 nutzten wir aus, unsere Aufmerksamkeit denen zu widmen, die einst auf dieser Insel lebten. Vor der zuvor erwähnten Spelunke haben wir durch den Gesang einiger unserer schönen Lieder und im Gedenken an jene Menschen Brücken geschlagen zwischen dem auf Erden aufgerichteten Gnaden- und Apostelamt und den jenseitigen Bereichen, in denen sich diese Seelen befinden, die wahrscheinlich noch nie etwas von Gott gehört haben, geschweige denn von Christo. Welch ein Aufgabenfeld tut sich doch auf, wenn das Evangelium in Gebiete getragen wird, in denen zuvor kein Apostel wirkte...

Wir erlebten – von großer Liebe Gottes erfüllt – ein Stück himmlische Gemeinschaft, die uns neue Anregungen schenkte, alles ins Werk zu setzen, damit auch auf den übrigen Inseln der Gnadenaltar aufgerichtet werde.

Mit diesem Beitrag wollte ich eure Gedanken, liebe Jugend, auf die vielen Seelen im Diesseits wie im Jenseits lenken, denen wir helfen wollen, zur Erlösung zu kommen. Er gibt mir aber auch Gelegenheit, meinen Brüdern und Schwestern in Südamerika für ihre so freudige Mitarbeit im Werk des Herrn zu danken. Sie sind zwar räumlich 8000 Kilometer von mir entfernt, im Herzen aber sind wir aufs innigste verbunden.

Gijsbert Pos

...dem will er seine Wunder weisen

Der Apostel Wagner griff einmal in einem Gottesdienst ein Gedicht auf, das er in der deutschen Schule in Kanada gelernt hatte:

Wem Gott will rechte Gunst erweisen,
den schickt er in die weite Welt.
Dem will er seine Wunder weisen
in Berg und Tal und Strom und Feld.

Schon die irdische Schöpfung weist viele Wunder auf, denn wie Gott die Welt erschuf, war sie gut mit all den hohen Bergen, tiefen Tälern, großen Strömen, weiten Feldern und allem, was dort wächst und lebt. Doch die Wunder unseres himmlischen Vaters in seinem Werk sind noch gewaltiger – sie haben Ewigkeitsbedeutung. Sie werden uns einst in ihrer Vollkommenheit umfassend offenbar werden auf dem Berge Zion und in dem himmlischen Jerusalem. Ein Stückchen dürfen wir schon hier mit Glaubensaugen sehen: Es sind dies die Wunder des Berges der Seligkeiten, die Wunder der Täler des Friedens, die Wunder des Stromes des Segens, die Wunder der Arbeit auf dem Felde, in dem Weinberg des Herrn, der sowohl die diesseitigen als auch die jenseitigen Bereiche umfaßt.

Immer wieder belebt der Stammapostel in uns den Auftrag, der vom Sohn Gottes ausgegangen ist: Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur (Markus 16, 15), damit die Wunder dieses Berges der Seligkeit, dieses Tales des Friedens, dieses Stromes des Segens auch von all denen erkannt werden, die der liebe Gott noch für sein Reich begehrt. Die Brüder, die weltweit für den Herrn tätig sind, können ein Lied von vielen Wundern des Herrn singen.

So eine große Liebe übt Gott aus!

Das sind die Wunder, von denen einst David sprach, wenn er sagte: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn und seinen Tempel zu betrachten“ (Psalm 27, 4). Wollen wir nicht auch anderen gönnen, diese wunderbaren Gottesdienste zu erleben?! Wir freuen uns in tiefster Seele, daß wir Teilhaber dessen sein durften, was der Vater uns bereitet, und danken ihm von ganzem Herzen, daß er immer wieder der Einladende ist – für uns und für jene, denen wir Zeugnis geben sollen.

Vertraue Gott und hoffe auf ihn!

Psalm 119, 9

Wir Gotteskinder sind immer noch unterwegs auf unserer Lebensreise – noch ist das Ziel nicht erreicht, noch tragen wir unserer Tage Last! Ist es da nicht gut, wenn wir einmal kurz anhalten, einen guten Rat hinnehmen und uns erquicken können? Wer vermag zu sagen, was ihm vielleicht schon am

nächsten Tag begegnet! Jesus selbst hat sein Kreuz auf sich nehmen müssen, und auch die Apostel und Brüder sind nicht ohne Sorgen und Kümmernisse; sie lassen sich in treuer Nachfolge finden und nehmen auf sich, was für sie damit verbunden ist. Ebenso geht es den Kindern Gottes – da hat manches auch seine besonderen Schwierigkeiten, mit denen es fertig werden muß... Wie viele treffen wir auch immer wieder an, deren Streben allein nach den vergänglichen Gütern dieser Erde gerichtet ist – Gottes Heils- und Erlösungsplan ist ihnen fremd, der Fürst dieser Welt hat mit ihnen ein leichtes Spiel! Unter dem Wort der Boten Jesu gehen dann dem einen oder andern die Augen auf, sie können erkennen, daß ihnen von dem, was ihnen diese Welt zu bieten hat, nichts bleiben wird. So werden Blinde sehend, Taube vernehmen auf einmal die Stimme des guten Hirten, und so mancher erkennt, daß es ihm wie jenem Jüngling ergeht, den man damals aus der Stadt Nain hinaustrug und der durch Jesu Wort und Tat wieder zum Leben erwachte.

So bewegt sich Gottes Volk auf dem ihm vom Herrn vorgezeichneten Weg, und es wird ihn solange weitergehen, bis das Ziel erreicht ist. Bis dahin wollen wir dankbar ergreifen, was er den Seinen durch seine Gesandten an Heil und Hilfe werden läßt. Wir wollen uns aber auch denen gegenüber barmherzig erweisen, die Kraft, Trost und Beistand nötig haben. Wie oft mußte sich mancher von uns vielleicht selbst wieder in der Schar derer suchen, die vom Aussatz der Sünde gezeichnet sind. Doch ihm haben sich wieder liebevolle Hände entgegengestreckt und ihn in den Kreis der Begnadigten zurückgeführt! Dann konnte solchen gesagt werden: Gehet hin und zeigt euch den Priestern! (vgl. Matthäus 8, 4; Markus 1, 44; Lukas 5, 14; 17, 14). Dort ist dann alles von ihnen abgefallen, was die Kraft des Bösen in mancherlei Verführung an ihnen bewirkt hatte, und sie durften den Weg des Lebens weiterziehen mit Gottes Volk, dem Tag entgegen, auf den alle Getreuen warten.

Wir haben an uns selbst erlebt, daß wir in unserer Entwicklung nicht bei den Einsichten und Erkenntnissen des jeweiligen Tages stehenbleiben konnten! Wenn man jung ist, hat man mancherlei Vorstellungen und vertritt oft auch Ansichten, von denen man meint, sie wären durch nichts umzustößen. Dann lernt man aus der einen oder anderen Erfahrung, schult sich an Vorbildern und gewinnt an Weitblick und Entscheidungsvermögen. Im Nachschauen sieht man den damit verbundenen Segen!

Weil wir dazu berufen sind, Gottes Herrlichkeit zu ererben, sollte es für uns kein Hindernis geben, das uns dieses Ziel vorenthalten könnte. So mancher war schon vom Zweifel geplagt und dachte bei sich: Stimmt das denn auch, was uns da gesagt wird? Wer bin ich schon! Nach den vielen erfolglosen Bemühungen, meine Schwächen und Fehler unter die Füße zu bekommen, habe ich wohl keine Aussicht, an der Ersten Auferstehung teilzunehmen – bei mir muß sich der liebe Gott geirrt haben... Solche Gedanken dürfen wir, sollten sie einmal an uns herantreten, nicht pflegen! Würden wir dem lieben Gott damit nicht unterstellen, er wisse nicht, was er tut? Jeder, der im Haus des Herrn seinen Platz hat, ist von Gott auch dazu bestimmt, Träger seiner Verheißung zu sein – solange er sich dazu bekennt! Der Herr hat uns in sein Heiligtum berufen, er stattet uns mit allem aus, was uns das Erreichen unseres Glaubenszieles

möglich macht. Wenn er uns einmal einer Prüfung unterzieht, wenn einmal etwas auf unserem Weg liegt, das uns ein Hindernis zu sein scheint, wenn Opfer von uns gefordert werden, von denen wir meinen, daß sie unsere Möglichkeiten übersteigen, so geschieht das nicht, um uns das Ziel zu verrücken oder mutlos zu machen. Werfen wir doch unser Vertrauen nicht weg! Ist nicht jede Treppenstufe ein Hindernis? Wer davor zurückschreckt, wird immer unten bleiben...

Denken wir einmal an Abraham!

Was hat der liebe Gott diesem Mann zugemutet, als er ihm gebot, ihm seinen Sohn Isaak zu opfern – den Träger der Verheißung! Es ist wiederholt davon gesprochen worden, was in dem Herzen dieses Mannes vorgegangen sein muß... Es kann ja jeder, der vor der Tatsache steht, sich von einem ihm lieb gewordenen Menschen trennen zu müssen, in etwa abschätzen, ob sein Opfer nun größer ist als das, was Gott damals von Abraham verlangte! Abraham wußte, daß es Gott damit ernst war – aber er wußte im Grund seines Herzens auch, daß Gott wohl auch Tote wieder lebendig machen kann (vgl. Hebräer 11, 19).

Und das ist auch für uns wichtig.

Wir sehen oft nur, was vor Augen ist, was in unserer nächsten Nähe vor sich geht. Fragen wir doch bei allen Zulassungen, durch die wir geführt werden, in allen Prüfungen, denen wir ausgesetzt sind, *ob uns die Erfüllung der gegebenen Verheißung bleibt!* Gott tut nichts, womit er sein Wort umstößt oder entkräftet; er hält, was er verspricht. Sind wir uns darüber klar, so finden wir auch die Kraft, uns im Gehorsam des Glaubens unter seinen Willen zu stellen! Und dann werden wir erleben, daß er die Seinen nicht zuschanden werden läßt, sondern es herrlich mit ihnen hinausführt (vgl. Jesaja 28, 29).

Das Fleisch gelüstet wider den Geist

Galater 5, 17

Einst mußte Gott feststellen: „Die Menschen wollen sich von *meinem* Geist nicht mehr strafen lassen; denn *sie sind Fleisch*“ (1. Mose 6, 3). Das Menschliche hatte das Göttliche verdrängt. Das Geschöpf, von dem der Herr sagen konnte: „Also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7), setzte das Fleisch immer mehr in den Vordergrund, das doch zuvor dem Geist untergeordnet war. Seit Noah hat sich kaum etwas geändert, doch sollten wir als Kinder Gottes schon die neue Kreatur ausmachen. Wer sich beobachtet, stellt fest, daß immer wieder das Fleisch gegen den Geist streitet. Warum gewinnt aber – und das ist die Kernfrage – zumeist das Fleisch über den Geist?

Der Bezirksapostel Fehr fand einmal in einer alten Schrift einige interessante Gedanken, die sich mit der Frage beschäftigen: „Warum ist das Fleisch stets im Kampf wider den Geist?“ Als Antwort war dort zu lesen: „Weil das Fleisch folgende Werkzeuge hat:

1. *Finsternis, welche verhindert, den Willen Gottes völlig zu erkennen.*

Schauen wir in unser Herz. Gibt es darin noch gewisse Abteilungen und Winkel, in denen es noch etwas finster aussieht? Mancherlei Regungen des Fleisches und des Verstandes trüben den Blick und verhindern, den Willen Gottes völlig zu erkennen.

2. *Leichtsinnigkeit der herumschwärmenden Gedanken.*

Prüfen wir einmal, wie viele Gedanken uns beschäftigen, die das Fleisch in den Mittelpunkt stellen oder „Weltverbesserung“ zum Gegenstand haben. Das ist auch ein Kampf gegen den Geist! Bauen wir nicht leichtsinnig ein aus herumschwärmenden Gedanken zusammengefügtes Luftschloß auf, das doch keinen Bestand hat.

3. *Eingewurzelte Vorurteile.*

Der Verfasser dieser Gedanken muß die Menschen gut beobachtet haben. Wie schnell ist gesagt: Es ist halt so und damit fertig! Daß es vielleicht nicht so ist, sondern anders, will man ja oftmals nicht wahrhaben; zu sehr hat man sich schon in eine vorgefaßte Meinung hineingesteigert. Für Gotteskinder ist es sehr gefährlich, eingewurzelte Vorurteile in sich zu tragen.

4. *Einbildungskraft gewisser Ideen.*

Der reiche Jüngling bildete sich ein, den rechten Wandel zu führen, aber es fehlte ihm an der Nachfolge. Gegen Einbildung hilft nur, die eigenen Vorzüge nicht durch ein Vergrößerungsglas zu betrachten und die eigenen Fehler zu verniedlichen.

5. *Affekthandlung.*

Das ist ein ganz typisches Werkzeug des Fleisches wider den Geist. Der Heilige Geist wirkt auf die Seele ausgleichend, er kann nicht unbesonnen tätig werden. Der Affekt aber kommt wie ein Stoß und läßt das Menschliche gegen den Geist gewinnen.

6. *Böse Gewohnheiten.*

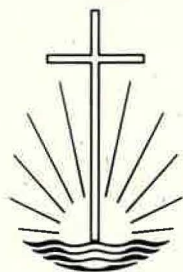
Was darunter zu verstehen ist, muß gar nicht erst erläutert werden. Daß wir sie aber ablegen müssen, das soll unterstrichen werden.

7. *Unbeständigkeit.*

Wer dazu neigt, der handelt heute so und morgen so. In Sirach 5, 11. 12 heißt es dazu: „Laß dich nicht einen jeglichen Wind führen, und folge nicht einem jeglichen Wege, wie die unbeständigen Herzen tun; sondern sei beständig in deinem Sinn und bleibe bei einerlei Rede.“

Was steht doch alles – wenn auch ungesagt – hinter dem Wort des Herrn Jesus: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach“ (Matthäus 26, 41). Es bleibt uns nicht erspart aufzupassen, wenn der Böse mit seinen Versuchungen kommt. Findet er in unserem Fleisch willige Werkzeuge? Wir brauchen die Kräfte von oben, damit wir den Sieg des Glaubens erringen über das Vergängliche und heranreifen in dem Unvergänglichen, das der Herrlichkeit Gottes teilhaftig werden soll. Schenken wir dem Wort des Apostels Paulus: „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; dieselben sind widereinander, daß ihr nicht tut, was ihr wollt“ (Galater 5, 17), künftig noch mehr Beachtung.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

49. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt am Main

1. September 1986

Unser Tagesgespräch

(Schluß)

Liebe Jugend,

ich freue mich sehr, Euch heute noch einige weitere Gedanken in Eure Herzen zu legen, die im Hinblick auf Eure göttliche Erwählung so wichtig sind und die in Euch die Gesinnung Jesu fördern mögen. –

Weiter schrieb der Stammapostel Schmidt:

„Bei meiner Reise nach Nordamerika im Jahre 1929“, erzählte der Stammapostel Bischoff einmal, „haben sich die Passagiere auf dem Schiff zunächst über das unterhalten, was hinter ihnen lag, was sie verlassen hatten. Nach etlichen Tagen der Reise änderte sich der Gesprächsinhalt. Man redete weniger über die Vergangenheit, sondern mehr von der Zukunft, vom Reiseziel, von dem, was man zu erreichen hoffte.“

In vorbildlicher Weise zeigt uns der Psalmist, worüber wir uns als Kinder Gottes und Bürger des himmlischen Jerusalems heute unterhalten müssen. Er sagt: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, da die Spötter sitzen, sondern hat Lust zum Gesetz des Herrn und redet von seinem Gesetz Tag und Nacht!“ (Psalm 1, 1. 2).

Es fehlt in unserer Zeit nicht an Gottlosen, Sündern und Spöttern. Der Atem dieser Geister haucht uns in aufdringlicher Weise an wie

einst Noah vor der Sintflut oder Lot in Sodom. Dieser Zustand als markantes Zeichen einer verdorbenen Menschheit müßte doch so abschreckend wirken, daß niemand unserer jungen Geschwister diesem verwerflichen Treiben unserer Zeit zum Opfer fiel.

Der Apostel Paulus schrieb: „Sehet an, liebe Brüder, eure Berufung: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen“ (1. Korinther 1, 26). Diese wenigen machen das Kommen Jesu zu ihrer Herzens- und Lebenssache.

Meine lieben jungen Brüder und Schwestern, nun wißt ihr, worüber der Stammapostel und die Apostel sich unterhalten. Das ist das Tagesgespräch des Stammapostels! Geben wir uns Mühe, es auch so zu machen.

Diese Gedanken haben an Aktualität nichts eingebüßt. Im Gegenteil! Wir sind dem Tag des Herrn inzwischen noch näher gekommen. Um so stärker und eindringlicher sollen sich unsere Gedanken mit dem herrlichen Ziel befassen. – Dazu wünsche ich Euch allen viel Freude und grüße in immerwährender Verbindung als

Euer



„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“

Jakob befand sich auf dem Weg in seine Heimat, als er die Worte sprach: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Ein Mann hatte sich ihm entgegengestellt, mit dem er rang, bis die Morgenröte anbrach (1. Mose 32, 27). Jakob muß wohl wahrgenommen haben, daß dieser „Ringkampf“ kein gewöhnlicher Vorgang war. Er, dem es in seinem bisherigen Leben immer um den Segen gegangen war, wollte auch jetzt gesegnet werden, darauf kam es ihm an. Das Ergebnis kennen wir; er empfing einen neuen Namen: „Du sollst nicht mehr Jakob heißen, sondern Israel.“ Es ist bedeutungsvoll, daß der gläubige Jakob, bevor er in seine Heimat einziehen konnte, noch einen solchen Kampf führen mußte, dann aber auch mit einem neuen Namen versehen wurde.

Eine Parallele hierzu erlebt auch heute noch jede Seele, die erkannt hat, daß diese Welt ihr keine Heimat bieten kann, und nun den Weg einschlägt, auf dem ihr ein neuer Name gegeben wird...

Vor etlichen Jahren besuchte ein junges Mädchen an ihrem Wohnort unsere Gottesdienste. Sie kam nicht allein. Eine gleichaltrige Glaubenschwester, die mit diesem Mädchen, das den Namen „Dagmar“ trug, zusammen in eine Schulklasse ging, hatte sie mitgebracht. Dagmar kannte auch die Eltern ihrer Schulfreundin, bei denen es ihr immer sehr gut gefiel, weil es dort ganz anders zugeing als bei ihr zu Hause. Im eigenen Elternhaus stand überall das Irdische im Vordergrund; anders dagegen daheim bei ihrer Freundin; der Vater diente

als Vorsteher unserer Gemeinde, und die Mutter hatte für jeden ein gutes Wort übrig und half gern, wo Hilfe nötig war.

Dagmar merkte bald, daß es zwischen dem Christentum ihrer Eltern und dem der Familie ihrer Freundin einen erheblichen Unterschied gab. Zu Hause war das nur eine Formsache, bei dem Vorsteher der Neuapostolischen Kirche und dessen Frau und deren Kinder Herzenssache. Die ganze Atmosphäre dort tat ihr so sehr wohl. Darum folgte sie auch gerne der Einladung, mit in den Gottesdienst zu gehen.

Das Erleben der Gemeinschaft der Kinder Gottes beeindruckte dieses junge Menschenkind, das damals 15 Jahre alt war, sehr. So oft es Dagmar ermöglichen konnte, besuchte sie mit verlangendem Herzen das Haus Gottes und schöpfte aus dem dargereichten Segen.

Den Eltern gefiel das gar nicht. Sie versuchten, Dagmar von diesem Weg abzubringen. Dabei haben sie ihr die irdischen Nachteile – wie sie das sahen – vor Augen gestellt, sollte sie weiterhin in die neuapostolische Kirche gehen. Sie konnten es nicht verstehen, daß der ewige Gott die Seele ihres Kindes an sich ziehen wollte.

Schon von dieser Seite her hatte Dagmar einen nicht leichten Kampf zu führen. Doch sie lernte dabei das Beten.

Bezirksapostel Adam (Mitte)



*Bezirksapostel Willy Adam
geboren am 8. Januar 1921, als Apostel tätig seit dem 20. März 1977
im Bezirk Mecklenburg/DDR*

Unter dem Worte Gottes nahm ihre Erkenntnis immer mehr zu. So wuchs dann auch in Dagmars Seele das Verlangen, mit ihrer Freundin und den anderen Gotteskindern am Heiligen Abendmahl teilzuhaben.

Der Besuch des Bezirksältesten wurde angemeldet. Dagmar nahm sich vor, ihn um die Aufnahme in die Gemeinde zu bitten. Als der Gottesknecht in der Gemeinde eintraf, öffnete sie ihm ihr Herz. Der Bezirksälteste freute sich darüber zwar sehr, gab ihr aber zu bedenken, wie die Einstellung ihrer Eltern sei und daß sie erst 15 Jahre zähle. Deshalb bat er sie, noch Geduld zu haben; sie möge die Gottesdienste weiterhin fleißig besuchen, er würde gerne im Gebet für sie eintreten.

Das war für Dagmar zunächst wie eine kalte Dusche. Mancherlei quälende Gedanken wollten in ihr junges Herz eindringen. Nun war sie weiteren Kämpfen ausgesetzt, noch dazu von einer Seite, von der sie diese nie erwartet hätte. Schließlich aber fand sie Verständnis für die Worte des Bezirksältesten. Sie war ja wirklich noch sehr jung. Doch sie bewies, daß sie es ehrlich meinte. Ohne die Gottesdienste konnte sie sich ihr Leben gar nicht mehr vorstellen. So vergingen einige Monate. Wieder wurde der Besuch des Bezirksältesten der Gemeinde angesagt.

Dagmar sagte sich, wenn ich ihn erneut anspreche und bitte, aufgenommen zu werden, wird er meinen Wunsch bestimmt erfüllen. Der Bezirksälteste begrüßte sie freundlich und hörte sie väterlich an. Es mag ihm selbst weh getan haben, als er ihr antwortete: „Dagmar, du bist noch keine 16 Jahre. Wisse, daß der Weltgeist sich sehr um die Jugend bemüht mit seinen gleisnerischen Angeboten. Dazu sind deine Eltern noch dagegen. Ich bitte dich, warte noch etwas.“

Das war für Dagmar bitter. Es drängten sich ihr Gedanken auf wie: „Die wollen dich gar nicht.“ Im stillen weinte sie. Der Vorsteher und seine ganze Familie ließen ihr aber unveränderte Liebe zuteil werden. Das half Dagmar, auch diese Hürde zu nehmen.

Mittlerweile war sie 16 Jahre alt geworden. Wieder war der Bezirksälteste angemeldet. Nun hatte sie nicht mehr den Mut, ihn erneut anzusprechen. Aber ihr kam ein anderer Gedanke: Ich schreibe dem Bezirksältesten einen Brief. Es wurden wenige, aber inhaltsreiche Zeilen:

„Lieber Bezirksältester, jetzt komme ich zu Ihnen wie Jakob:
Herr, ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!

Ihre Dagmar“

Diesen Brief legte sie frühzeitig im Ämterzimmer auf den Tisch. Der Bezirksälteste kam, las und war übermannt; er konnte sich kaum der Tränen erwehren. Dann ließ er sie kommen und sagte zu ihr: „Dagmar, du hast gesiegt! Heute wirst du aufgenommen.“

Inzwischen ist Dagmar die Gehilfin eines Gemeindevorstehers. Der Segen des himmlischen Vaters zeigt sich auch in drei lieben Kindern, die dreistimmig zur Ehre Gottes singen und schon vor den Gottesdiensten die Geschwister erfreuen.

Gewiß kommt auch der eine und die andere von euch, ihr lieben jungen Geschwister, in eine ähnliche Situation. Der liebe Gott läßt solches zu. Die Braut seines lieben Sohnes soll nur eines kennen:

„Ganz für Jesum, ganz für ihn, so woll'n wir durchs Leben ziehn.
Die Halbheit bringet kein Gewinn; o komm doch ganz zu Jesu hin.“

Als der Herr Jesus, nachdem ihn etliche verlassen hatten, denen seine Lehre zu hart war, die übrigen fragte: „Wollt ihr auch weggehen?“, antwortete Petrus: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Es ist doch nicht auszuschließen, daß auch diesem Jünger die Rede des Herrn sehr hart vorgekommen sein könnte, aber sowohl die Überzeugung, als auch die Erfahrung, daß seiner Seele nirgendwo das zuteil werden konnte, was der Meister ihm gegeben hatte, wies jedem anderen Geist die Tür. Man kann es auch anders ausdrücken: Mag kommen, was will, Herr, ich bleibe bei dir! Und wie sieht das in der Praxis aus? Immer beim Stammapostel bleiben! Willy Adam

...so du glauben würdest

Johannes 11, 40

Mit einem jeden Gotteskind hat der himmlische Vater am Tag der Heiligen Versiegelung einen Bund geschlossen. Es macht uns glücklich und dankbar, daß der liebe Gott an uns nicht vorübergegangen ist, sondern uns einbezogen hat in den Liebesbund, der ein Bund göttlicher Gnade und Barmherzigkeit ist.

Zu einem Bund gehören mindestens zwei Partner. Was also konnten wir dazu beitragen? Der Herr hat uns gesagt: „Gib mir... dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen“ (Sprüche 23, 26).

Wenn dieser Liebesbund zu dem Abschluß kommen soll, zu dem er uns angetragen wurde – auf ewig bei dem Herrn zu sein –, dann müssen wir unser Herz dem himmlischen Vater überlassen. Das geschieht durch den kindlichen Glauben. Als der ewige Gott mit Noah einen Bund machte, veranstaltete er keinen Wettbewerb. Er rief nicht die besten Zimmerleute zusammen, um sich Entwürfe für das beste Schiff vorlegen zu lassen. Gott wußte, was er wollte und Noah führte den Auftrag kindlich gläubig aus. Er tat, was Gott von ihm erwartete. Das brachte ihm die Rettung.

Gott hat auch mit Abraham einen Bund geschlossen. Das war nicht mit dem einmal gegebenen Wort getan, sondern dieser Bund forderte seine Bewährung, als Gott eines Tages zu Abraham sprach: „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du liebhabst, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn dasselbst“ (1. Mose 22, 2). Mit seiner inneren Haltung hat Abraham gezeigt, daß er bereit war, dieses größte Opfer im Glauben zu bringen.

Der Sohn Gottes kehrte einmal in Bethanien ein und vollbrachte dort ein ganz besonderes Wunder göttlicher Liebe. Vor dieser Tat hat Jesus ihnen unmißverständlich gesagt, worauf es ankommt. Wir erinnern uns: Lazarus war gestorben, Martha war Jesu entgegengeläufig und hatte ihm gesagt: „Herr,

wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!“ (Johannes 11, 21). Welche Antwort gab ihr der Sohn Gottes? „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (Johannes 11, 40).

Wir wollen nun einen Schritt weiter gehen in unsere Gegenwart. Das gilt den Brüdern und Schwestern genauso wie den Gästen, die das Haus Gottes aufsuchen: Wer die göttliche Herrlichkeit erleben will, die Macht, die den Tod besiegt, die Macht, die Sünden vergibt, die Niedergebeugte aufrichtet, Trostbedürftige tröstet, in dessen Herz sei das Wort geschrieben: Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Sie offenbart sich uns am Tag der Ersten Auferstehung, wenn wir dem Bräutigam treu, gläubig und wahrhaftig verbunden bleiben.

Jaget nach dem Frieden gegen jedermann!

Hebräer 12, 14

Man kann seinem Nächsten schnell eine Abbitte entgegenbringen, wenn man es als eine Formsache ansieht. Zuweilen wird auch ein Bruder oder eine Schwester um Verzeihung gebeten, ohne daß der inwendige Mensch beteiligt ist. War damit nicht der Wille um Versöhnung verbunden, so flackert die Sache doch nach einer geraumen Zeit wieder auf. Und schon ist der Unfrieden wieder da. Wie das kommt? Weil Satan eben mithört! Er ist noch nicht gebunden, wie das später im Tausendjährigen Friedensreich der Fall sein wird, wo er dann keine Chance mehr hat, Unfrieden zu stiften. Aber heute ist er noch tätig. Darum ist eines unerläßlich, uns im Hause des Herrn schulen zu lassen und die Kräfte zu holen, die zu einer echten Versöhnung nötig sind, damit ein Friede hergestellt wird, wie er unter solchen Gotteskindern sein muß, die auf die Wiederkunft Christi warten. Meinen wir denn, er wird solche mitnehmen, die im Unfrieden leben? Deshalb ist es uns so ernst mit dem Frieden unserer Seele.

Der Schreiber des Hebräerbriefes hatte diese Dinge durchschaut, denn er gab den Rat: „Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen“ (Hebräer 12, 14). So wichtig ist diese Angelegenheit!

Jetzt stellen wir uns einmal die Frage: Wenn wir dies alles aus dem Geist Gottes vernehmen, sind wir mit ganzem Herzen bereit, den Frieden zu ergreifen und ihn zu erhalten? Sprichwörtlich heißt es: Der Friede ist teuer; man muß ihn bezahlen, auch durch Opfer. Warum konnte denn Jesu der Name „Friedefürst“ beigelegt werden (vgl. Jesaja 9, 5)? Weil er sich als Opfer dargegeben hat. Wir wollen ihm nacheifern und alles hergeben, was von uns aus den Frieden mit Gott stören könnte.

Ohne Frage: Es ist eine Aufgabe und eine Arbeit, nach dem Frieden zu jagen und nach der Heiligung zu streben! Doch dürfen wir gewiß sein, wer sich darin befließigt, an dem wird Christus nicht vorübergehen, wenn er kommt, um die Seinen zu sich zu nehmen. Die Apostel bitten ständig darum, daß in uns die Kraft vorhanden sein möge, den Frieden zu erhalten. Steht in dem Her-

zen eines Gotteskindes ein anderer Gedanke, so hat es damit dem Teufel schon eine Tür geöffnet. Vor ihm wollen wir sie verschließen. Der Demütige wird siegen!

Wenn Gäste uns fragen...

Als Gotteskinder stehen wir zu unserem Glauben! Wir lesen es nicht nur in der Heiligen Schrift, sondern haben uns die Worte Jesu zu eigen gemacht: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32).

Lenken wir das Gespräch auf das, was in uns lebt, so hat gewiß schon mancher gefragt: „Wie ist denn das nur möglich, daß die Neuapostolische Kirche aus so kleinen und armseligen Anfängen sich emporarbeiten konnte zu einer weltweit verbreiteten Kirche, zur drittgrößten in Deutschland?“ Und wenn erst einmal die erste Frage gestellt wurde, denn folgen zumeist weitere: „Was ist denn das Besondere an dieser Glaubensrichtung, daß bei den Neuapostolischen der Gottesdienstbesuch so rege ist? Wie kommt es, daß dort so viele junge Leute freudig in die Kirche gehen? Warum hat sie nie Mangel an Seelsorgern?“

Diese und andere Fragen werden immer wieder gestellt, und sie sind eigentlich ganz leicht zu beantworten. Blicken wir einmal ganz kurz zurück in die erste apostolische Zeit! Wie war es denn in der Urkirche, den ersten apostolischen Gemeinden? Welch eine Kraft durchzog die Gläubigen! In welcher Kraft waren die unsterblichen Seelen tätig! Das war keine Kraft dieser Erde. O nein! Die Gotteskinder, die ersten Christen, waren durchdrungen und beseelt von der Kraft des Heiligen Geistes. Diese trieb sie damals, die Gottesdienste zu besuchen und Gemeinschaft untereinander zu pflegen. Sie gab ihnen den Mut, auch unter schweren Glaubenskämpfen Gott treu zu bleiben.

So war es damals.

Ist es nicht eine ganz große Freude sagen zu können: „Wie es damals war, so ist es heute noch!? Der Sohn Gottes hat sein Werk nicht nur begonnen, er will es auch vollenden, und zwar so, wie er es einmal angefangen hat. Auch heute treibt die neuapostolischen Christen keine irdische Kraft. Wir sind durchdrungen vom Heiligen Geist, und dieser Geist Gottes treibt uns immer wieder und näher zusammen. Er drängt uns in jeden Gottesdienst. Und wenn wir zu sonstigen Anlässen gerufen sind, dann ist es diese Himmelsgabe, die uns in wunderbarer Art und Weise leitet.

Wenn wir erst einmal soviel von unserem Glauben erzählen konnten, wird dann und wann die Zusatzfrage gestellt: „Ja, wo und wie kann ich denn die Gabe des Heiligen Geistes empfangen?“

Das ist wieder etwas ganz Wunderbares, etwas Einmaliges, etwas Erhabenes, so Köstliches und Schönes – und dabei etwas ganz Einfaches.

Wir können es uns wieder ganz einfach machen und in die Zeit der ersten apostolischen Gemeinden zurückblicken. Dort wirkten die Apostel Jesu, die sich der Sohn Gottes erwählt hat. Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß es die

Apostel waren, die den gläubig gewordenen Seelen die Hände auflegten und diesen durch Gebet und Handauflegung den Heiligen Geist spendeten.

Nicht anders geschieht es in der Neuapostolischen Kirche, wo auch wieder die Apostel Jesu wirken. So, wie es am Anfang war, ist das auch heute in den Vollendungstagen des Werkes Gottes. Die Apostel sind die Gesandten des Sohnes Gottes. Sie wurden es nicht deshalb, weil sie auf Schulen und Universitäten etwas gelernt hätten; den Auftrag, in seinem Namen tätig zu werden, empfangen sie, weil sie ihm nachfolgten, ihn liebten und ihm glaubten. Deshalb durften sie die Gabe des Heiligen Geistes, den Geist vom Vater und vom Sohn, hinnehmen. Das war viel, viel mehr als alle menschliche Weisheit. Als Christus die Apostel als Botschafter an seiner Statt erwählte, mußten sie keine Aufnahmeprüfung ablegen; es war ihm viel wichtiger, wesentlicher und wertvoller zu sehen und zu erleben, daß sie ihn von ganzem Herzen liebten. Solche Werkzeuge braucht der Herr... Nichts anderes zeichnet die Apostel Jesu aus, die der ewig treue Gott in unserer Zeit gestellt hat. Sie sind erfüllt von der Gabe des Heiligen Geistes, durchdrungen von der Liebe Christi, die sich ganz den Sündern gibt. Diese Haushalter über Gottes Geheimnisse spenden den gläubigen, verlangenden Seelen den Heiligen Geist, wodurch ein Mensch zu einem Kind Gottes wird.

Die Gotteskinder gehen nicht plan- oder ziellos über diese Erde. Wir haben ein Ziel, *dem wir alles unterordnen!* Das ist das andere so Bedeutungsvolle am neuapostolischen Glauben, an der Jesu- und Apostellehre. Alle Tage blicken wir auf dieses Glaubensziel, und ihm streben wir zu. Wir bereiten uns darauf vor.

Wieder wird man fragen: „Ja, was habt ihr denn für ein Ziel?“

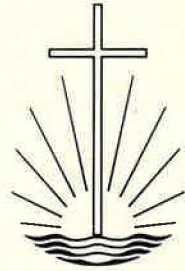
Unser Ziel ist nirgendwo auf dieser Erde zu suchen und zu finden. Deswegen sind wir beileibe keine Phantasten. Wir leben gerne, solange uns der liebe Gott hienieden läßt. Aber wir wissen, daß kein Mensch, der je geboren wurde, auf der Erde bleiben konnte. Das zeigt uns das tägliche Leben. Wir warten darauf, daß der Herr Jesus seine Verheißung einlöst und wiederkommt, um die zu sich zu nehmen, die sich auf sein Kommen freuen und zubereiten ließen. An dem Tag der Ersten Auferstehung vom Herrn angenommen zu werden, ist Weg und Ziel unseres Glaubens.

Eine kleine Frage

In vielen Gebeten tragen wir dem Herrn die Bitte vor: „Herr, vollende dein Werk, vollende mich!“ Eine solche Gesinnung ist gut. Was nützt das schönste Bauwerk, das nicht zum Abschluß kommt? Was soll man von einem Denkmal halten, das nicht fertiggestellt ist? Was bringt eine Parkanlage, wenn sie im Ausbau steckenblieb? – Die Reihe könnte fortgesetzt werden.

Wieviel wird angefangen, aber nicht vollendet! Was Gottes Liebe beginnt, das vollendet sie auch. Es ist nur die Frage: Läßt du dich auch von der Hand des Meisters zu dem bereiten, was er aus dir machen will – eine vollendete Brautseele des Herrn?

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

49. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt am Main

1. Oktober 1986

Der verstaubte Korb

Herzlich geliebte Jugend!

Es kommt vor, daß zu einer Familie ein junger Mann gehört, der die Gottesdienste nicht mehr besucht. Dieses Verhalten trägt dazu bei, daß in seinem Herzen der Abstand zur Familie immer größer wird. Mit der Zeit kann er seine Eltern nicht mehr verstehen, die sich treu zum Herrn halten und die Segensstunden im Hause Gottes über alles lieben. Er hat es auch verlernt, nach dem Wort zu leben, das Jesus den Menschen in der Bergpredigt nahebrachte: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes...“

Wenn ab und zu die Apostel beisammen sind, gehen die Gespräche hin und her. Dabei kommen Erlebnisse aus alter und jüngster Zeit zum Vorschein. Ich erinnere mich, daß einer dieser Gottesmänner von einer Familie berichtete, in der es sich so, wie oben erwähnt, zutrug. Er erzählte:

Der Vater war schon heimgegangen und die Mutter alt geworden. Der Sohn, der dem Werk Gottes seit langer Zeit ferngeblieben war, konnte seine Mutter nicht mehr recht verstehen. „Mutter“, sagte er des öfteren, „ich begreife nicht, daß du noch in jeden Gottesdienst gehen willst. Du bist alt und deine Kräfte sind schwächer geworden. Auch sagst du mir, daß du nach jedem Gottesdienst kaum noch ein paar Worte aus der Predigt im Gedächtnis hast.“ – Während langer Zeit erwiderte die Mutter nichts auf solche Reden. Eines Tages aber bat sie ihren Sohn, im Schuppen den alten Korb zu holen, der schon viele Jahre dort hing. Er war ganz verstaubt, Spinnengewebe befan-

den sich darin. „Geh bitte zum Brunnen und fülle den Korb mit Wasser und bringe es mir in die Küche“, sagte sie. Jetzt verstand der Sohn seine Mutter überhaupt nicht mehr. Aber, so dachte er, ich mache das „Spiel“ mit. Er kam mit dem leeren Korb zurück, denn das Wasser war ausgelaufen; nur wenige Tropfen hingen noch am Geflecht. Dreimal schickte ihn die Mutter zum Brunnen, dreimal tat er das ihm völlig Unverständliche. Dann sprach seine Mutter: „Mein Sohn, du konntest deine Mutter wohl nicht verstehen. Ich will dir daraus die Lehre sagen: Der Korb ist das Bild der Seele deiner Mutter. Das Wasser ist das Wort und die Segnungen im Gottesdienst. Auch wenn scheinbar das Wasser nicht im Korb bleibt, bewirkt es doch eine wunderbare Reinigung!“ – Still und nachdenklich betrachtete der Sohn den Korb. Er war wohl leer, aber blitzsauber geworden...

Diese Begebenheit hat mich sehr nachdenklich gestimmt. Zum Nachdenken gebe ich sie an Euch, meine liebe Jugend, gerne weiter und grüße in herzlicher Verbindung als

Euer



Wer ist unser König?

In Psalm 93 lesen wir im ersten Vers das schöne Wort: „Der Herr ist König und herrlich geschmückt; ...und hat ein Reich angefangen, soweit die Welt ist, und zugerichtet, daß es bleiben soll.“ Dieser 93. Psalm trägt die bedeutungsvolle Überschrift: „Die Herrlichkeit des Reiches Gottes.“ Dabei wollen wir uns einen Augenblick in die Zeit des alten Bundesvolkes zurückversetzen.

Im Volk Israel war zuerst der ewige Gott der König. In allen anderen umliegenden Völkern war der König ein Mensch! Was machte nun ein König normalerweise? Er erließ Gesetze und sorgte für Ordnung. Das war die Aufgabe der Könige.

Ein Volk aber hatte Gott selbst als König. Darum besaß dieses Volk eine einmalige, ganz besondere Geschichte, die nicht zu vergleichen ist mit der gewiß auch interessanten Geschichte anderer Völker. Laßt mich kurz zu Gesetz und Ordnung erwähnen: Es ist und bleibt sein Gesetz, daß alles durch die göttliche Liebe regiert werden soll. Es ist und bleibt seine Ordnung, daß er eine göttliche Führung gegeben hat und einen Altar. Wo diese Ordnung nicht besteht oder beachtet wird, muß man Unordnung in Kauf nehmen. Das ist ganz einfach. Seht doch einmal in die Welt, was dort herrscht...

Nun kam im alten Israel die Zeit, in der Samuel alt wurde. Von ihm heißt es, daß er Israel sein Leben lang gerichtet hat (1. Samuel 7, 15). Er setzte seine Söhne zu Richtern, die jedoch das Recht beugten und bestechlich waren. Da

verlangten die Ältesten, Samuel solle ihnen einen König setzen, wie die Heiden einen haben. Gott ließ dies zu, wie es in 1. Samuel 8 beschrieben ist. Wenn man die Geschichte des Volkes weiterverfolgt, kann man darüber nur schreiben: Es kamen sehr unruhige Zeiten. Der liebe Gott ließ sie auf ihr Drängen hin gewähren, aber die Folgen davon mußten getragen werden. Schließlich kam David, der König, der genau wußte: Ich bin hier nur ein Diener und Knecht. Der wahre König ist Gott und bleibt es. Darum war es ihm möglich und keinem anderen, das Reich zu einen. Er erhob zudem Jerusalem zur Hauptstadt und machte sie zur Friedensburg.

Blicken wir nun in unsere Zeit. Wir sind das Volk des Neuen Bundes und schreiben eine Geschichte wie kein anderes Volk, obwohl heute auf vielen Gebieten Wesentliches geleistet wird. Wer ist unser König? „Der Herr ist König und herrlich geschmückt.“ Sehen wir die Völker um uns: sie alle haben ihre menschlichen Regenten. Ich möchte hierbei gar nicht von irdischen Ländern und deren Regierungsformen sprechen, von Monarchien und Demokratien usw. Ich denke an die unterschiedlichen Völker nach ihrer Gesinnung, geistigen Haltung und nach ihrer Lebensart und -weise. Es besteht ein Volk des Un-

Bezirksapostel Fehr (Mitte) im Kreis der Jugend der Gemeinde Bern-Bümpliz; hinten links Apostel Hirschi



Bezirksapostel Richard Fehr

geboren am 15. Juli 1939, als Apostel tätig seit dem 25. Mai 1980.

Zu dem von ihm geleiteten Apostelbezirk Schweiz gehören die Länder (Bulgarien), Frankreich (nur Savoyen), Gabun (Afrika), Italien (einschließlich Sardinien), Jugoslawien, Kuba, (Liechtenstein), Österreich, Rumänien, San Marino, Schweiz, Spanien (einschließlich Balearen und Kanaren), Tschechoslowakei und Ungarn

glaubens und eines der Gleichgültigen. Ebenso ist ein großes Volk der Unzufriedenen erkennbar. Es gibt ganze Völkerstämme, die haben sich dem Fortschritt verschrieben. Das ist alles gut und recht fürs irdische Leben. Aber oft bedeutet der Fortschritt für die Seele einen Rückschritt. Wer steht denn da an der Spitze, um alle diese Völker zu lenken und zu regieren? Menschliche Ideen und Meinungen! Im Volk des Herrn dagegen ist der Herr König. Wer das anerkennt, hat in der bösen Zeit angenehme Zeit! (vgl. Epheser 5, 16; 2. Korinther 6, 2). Sicher, es sind Sorgen, Anfechtungen und Kampf vorhanden. Aber wenn man den Lauf als Ganzes betrachtet, so können wir mit Recht sagen: Es ist ein schöner Lauf von der Zeitlichkeit in die Ewigkeit. Will man diesen König nicht und sucht andere Könige, beginnt eine unruhige Zeit. Habt ihr schon jemand gesehen, der eine Zeitlang in das Haus des Herrn kam und die Gnaden des Heiligtums hingenommen hat, heute aber nicht mehr kommt, weil er einen anderen König wollte? Ist es im Grunde seines Herzens ruhig? Solche sind unruhig und müssen es auch sein, wenn sie an die Zukunft denken. Sie sind nicht wahrhaftig bis in die Tiefe der Seele hinein glücklich. Das ist nur dem möglich, dessen König der Herr ist, denn dieser sendet ja heute seine Apostel wie damals die Propheten, die seinen Willen verkündigen. Auch heute hält der ewige Gott unter seinem Volk und in seinem Werk Gesetz und Ordnung aufrecht. Hier ist eine sichere Führung und keine Unordnung.

Wer ist denn der „David des Neuen Bundes“, der wahre, echte König, den der Ewige gegeben hat? Das ist Jesus Christus. Er ist die Wurzel Davids und der helle Morgenstern, er baut das neue Jerusalem. Und dieser König ist herrlich geschmückt, und zwar vor allem mit der Liebe Gottes. Das ist der größte Schmuck! Aus der Liebe heraus wächst Gnade, und das gibt dem König das Prädikat „herrlich geschmückt“. Aus der Gnade heraus kommt die Wahrheit, und aus der Wahrheit kommt dann das rechte Licht. Was sagte denn der Apostel Johannes? „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit!“ (Johannes 1, 14). Siehst du das auch, Bruder, siehst du das auch, Schwester, diese Herrlichkeit des Königs?

Nun gehen wir hier noch weiter. Er, der Herr, hat ein Reich angefangen, soweit die Welt ist. Und zwar hat er's angefangen, daß er es auch zurichte, damit es bleiben soll. Der Anfang seines Reiches war ein Wunder: die Menschwerdung Jesu. Gott wurde Mensch! Das herrliche Ende ist aber, daß Menschen zu Gotteskindern werden. So hat unser König sein Reich angefangen, soweit die Welt ist, und will es zurichten, daß es bleibt. Alle anderen Reiche kommen und gehen. Keines bleibt! Es haben viele versucht, die Welt zu erobern, und manchem ist das zu einem kleinen Teil gelungen. Ein einziger wird die Welt aber wirklich erobern: Christus, denn er hat sie zuvor überwunden. Darum bleibt sein Reich. Die Erde ist nicht die ganze Welt, sie ist nur ein Teil von ihr. Was hätten wir vor 50 Jahren zu dem Wort sagen müssen? Damals gab es die Neuapostolische Kirche – ich kann mich nicht genau auf eine Zahl festlegen – vielleicht in 40 Ländern. Heute dagegen ist sie in 150 Ländern zu finden.

Es gibt aber nicht nur die irdische, stoffliche Welt, in der wir heute leben. Es gibt auch die Welt des Geistes. Dazu gehören alle Bereiche der jenseitigen

Welt. Auch dort hat der Herr sein Reich aufgerichtet. Durch seine Boten läßt er allen sagen: „Seht, ich bin der König und herrlich geschmückt mit Liebe, Licht, Gnade, Wahrheit und Barmherzigkeit.“ Das Werk wird auch dort gebaut, und du und ich können unser Teil dazu beitragen. Deshalb ist es das größte Werk, und darum schreibt das Volk des Herrn auch die größte Geschichte gegenüber allen anderen Völkern.

Auch eine Engelwelt ist vorhanden. Selbst dort ist Gott König, auch diese gehört zu seinem Reich, das bleiben wird.

Nach all diesen Welten, die ich aufgezählt habe, nenne ich noch eine: die Gedankenwelt. Ihr lieben jungen Schwestern und Brüder, schaut jetzt einen Augenblick in euch hinein. Ist der Herr auch dort König? Er hat nämlich sein Reich auch in euch angefangen und will es vollenden. Wir gestatten keinem anderen König, von unserer Gedankenwelt Besitz zu ergreifen. Er, der Herr, ist unser König! Denn wir wollen unter allen Umständen den herrlichen Tag der Ersten Auferstehung erleben, der die Wende ist zu dem neuen Dasein in der Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn.

Richard Fehr

...sie kommen, um etwas zu holen

„Sieh, ich breite voll Verlangen sehnlich meine Arme aus, möcht, Herr Jesus, dich empfangen...“ (GB 240) ist zwar leicht gesungen, doch nur wer es praktiziert, kommt in den Genuß des Segens Gottes.

Der Stammapostel erzählte einmal in einem kleineren Kreis von einem Bezirksältesten, der eines Tages von einem Doktor der Chemie, der schon an einigen Gottesdiensten teilgenommen hatte, einen Anruf bekam. Der Fremde sagte: „Ich war am Sonntag im Gottesdienst, den Sie geleitet haben, lieber Bezirksältester.“ – Er hat ihn also schon mit seiner „Amtsbezeichnung“ angeredet und fragte: „Wann kann ich Sie sprechen?“ Sie vereinbarten einen Termin, und als sie einander gegenüber saßen, gestand der Mann: „Bisher existierte für mich nur das reale Wissen. Ich erfaßte alles nur nach chemischen Formeln. Doch als mein Vater starb, den ich sehr liebte, konnte ich Leben und Tod nicht in eine chemische Formel hineinbringen.“

An meiner Arbeitsstätte wurde ich auf eine Mitarbeiterin aufmerksam, die stets still blieb, wenn andere sich erregten. Sie war ausgeglichen und strahlte Frieden und Freude aus. Das veranlaßte mich, sie zu fragen, was für ein Mensch sie sei. Sie erklärte mir, neupostolischen Glaubens zu sein. Deshalb bin ich in ihren Gottesdienst gegangen. Mitunter betrat ich die Kirche morgens schon um 8.35 Uhr. Außer mir waren erst die Türhüter da. Ich setzte mich in die hinterste Reihe und beobachtete, wie die Menschen gekommen sind. Ich hatte den Eindruck, sie kommen, um etwas zu holen. Das hat mich tief beschäftigt und ergriffen. Dann haben mich die Chorlieder berührt und die Predigt strahlte Kraft und Wärme aus.“

Dieser Mann kam in der Gesinnung: „Sieh, ich breite voll Verlangen sehnlich meine Arme aus...“ Kommen auch wir immer so in den Gottesdienst,

den Herrn zu empfangen? Dort werden uns Himmelsschätze angeboten, die wir mitnehmen dürfen. Der, der sie uns gegeben hat, nimmt sie uns nicht wieder ab. Das versucht ein anderer! Achten wir darauf, diese Schätze in unserem Herzen zu bewahren. Wir wissen auch, wie wir das tun können: Indem wir nach dem Wort Gottes handeln! Dann beweisen wir, daß wir neuapostolisch sind.

Tauschgeschäfte

Das Land ist entheiligt von seinen
Einwohnern; denn sie übertreten das
Gesetz und ändern die Gebote und
lassen fahren den ewigen Bund
(Jesaja 24, 5)

Der Herr Jesus mußte über sich Versuchungen ergehen lassen, von denen drei in Matthäus 4, 1–10 nachzulesen sind. Diese sind ja sehr typisch für uns Menschen, und mit ihnen müssen wir uns auch in unserer Zeit immer wieder auseinandersetzen. Besonders geht es um Ehre und Macht.

Was hatte sich Satan gedacht, als er den Herrn versuchen wollte? Er hatte ein teuflisches Tauschgeschäft im Sinn. Jesus war ja auch Mensch aus Fleisch und Blut, und immerhin bestand die Möglichkeit, daß er auf diesen Handel einging. Dann aber hätte er den Auftrag Gottes nicht zu Ende bringen und das vorgegebene Ziel nicht erreichen können.

Auch bei uns verhält er sich nicht anders; wir sind Menschen, bei denen Satan Möglichkeiten wittert, wie er uns in sein teuflisches Tauschgeschäft verwickeln könnte. Schon im Paradies kam der Böse zu Eva und bot einen „Tausch“ an, indem er sagte: Wenn ihr von dem Baum eßt, werdet ihr wie Gott sein. Nimm von dieser Frucht. – Aber er hat nicht gesagt, was er dafür nimmt: daß sie das Wohlgefallen Gottes gegen den Tod eintauschen würden. Was dann geschehen ist, wissen wir – daran leiden wir heute noch.

So ist es auch mit der Ehre. Manch einer sucht danach und meint sogar: Wenn ich Ehre habe, kann ich viel Gutes tun. Und wenn ich noch Macht dazu besitze, was könnte ich da Edles leisten. Gelegentlich treten Menschen an Gottesknechte heran und sagen: „Warum greift ihr Neuapostolischen nicht aktiv ein in die Politik und manch andere Interessen dieser Welt? Ihr haltet euch immer abseits, ihr könntet doch ganz anders mitreden...“

Der Böse nährt sich auch gern den jungen Brüdern und Schwestern und will ihnen einflüstern: „Weißt du, wenn du dies und jenes an irdischem Gut hättest, was könntest du alles vollbringen.“ Es sind aber teuflische Tauschgeschäfte. Können wir nur einen einzigen nennen, der – weil er auf Satans Verlockungen einging – zu einem Segen wurde? Es gibt ihn nicht! Der Prophet Jesaja zeigte mit seinem Wort, wohin Menschen gelangen, die nicht mehr der Stimme des Herrn folgen (siehe Jesaja 24, 5). Lassen wir uns vom Bösen einfangen, können wir unseren Auftrag, ein Segen zu sein, nicht erfüllen und unser Ziel nie erreichen.

Darum wollen wir mit Freuden unsere Herzen dem göttlichen Wort öffnen und unseren inwendigen Menschen erneuern lassen. In Sprüche 23, 26 heißt es: „Gib mir, mein Sohn (und meine Tochter), dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ Was gibt uns denn der Herr dafür, wenn wir ihm ein reines Herz darbringen? Ein hochzeitlich Kleid, die Verwandlung am Tag der Ersten Auferstehung, ewige Gemeinschaft mit Gott und seinem Sohn. Er erwartet, daß wir selig und heilig durch unsere Zeit gehen, damit er uns krönen und zu Königen und Priestern machen kann. Mit Jesu sollen wir tausend Jahre im Friedensreich regieren. Dafür lohnt es sich, heute nach dem Willen Gottes zu leben, sein Gesetz zu beachten, seine Gebote zu befolgen und uns des ewigen Bundes bewußt zu sein, den er am Tag der Heiligen Versiegelung mit uns geschlossen hat.

Glaubensprüfungen

Jakob zog mit dem Segen seines Vaters aus und begab sich auf den Weg, den ihm sein Vater gewiesen hatte. Es war Isaaks Sorge, daß sich Jakob keine Frau von den heidnischen und götzendienerischen Kanaanitern nahm. Der Gehorsam wirkte sich aus, denn Jakob kehrte gesegnet zurück. Auf seinem Heimweg kam auf seine Bitte hin: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“ (1. Mose 32, 27) zu den irdischen Gütern noch ein geistiger Segen, der seine Seele genesen ließ (1. Mose 32, 31).

Auch die Kinder Gottes stehen in mancherlei Anfechtungen dieser Tage. Die uns umgebenden Verhältnisse fordern von uns alle Reserven unseres Glaubens. Trotzdem brauchen wir uns nie zu verausgaben, denn wir wissen, woher wir neue Kräfte bekommen. Der Stammapostel hat den Auftrag: Stärke deine Brüder, stärke deine Schwestern! Die Stärke unseres Glaubens liegt in der Kindlichkeit...

Zu dem Bezirksapostel Steinweg kam einmal ein Gotteskind, das in seiner Familie einen Angehörigen hat, der sehr leiden muß. Zu dem einen Leid kam noch das andere. Seine Nachbarn besuchten ihn und sagten: „Sie gehen doch jeden Sonntag zur Kirche und ihr Verwandter auch. Sie beten doch auch. Wie kommt es nun, daß Sie dieses alles erleben müssen?“ Hier suchte die Seele Hilfe, und so riet der Apostel: „Wenn Sie nochmals angesprochen werden, dann antworten Sie den Fragestellern: ‚Wen soll der liebe Gott denn prüfen? Wer keinen Glauben hat, den kann er im Glauben nicht prüfen. Wer keine Treue hat, den kann er in der Treue nicht prüfen. Wer dem lieben Gott kein Gelübde gegeben hat, den kann er im Gelübde nicht prüfen!‘“

Viele von uns standen als Konfirmanden am Altar des Herrn und gelobten: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen.“ Darin werden wir geprüft. Der liebe Gott möchte sehen, ob wir noch entsagungsfähig und entsagungswillig sind! „...und übergebe mich dir, o dreieiniger Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist.“ Wir wollen uns auch dem Heiligen Geist übergeben, auf den Christus aufmerksam machte mit den Worten: „Wer Ohren hat, der höre (und gehorche!), was der Geist den Gemeinden sagt!“ Das ist entschei-

dend: „im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz.“ Wir müssen uns darin täglich bewähren, ob unser Vorsatz noch ernst ist, dem Herrn treu zu bleiben bis an unser Ende!

Gott prüft aber nicht über unser Vermögen. Es wäre doch töricht, wenn die Handwerkskammer einen als Tischler ausgebildeten Menschen in einem Metallberuf prüfen würde oder wenn auf der Universität ein angehender Jurist sein Examen in Medizin ablegen müßte. Das können wir auch mit uns vergleichen. Wir werden in der königlich-priesterlichen Gesinnung geprüft, in der Treue als Braut des Lammes, in der Nachfolge als die, die immer beim Herrn sein wollen.

Auf unserem Weg über diese Erde stolpert vielleicht der eine oder andere über den Schmutz dieser Welt, aber da muntert uns das Lied auf: „Schwing dich empor vom Staube“ – von allem Irdischen – „fasse Mut, verzagter Geist!“ (GB 377). Das ist nicht immer leicht, das will gelernt sein. Aber wir haben ja Vorbilder, nach denen wir uns ausrichten können. „Es soll uns das Dunkel der Erde nicht kümmern, schon sieht ja der Glaube die Herrlichkeit schimmern.“ Welch großes Vermögen ist uns doch mit dieser göttlichen Gabe, dem Glauben, in die Hand gelegt worden! In Epheser 2, 8 lesen wir: „Aus Gnaden seid ihr selig geworden durch den Glauben.“ Wenden wir dieses köstliche Gut in unseren Tagen an, dann kommen wir zu der Erkenntnis, daß alles, was wir auf dem Weg der Nachfolge erleben, zuvor an der Liebe Gottes vorübergezogen ist.

Aus unserem Erleben

Freudige Begegnung

Nach achtmonatigem Praktikum in einer Landesklinik durfte ich endlich wieder in meine Heimatstadt zurückkehren. Ich saß im Zug und las. Da gesellte sich eine junge Frau zu mir und fragte, ob sie in dem Abteil Platz nehmen dürfe. Ich bejahte, und sie setzte sich mir gegenüber. Mir fiel auf, daß sie mich während der Fahrt aufmerksam ansah.

Nach einer Weile fragte sie: „Kenne ich Sie nicht aus der Neuapostolischen Kirche?“

„Das kann schon sein!“ gab ich zur Antwort.

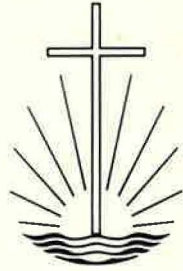
Im Laufe des Gesprächs erfuhr ich, daß sie aus einer Gemeinde stammt, in der ich öfter zu Besuch bin. Ich kenne dort nur wenige Geschwister, doch diese Schwester hatte mich gleich erkannt. Das war aber noch nicht alles. Als ich erzählte, wo ich die letzten acht Monate gearbeitet hatte, sagte sie, daß sie ebenfalls dort tätig sei, nur auf einer anderen Station.

Schade, daß wir uns nie getroffen hatten! Wir freuen uns aber schon darauf, wenn wir uns in ihrer Gemeinde wiedersehen werden...

Frohgesinnt über diese Begegnung setzte ich, nachdem ich umgestiegen war, den Rest der Fahrt nach Hause fort. Was ich erlebt hatte, empfand ich als ein Geschenk der Liebe Gottes.

M. H., P.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

49. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt am Main

1. November 1986

...bevor das Tor geschlossen wird

Meine herzlich geliebte Jugend,

unlängst las ich in einer vor 70 Jahren erschienenen neuapostolischen Zeitschrift eine kleine Geschichte. Ich lasse sie hier folgen:

In einer Festung wurden um 9 Uhr abends die Tore geschlossen. Wer um diese Zeit nicht da war, wurde nicht mehr eingelassen.

Dem Torhüter ging es sehr zu Herzen, daß so viele, die nur ein wenig zu spät kamen, die Nacht draußen verbringen mußten.

So ging er jeweils etwas vor 9 Uhr jeden Abend eine ziemlich große Strecke vor das Tor hinaus, blies in sein Horn und rief mit lauter Stimme: „Wer hinein will, eile!“ Mancher raffte sich dadurch auf zu einem schnelleren Lauf und kam noch vor Torschluß in die Stadt... Der Türhüter freute sich über jeden, dem er auf diese Weise helfen konnte.

Im letzten Kapitel der Offenbarung werden die selig genannt, die seine Gebote halten und zu den Toren eingehen in die Stadt (Offenbarung 22, 14). – Liebe junge Brüder, liebe junge Schwestern, ich sehe Euch alle als Türhüter vor die Stadt hinausgehen und den Menschen zurufen: „Wer hinein will, eile...“ Auch die Tore dieser Stadt werden geschlossen. Allerdings ist der Zeitpunkt allein unserem himmlischen Vater bekannt. Uns aber ist gesagt, daß wir wachen und uns bereit halten sollen. „...denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird“ (Matthäus 25, 13). Es ist uns be-

kannt, daß die Zeit verkürzt wird. Der Herr Jesus hat auch darauf hingewiesen, auf die Zeichen der Zeit zu achten. Es steht in Matthäus 24, 14:

„Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen.“

Laßt uns alle vor das Tor hinausgehen und die herbeirufen, die draußen sind. Wir freuen uns über jede Seele, die noch rechtzeitig die Stadt erreicht.

In herzlichem Gedenken bleibe ich Euer



Sag: Ich will!

Kürzlich fuhr ich vom Büro nach Hause. An einer Ampel mußte ich anhalten. Vor mir stand ein PKW. An ihm war ein Aufkleber angebracht, auf dem in großen Buchstaben stand:

Sag: Ich will!

Schnell wurde ich an den Vormittag dieses Tages erinnert. Ein Amtsträger hatte mich besucht, der mir mitteilen wollte, daß er nicht mehr in der Lage sei, seinen Auftrag zu erfüllen. Das hat mir weh getan. Deshalb versuchte ich, ihm zu helfen, und führte ein längeres Gespräch im Geiste der brüderlichen Liebe mit ihm. Ich konnte ihm den Gedanken in die Seele legen, wie wichtig und wertvoll die Mitarbeit jedes Amtsträgers ist, der sich treu zum Herrn, zum Stammapostel und Apostel hält. Ich fühlte, daß zwei Mächte miteinander stritten: Die Macht des Lichtes und die Macht der Finsternis. Doch dieser Kampf wurde siegreich beendet, als der Bruder nach einiger Zeit zu mir sagte: „Ich will weiterhin dienen!“, wobei er die Betonung auf das Wörtchen „will“ legte.

Viele Gedanken durchzogen seitdem meine Seele über die beiden Worte „Ich will!“ Unser himmlischer Vater hat uns einen freien Willen gegeben. Wir können uns damit für oder gegen ihn entscheiden. Aber was hängt davon ab, wie wir diesen Willen benützen? Es geht um das ewige Leben. Der Herr legt uns vor Leben oder Tod. Wählt, was ihr *wollt*.

Die Reichsgottesgeschichte ist reich an Beispielen, wie gesegnet die waren, die sich für den Herrn und damit für das Leben entschieden. Einige seien hier angeführt. In den Jugendabenden dürft ihr gerne weitere suchen und besprechen. Die Heilige Schrift nennt viele.

Das alte Bundesvolk unter der Führung von Mose bekannte einst: „Alles, was der Herr geredet hat, *wollen* wir tun“ (2. Mose 19, 8). Was hat denn Gott anschließend geredet? Er hat die Zehn Gebote gegeben, die heute noch gültig sind. Jedes dieser Gebote enthält die beiden Wörter: „Du sollst“. Dahinter liegt

ein gewisser Gesetzeszwang. Für uns Gotteskinder der Gegenwart formt die Liebe diese Gebote etwas um, und wir sagen:

„Ich will keine anderen Götter neben dir haben...“

„Ich will den Feiertag heiligen.“

„Ich will Vater und Mutter ehren“ oder aber:

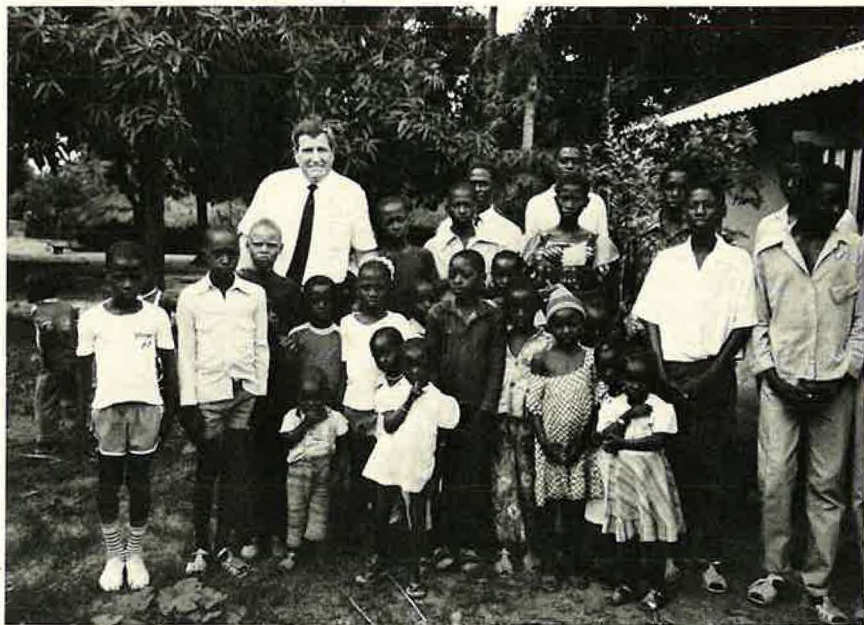
„Ich will nicht stehlen.“

„Ich will kein falsch Zeugnis reden...“

So stand das auch schon in Josua, der bei seinem letzten Landtag allen Fürsten und Ältesten bekannte: „Ich aber und mein Haus *wollen* dem Herrn dienen!“ (Josua 24, 15).

Rebekka wurde einst nicht gezwungen, mit dem Elieser zu ziehen. Sie antwortete freudig auf die Frage: „Willst du mit diesem Manne ziehen?“ – „Ja, ich will mit ihm!“ (1. Mose 24, 58).

Bezirksapostel Saur im Kreis unserer Geschwister in Lugar, Senegal



Bezirksapostel Klaus Saur

geboren am 3. Juni 1940, als Apostel tätig seit dem 19. April 1981

Zu seinem Wirkungsbereich gehören die Apostelbezirke Karlsruhe, Mainz, Saarland und Wiesbaden. Hierzu zählen auch die Länder in Europa: Belgien, Griechenland, Luxemburg und Türkei; die Länder Vorderasiens (außer Afghanistan) und in Afrika die Länder Ägypten, Algerien, Benin, Elfenbeinküste*, Gambia, Ghana*, Guinea-Bissau, Mali, Marokko, Mauretanien, Niger, Nigeria*, Senegal, Togo* und Tunesien (Länder mit * werden auch vom Bezirk Kanada betreut)*

Die drei Jünglinge in Babylon wollten lieber in den Feuerofen, als das Bild des Königs anbeten. Freudig traten sie vor den Mächtigen und bekannten: Du sollst wissen, daß wir deine Götter nicht ehren noch das goldene Bild, das du hast setzen lassen, anbeten *wollen* (Daniel 3, 18).

Welch edle Gesinnung stand im Herzen der Ruth, die ihrer Schwiegermutter die Treue hielt mit den Worten: „Wo du hin gehst, da *will* auch ich hingehen...“

Ein großes Vorbild für die neuapostolische Jugend ist bis heute noch der junge und gläubige Tobias. Als sein Vater ihm so manche Ratschläge mit auf den Weg gab, sagte er nicht: „Ach, das verstehst du nicht mehr richtig, du bist alt und unmodern!“ Nein. Aus seinem Herzen kamen die Worte: „Alles, was du mir gesagt hast, mein Vater, das *will* ich tun!“ (Tobias 5, 1).

Diese wenigen Beispiele aus alter Zeit mögen erst einmal genügen.

Jetzt denken wir über unser praktisches, tägliches neuapostolisches Leben nach. Wie köstlich ist es, wenn euch der Vorsteher oder Jugendleiter gar nicht erst bitten muß, dies oder jenes zu tun, sondern wenn aus eurem freudigen Herzen die Worte kommen:

Ich *will* im Weinberg mitarbeiten!

Ich *will* im Chor mitsingen!

Ich *will* die Kranken besuchen, sie trösten und ihnen helfen.

Ich *will* dazu beitragen, daß Gottes Werk bald vollendet wird.

Auch diese Liste ließe sich noch erheblich erweitern, denkt einmal darüber nach...

Unser größter Wunsch gipfelt in dem Satz: *Ich will am Tag des Herrn unbedingt dabei sein; darum will ich würdig werden, würdig wandeln und würdig leben!*

Aus diesem Wollen wird dann für gläubige Kinder Gottes ein geheiligtes Muß. Wenn ich am Tag des Herrn dabei sein *will*, dann *muß* ich tun, was der Herr geboten hat. Es ist schon im irdischen Leben so: Wenn ich Arzt werden *will*, muß ich Medizin studieren. Wenn ich Schreiner werden *will*, muß ich zu einem Schreinermeister in die Lehre gehen...

Möge der Herr täglich unseren Willen stärken und heiligen, daß wir stets wollen, was er will. Dann erfüllt sich an uns, was der Sohn Gottes von seinem Vater erbeten hat:

„Vater, ich *will*, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen“

(Johannes 17, 24).

Das ist das Ziel aller Gotteskinder, das ist das Ziel der neuapostolischen Jugend, die nach den Worten des Stammapostels „eine Jugend mit Zukunft“ ist. Setzt euren ganzen Willen ein, diese herrliche Zukunft zu erlangen. Dabei bleiben wir aber demütig und bauen nicht auf unsere eigene Kraft, sondern erinnern uns immer wieder der Worte, die der Apostel Paulus schrieb:

„Gott ist's, der in euch wirkt beides, *das Wollen und das Vollbringen*, nach seinem Wohlgefallen“ (Philipper 2, 13).

Wer kennt nicht die Schrecken des Diktatschreibens?

Schon für den Schulbereich gilt den neuapostolischen Jugendlichen, daß sie ihre Lehrer achten und ehren; wieviel mehr trifft das im Verhältnis zu den Reichsgotteslehrern zu, die sich doch darum bemühen, den Gotteskindern all das zu vermitteln, was von Ewigkeitsbedeutung ist. Im Hebräerbrief steht geschrieben: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben... Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen; denn sie wachen über eure Seelen... Grüßet alle eure Lehrer...“ (Hebräer 13, 7. 17. 24). Diese drei Dinge: „gedenken, gehorchen und grüßen“ wollen wir in unseren Seelen bewegen.

Zunächst sollen wir der Lehrer gedenken. Wer von uns denkt dabei nicht an seinen Sonntagsschullehrer? Zumeist schon während der Kindheit, oftmals aber auch erst danach, wenn man etwas älter geworden ist und im Zurück-schauen erkennen kann, was diese Segensträger in die Herzen hineingelegt haben, konnte wohl ein jeder sagen: Ich hatte einen prächtigen Sonntagsschullehrer! Aber wir denken auch an andere, die uns vorwärts gebracht haben. Ist die Mutter nicht eine ganz besondere Lehrerin? Und ebenso der Vater! Viele könnten aufgezählt werden, die an unserer guten geistigen und seelischen Entwicklung Anteil haben; aller wollen wir dankbar gedenken.

Dann heißt es, daß wir den Lehrern gehorchen sollen. Das ist nicht immer einfach. Auch die Lehrer wissen noch gut, daß sie selbst oftmals etwas Mühe hatten, stets sofort gehorsam zu sein. Die Jugend möchte lieber eigenen Vorstellungen nachgehen. Das fängt schon zu Hause an. Da fragt die Mutter: „Wer hilft das Geschirr spülen?“ Und wie fallen da die Antworten aus? „Ich nicht, ich war gestern an der Reihe!“ Der zweite ruft: „Ich auch nicht, ich hab Schulaufgaben zu machen.“ Der dritte erwidert: „Meine Tour ist erst morgen!“ – Ja, aber wer ist heute dran?

Ein kleines Übungsbeispiel...

Der Bezirksapostel Higelin berichtete einmal:

Wir hatten einen Lehrer, der merkte, daß wir im Diktat, also im fehlerlosen Schreiben, schlecht waren. Frühmorgens um 8.00 Uhr betrat er das Klassenzimmer, sagte „Guten Morgen“, und nachdem wir mit „Guten Morgen!“ geantwortet hatten, hieß er uns setzen und fügte gleich hinten an: „Nehmt ein Blatt Papier, wir schreiben ein Diktat.“ Wenn er nachmittags um 14.00 Uhr zu uns kam, sagte er wieder: „Nehmt Platz, ein Blatt Papier, Diktat.“ Am andern Tag dasselbe, so ging es durch's ganze Jahr. Ich muß gestehen, wir haben uns so im stillen gewünscht, der Lehrer würde einmal krank, aber er blieb kerngesund. Die ganzen zwölf Monate hindurch. Dann kam der Klassenabschluß. Da sagte der Lehrer: „Ich stelle fünfundzwanzig Schüler. Ich garantiere: fünfundzwanzig werden die Prüfung bestehen.“ Plötzlich stieg bei uns das Ansehen des Lehrers. Und tatsächlich, nach gemachtem Examen wurden fünfundzwanzig angenommen. Was gab's da für ein Hallo! Jetzt haben wir den Lehrer begrüßt, gern begrüßt! Das bedeutet nichts anderes als „merci“ sagen, auf deutsch: danke schön! Wir haben ihm gedankt! Zwei Jahre später ist er unerwartet an einer

unheilbaren Krankheit gestorben. Eine Klasse nahm geschlossen an der Beerdigung teil: das war unsere Klasse, der er ein ganzes Jahr lang täglich Diktate aufgebrummt hatte. Alle fünfundzwanzig Schüler waren anwesend! Als die Witwe uns sah, weinte sie vor Freude und sagte: „Das ist die Klasse, von der mir mein Mann so oft erzählt hatte...“

Denken wir einmal darüber nach...

Auch wenn wir nicht immer alles so recht verstehen, warum wir das eine so tun und das andere lassen sollen und deshalb meinen: Man könnte es doch auch anders machen! – Dann wollen wir daran denken: Ich will gehorsam sein. Der Tag kommt, an dem wir die Lehrer der Gerechtigkeit grüßen und ihnen herzlich danken werden, weil sie uns vorangegangen sind und aus reiner Liebe den Weg gewiesen haben, der als Ziel des Glaubens die ewige Herrlichkeit hatte.

Seid Segensträger, führt ein gesegnetes Leben!

Es ist etwas Besonderes, ein Segensträger zu sein – das Gegenteil davon ist ein Egoist; der ist immer nur darauf bedacht, daß alles ihm zugute kommt, er bezieht alles auf sich. Andere glücklich machen, andere selig machen und darin die Erfüllung des Lebens zu suchen und zu finden, ist ihm fremd. Aber das ist ein armes Leben. Solche gehen an dem Wort im Haus des Herrn vorüber. Sie bleiben nicht am „Faden“ und ziehen ungesegnet wieder von dannen. Die aber nach dem Segen Gottes trachten, nehmen im Gottesdienst die Fülle mit; sie bereiten sich schon vorher auf ihn vor und beten um den Segen. Sind sie dann im Haus Gottes, wird eingesammelt, soviel nur geht. Das ist so eine gute neuapostolische Eigenschaft: Nimm aus dem Wort, soviel du kriegen kannst! Aber die andere Seite darf man auch nicht vergessen: Gib, soviel du geben kannst! Das sind Segensträger, die mit Freuden weitergeben, was sie im Haus des Herrn empfangen haben.

Vielleicht denkt der eine oder andere: Uns werden Aufgaben gestellt, haben wir denn nicht schon genug? Die Schule und das Berufsleben bringen Pflichten, und auch in der Familie sind so manche Aufgaben zu erfüllen. Bleibt uns denn da noch Zeit? O liebe Jugend,

macht eure Lebenszeit zur Segenszeit!

Gewiß sind viele Arbeiten für die Schule zu erledigen. – Erfüllt die Aufgaben so, daß der himmlische Vater mit euch zufrieden sein kann! Das gilt auch für den Beruf. Ein Bischof erzählte einmal von einer jungen Schwester, die als Chefsekretärin tätig war. Einmal sagte der vielbeschäftigte Chef zu ihr: „Wenn das Telefon klingelt, sagen Sie, ich bin nicht da!“ Da nahm unsere Schwester all ihren Mut zusammen und antwortete: „Herr Sowieso, ich arbeite zwar für Sie, aber ich lüge nicht für Sie.“ Das gehört auch dazu, so zu handeln, daß immer das Wohlgefallen des himmlischen Vaters auf uns liegen kann.

Und in der Familie?

Dazu sei euch ins Herz gelegt: Soweit es an euch liegt, macht es euren Lieben leicht, daß zu Hause eine himmlische Atmosphäre herrscht, Freude, Frie-

den und Segen im Familienkreis. Aber vergeßt über all den Aufgaben, die das irdische Leben stellt, die wir auch gewissenhaft und nach dem Willen des Vaters erfüllen wollen, nicht die Hauptaufgabe unseres Lebens! Sie heißt:

Würdig werden, um teilzuhaben an der Ersten Auferstehung!

Das ist eine Doppelaufgabe: Arbeit an der eigenen Seele und Arbeit an anderen Seelen! Diese Hauptaufgabe wollen wir gewissenhaft und treu erfüllen. Über unserem Leben möge das schöne Wort stehen: „O Leben voller Segen, das ganz sich ändern gibt!“ (GB 326, 2).

Damit im engen Zusammenhang steht ein weiteres Wort, das uns der Herr Jesus lehrt: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32). Dieses Bekennen darf sich nicht nur auf Worte beschränken, sondern unser ganzes Leben muß ein Bekennen zum Herrn sein. Welch ein großes Gewicht liegt doch auf der Zusage des Herrn: „...den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater!“ Haben wir sie schon so recht verinnerlicht? Sobald wir an unsere herrliche Zukunft denken, dürfte es uns gar nicht schwerfallen, freudige Bekenner in Wort und Tat zu sein! Verwirklichen wir diese Aufforderung, dann erfüllt sich an uns das Psalmwort: „Du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich endlich mit Ehren an“ (Psalm 73, 24).

Deine Zukunft

Es gibt einen weisen Spruch, der lautet: „Wer vor seiner Zukunft steht wie vor einem Spieltisch und auf den blinden Zufall harrt, der ist ein Tor“ (Kotzebue). Wir wissen, daß uns die Zukunft den Herrn bringt, und darauf richten wir uns ein.

Unlängst bin ich, so erzählte der Apostel Fischer, an einer Schule vorbeigegangen, die in den vergangenen Monaten renoviert worden war. Doch kaum war sie neu angestrichen, da hatten schon wieder Schmierfinken die Wände mit Sprühdosen verunstaltet. Über den Eingang hatten sie geschrieben: „No future“, zu deutsch: Keine Zukunft! Das hat mir in meinem Herzen wehgetan. Nicht wegen der verunstalteten Wand – das ist eine Ungezogenheit. Vielmehr aber wegen der Gesinnung, die aus diesen Worten spricht. Es ist so, viele junge Menschen sind hoffnungslos und wissen nichts mit ihrer Zukunft anzufangen. Sie erscheint ihnen aussichtslos.

Dem gegenüber steht das Wort des Herrn: Das Volk Gottes hat eine herrliche Zukunft! Dafür müssen die Grundlagen nicht erst gelegt werden. Sie sind vorhanden. Allerdings muß jeder darauf aufbauen und hierzu selbst Hand anlegen. Wir sind doch Träger des Heiligen Geistes und leben von dem Verdienst Christi; wer diese Mittel richtig einsetzt, bei dem muß sich etwas entwickeln. Das, was dabei entsteht, ist die neue Kreatur aus Christo. Wer da hineinwachsen will, darf jedoch sein Leben nicht so verbringen wie die Menschen, die wirklich keine Zukunft haben. Das ist die Torheit der Törichten, daß sie, obwohl ihnen diese herrliche Zukunft zugesagt ist, sich nicht entsprechend aus-

bilden lassen und selbst nichts dazu beitragen. Wir wollen die uns zur Verfügung gestellten Gaben und Kräfte nützen und die uns vom Herrn zugedachte Zeit auskaufen.

Aus unserem Erleben

Liebe „Christi Jugend“!

In unserer Gemeinde haben wir eine kranke Schwester. Sie ist erst 44 Jahre alt und seit 2 Jahren neupostolisch. In ihrem Leben mußte sie schon sehr viel Leid und Schmerzen ertragen. Schwester B. ist mir ein großes Vorbild. Ich gehöre mit zu denen, die sie oft besuchen. In meine Gebete schließe ich sie immer ganz besonders ein.

Vor etwa drei Wochen, es war ein Montag und ich saß gerade in der Gesangsstunde, mußte ich plötzlich ganz stark an sie denken. Erst als ich für sie gebetet hatte, wurde ich ruhiger. Bei meinem nächsten Besuch fragte ich sie, wie es ihr am letzten Montagabend ergangen sei. Da erzählte sie mir, daß es wieder ziemlich schlecht um sie stand. Ach, wie freute sie sich, als ich ihr erzählte, was geschehen war.

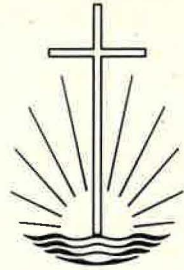
Vor einigen Tagen mußte ich nach der Schule zum Zahnarzt. Um die Zeit bis dahin zu überbrücken, besuchte ich Schwester B. Es ging ihr den Umständen entsprechend ganz gut. Nach der Behandlung beim Zahnarzt wollte ich nach Hause fahren, doch mich überkam wieder so ein eigenartiges Gefühl, und ich mußte sehr an diese Schwester denken. An der Kreuzung, die zum Krankenhaus führt, wurde mein Fahrrad wie von einer höheren Gewalt gelenkt, ich mußte einfach abbiegen. Ich rief meine Mutter an und sagte ihr, daß ich später kommen werde. Als ich das Zimmer von Schwester B. betrat, konnte ich die Tränen nur mit Mühe zurückhalten. Sie lag fast leblos in ihrem Bett, eine Sauerstoffmaske über dem Kopf. Ich schickte erst einmal ein Gebet zum himmlischen Vater. Behutsam trat ich an ihr Bett. Da flüsterte sie mir zu, ich solle den Evangelisten K. anrufen; wenn er nicht daheim sei, den Bezirksevangelisten. Die Frau des Evangelisten erzählte mir, daß er erst in zwei Tagen zurückkomme. Also rief ich den Bezirksevangelisten an. Als ich seine mir so vertraute Stimme hörte, wußte ich sofort, daß alles gut werden würde. Er versprach, sobald ich aufgelegt hätte, ganz fest für Schwester B. zu beten.

Als ich diesmal ins Zimmer trat, lag sie da – ohne Sauerstoffgerät – und strahle mich an. „Es mußte wohl so sein“, sagte sie, „daß du noch einmal gekommen bist, wer hätte sonst anrufen sollen? Was das Gebet eines Bezirks-evangelisten doch ausrichten kann!“ Nun erzählte ich ihr, was ich erlebt hatte, und sie freute sich mit mir, und beide waren wir sehr dankbar.

Ich würde mich freuen, wenn dieser Brief noch mehr Geschwister anregen könnte, für alle die zu beten, die soviel Leid und Schmerzen ertragen müssen wie Schwester B.

Mit herzlichen Grüßen an den Stammapostel und an die Jugend. c. B., M.

Christi Jugend



Monatsschrift für die neuapostolische Jugend

49. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt am Main

1. Dezember 1986

Liebe Jugend!

Ein Jahr neigt sich seinem Ende zu. Es war für den einen oder anderen unter Euch ein Zeitabschnitt von besonderer Bedeutung.

In diesem Jahr traten viele Kinder in neuapostolischen Familien in ihr irdisches Leben, für viele brachte es den ersten Schultag. Ältere begannen ihre Lehre oder ein Studium, andere erlebten den letzten Tag ihrer Ausbildung.

In diesem Jahr haben junge Brüder und Schwestern Bekanntschaften geschlossen, andere ihren gemeinsamen Lebensweg am Traualtar begonnen. Etliche mußten Verluste hinnehmen und erlebten sorgen- und kummervolle Tage. Manche mußten ihren Glauben in besonderen Verhältnissen bezeugen und kamen so zu wertvollen Glaubenserlebnissen.

Viele junge Menschen sind in diesem Jahr auch mit dem Werk Gottes in Berührung gekommen. Sie konnten am Altar des Herrn unter der Hand eines lebenden Apostels Träger des Heiligen Geistes werden. Das Jahr wird ihnen unvergeßlich bleiben.

Etliche junge Gotteskinder haben in diesem Jahr ihre Erdenlaufbahn schon abschließen müssen. Sie sind in den Bereich der Geistgetauften hinübergetreten und warten dort wie wir hier auf den Tag der Ersten Auferstehung.

Die Liste wichtiger Ereignisse in diesem einen Jahr 1986 könnte fortgesetzt werden – welches Ereignis ragt in Deinem irdischen Leben oder in Deinem Glaubensleben besonders heraus? Es ist gut, wenn wir uns darüber Rechenschaft geben! Wir haben dann Gelegenheit, dem himmlischen Vater nochmals herzlich zu danken.

Mit den besten Wünschen zum Jahreswechsel und in der herzlichen Verbindung mit allen Aposteln auf Erden grüße ich Euch als meine lieben jungen Schwestern und Brüder

Euer



Vergebung

Während meines Urlaubs an der Ostküste Australiens bin ich oft an den wunderschönen, weißen Stränden des Pazifischen Ozeans spazierengegangen. Viele Menschen verbringen hier ihren Urlaub, lassen aber auch Spuren ihres Aufenthaltes zurück.

Es herrschte gerade Ebbe, als ich eines Tages am Strand entlangwanderte. Dort, wo sich sonst das Wasser bewegt, sah ich manche Spuren im Sand: unzählige Fußabdrücke von Erwachsenen, Kindern und auch von Tieren. Außerdem – man möchte es kaum sagen – lag auch etlicher Abfall herum. „Vergessen“ von gedankenlosen Badegästen. Da und dort waren Sandburgen errichtet worden, große und kleine; eine jede veranschaulichte die Phantasie ihres Erbauers. Auch Löcher entdeckte ich im Boden. Wer mag sie gegraben haben, Menschen, Hunde? Ich konnte das nicht genau erkennen.

Dieses Bild bot sich mir bei Ebbe.

Einige Stunden später ging ich abermals an diesem Strand entlang. Inzwischen hatte die Flut schon ihren Höhepunkt überschritten, und das Wasser war wieder am Zurückfließen. Wie anders sah der Strand jetzt aus! Die Fußspuren waren weggewischt, der Abfall fortgespült, die Sandburgen eingeebnet und nicht mehr zu finden, die Löcher aufgefüllt und ausgeglichen.

Dieses Bild vor Augen, dachte ich an die Seelen der Kinder Gottes. Manche Vergleiche gibt es zwischen ihnen und diesem Sandstreifen des Strandes. Als Menschen bewegen wir uns hier auf Erden in unserem täglichen Leben im Herrschaftsbereich gottfeindlicher Geister. Diese hinterlassen im Laufe einer Woche viele Spuren in unseren Seelen. Neben ihren „Fußabdrücken“ lassen sie auch ihren „Abfall“ zurück. – Mit welchem Unrat will doch der Zeitgeist unser Innenleben verunzieren: Mit Zweifel, weltlichem Sinn, materiellem Denken, ein wenig Lieblosigkeit, Neid, Eifersucht... Vielleicht neigt auch manches Gotteskind dazu, „Sandburgen“ in seinem Herzen zu bauen, die doch gar kein festes Fundament haben. Solche Gebilde sind ohne Nutzen, fern unserer himmlischen Berufung und haben keinen Bestand – und dennoch spiegeln sie die Gesinnung dessen wider, der sie errichtet hat: des Menschen, abgewandt dem Göttlichen. Worauf stützt sich solch ein Mensch? Auf seinen Egoismus, seine Vorstellungen, seinen Hochmut, sein Besserwissen, seinen Eigensinn.

Einige dieser Burgen nehmen viel Raum ein, andere wiederum sind etwas kleiner. Weist nicht auch manche Seele „Löcher“ auf? Ein Liederdichter sagt:

„Schaue auf zu deinem Gott,
du betrübte Seele!
Warum liegst du, dir zu Spott,
in der Schwermuthöhle?
Merke doch des Satans List,
er will deinen Glauben,
deinen Trost, den Jesus Christ
dir erworben, rauben“ (Chormappe 377).

Manches Gotteskind vergräbt sich in Sorgen und Schmerzen, empfindet Ungerechtigkeiten, die es meint, nicht meistern zu können, bürdet sich Lasten auf und sieht Probleme, wo gar keine sind. Alles mehr oder weniger tiefe „Löcher“, die nur ins Dunkle führen.

Dann folgt der Sonntag, an dem uns die Gelegenheit gegeben ist, ins Haus des Herrn zu gehen, wo die Seele in das Lied einstimmen kann: „Ich leg' die Last, die mich bedrückt, dem Heilande zu Fuß“ (Gesangbuch 543, 2). Alle un-

Bezirksapostel Rosentreter (rechts)



Bezirksapostel Arthur H. Rosentreter

geboren am 6. August 1933, als Apostel tätig seit dem 20. Februar 1985. Der Bezirk, den er betreut, umfaßt Australien und Neuseeland und die Missionsgebiete Papua-Neuguinea, Fidschi, Salomonen, Tonga und Tuvalu

sere Anliegen dürfen wir vor unseren himmlischen Vater bringen. Dort werden wir auch eingeladen, zu dem Tisch der Gnade zu gehen, den der Herr von seinen Aposteln auf Erden bereiten läßt, damit wir von seinem Leib und Blut zum Heil unserer Seelen genießen. Und jeden Sonntag hören wir die Worte: In dem Namen Jesu sind dir deine Sünden vergeben! In diesem Augenblick erfaßt uns die Flut des Gnadenmeeres...

Wenn der Höhepunkt des Gottesdienstes vorüber ist, die „Wasser“ zurückgehen, dann gleicht unsere Seele dem sauberen Strand. Die Fußspuren und Eindrücke der Geister von unten sind weggewischt, der Unrat des Alltags ist fortgespült, die Sandburgen der mancherlei Einstellungen eingeebnet worden, wodurch erkennbar wurde, was sie wahrlich waren: Vergänglichkeiten, die im Sande verlaufen sind. Und auch die Löcher des Kummers sind in unseren Seelen aufgefüllt und ausgeglichen worden.

Haben wir nicht allen Grund, dankbar zu sein für diese große Gnade, die uns angeboten wird?! Der liebe Gott sandte seinen Sohn auf diese Erde, daß er gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele (Matthäus 20, 28). Sein Opfertod schuf für uns das Meer der Gnade, in dem wir unsere Seelen reinigen können. Das geschieht beständig, wie auch die Gezeiten nach dem Gesetz der Schöpfung regelmäßig auftreten und die Ufer des Erdreiches überfluten.

Meine Gedanken gingen hin zu dem Wort aus Offenbarung 21, 1: „...und das Meer ist nicht mehr.“ Das wird auch im Hinblick auf das Meer der Gnade der Fall sein: Nach dem Tag der Ersten Auferstehung, solange die Hochzeit des Lammes im Himmel währt und das Gnaden- und Apostelamt nicht auf Erden wirksam ist, wird es kein Meer der Gnade geben. Wohl uns, wenn wir von diesem Meer heute Gebrauch machen und uns hineintauchen. Wir wollen zu jenen gehören, von denen der Apostel Paulus schreibt: „...ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes“ (1. Korinther 6, 11). Deshalb handeln wir nach dem Wort aus Offenbarung 7, 14: Diese haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes.

Arthur H. Rosentreter

...daß der Weg im Segen fortgehe

Sprüche 16, 9

Wir legen alle unsere Geschicke in die Hand des Herrn. Ein Wort sagt: „Des Menschen Herz erdenkt sich seinen Weg; aber der Herr allein gibt, daß er fortgehe“ (Sprüche 16, 9). Wer den Segen Gottes zu seinem Tun empfangen möchte, muß sich im klaren sein, ob der eingeschlagene Weg überhaupt gesegnet werden kann.

Jeder Apostel freut sich, wenn junge Geschwister kommen und sagen: Lieber Apostel, ich stehe vor einer Prüfung, habe auch ein bißchen Angst; denken Sie doch bitte an mich! Der Apostel Rockstroh († 1967) erzählte einmal, daß Studenten kamen und um seine Fürbitte baten. Da hat er sie gefragt: „Habt ihr

denn auch gelernt?“ – „Ja!“ – „Dann ist's gut, dann werde ich auch für euch beten. Denkt ihr vielleicht, ich blamiere mich beim lieben Gott, weil ich für euch bete, und ihr habt nicht gelernt?“ Es ist ein Vertrauensbeweis, ein schönes Zeichen der Verbindung zu den Segensträgern, wenn man kommt und sagt: Lieber Vorsteher, lieber Evangelist, lieber Ältester, beten Sie für mich, damit ich Hilfe habe; das und das habe ich zu durchstehen.

Wißt ihr, worüber sich diese Brüder dann auch freuen? Wenn sie hinterher erfahren, wie es ausgegangen ist. Sie möchten sich nämlich mit euch über den Segen freuen. Vergesst dann auch das Danken nicht! Es soll doch bei uns nicht so sein, wie es der Herr Jesus damals erleben mußte: Zehn hat er rein gemacht, aber nur einer kam und dankte. Da mußte der Herr ganz traurig fragen, wo die neun anderen sind (vgl. Lukas 17, 12–18).

„Und danke allezeit Gott und bete, daß er dich regiere und du in allem deinem Vornehmen seinem Wort folgest“, diesen Rat gab Tobias seinem Sohn (Tobias 4, 20). Wenn wir alles in die Hand des Herrn legen, dann ist es wunderbar um uns bestellt. Dieser Rat möge uns stets Richtschnur unseres Handelns sein. Mancher, der einen Rat verwarf, hat vorher nicht daran gedacht, welche bittere Folgen durchstanden werden mußten, weil er ihn in den Wind geschlagen hat. Wer aber den Rat von Vater und Mutter – wie der Tobias – als göttlichen Fingerzeig erkennt und sich danach verhält, der wird im Segen stehen. In allem unserem Vornehmen wollen wir nach dem Willen des Herrn fragen, der uns das Wort vor Augen stellt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes...“ (Matthäus 6, 33). Wer das befolgt, geht einen Segensweg. Das heißt, er rückt das Werk Gottes an die erste Stelle! Wer so eingestellt ist, wird nie sagen, wenn ihm einmal ein Auftrag erteilt wird: „Wie soll ich denn da hinkommen?“ Der Bezirksapostel Karnick berichtete: „Ich habe in einem solchen Fall, in dem das zwar nicht so direkt gesagt wurde, aber doch zu spüren war, gesagt: Stellt euch vor, da fährt sogar die Eisenbahn hin! Und wenn man will, kann man auch das Fahrrad nehmen und hinfahren, unter Umständen sogar zu Fuß gehen.“ – Wer am ersten nach dem Reich Gottes trachtet, bei dem steht das Werk Gottes eben an erster Stelle, ist der Mittelpunkt im Leben, um den sich alles dreht. Dann bricht die Fülle des Segens herein, so viel, daß man manchmal ganz klein wird und sagt: Lieber Gott, das bin ich doch gar nicht wert... In den Genuß solcher Erfahrungen gelangt aber nur der, der in allen Lebenssituationen nach dem Reiche Gottes trachtet, auch bei allen wichtigen Entscheidungen.

Das zeigt sich auch beim Opfer. Ihr wißt doch, was in Maleachi 3, 10 geschrieben steht? „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, ... und prüfet mich hierin, ... ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.“ Opfert von dem, was ihr bekommt, auch wenn es nur ein bißchen Lehrlingsvergütung oder Stipendium ist. Da warten wir nicht ab, was übrig bleibt; das geht schief. Unsere Opfer sollen Erstlingsopfer sein. Dann folgt der Segen. Wir dürfen natürlich auch nicht mit Berechnung opfern. Wenn aber unsere Opfer wirklich aus dem Glauben, aus der Liebe, aus der Dankbarkeit als Erstlingsopfer gebracht werden, dann schüttet der Herr Segen die Fülle herab. Dann erfahren wir in allem, wie der von Gott gesegnete Weg fortgeht, bis wir endlich am Ziel des Glaubens angekommen sind.

Würdig werden

Wir können uns kaum vorstellen, daß sich irgendwelche Kandidaten für ein hohes Amt in dieser Welt ernsthaft und unter Anwendung all der Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen, für ihre Laufbahn rüsten und auf ihrer Laufbahn entwickeln, ohne daß die ihnen vorgesetzten Dienststellen von ihrem Namen und ihren Bemühungen Kenntnis genommen haben. Aber das gibt es doch viel. Wer kennt schon den Studenten oder den Abiturienten, der sich in den Kopf gesetzt hat, Ministerialdirektor zu werden oder sonst irgend etwas – Leiter einer großen Klinik oder Direktor in einem bestimmten Werk? Die Direktoren, die jetzt in Amt und Würden sind, kümmern sich um den jungen Mann, der da vielleicht als Volontär in die Fabrik eingetreten ist, überhaupt nicht. Sie kennen ihn in der Regel gar nicht.

Bei den Gotteskindern ist das anders. Der, dem wir entgegenstreben, kannte uns, ehe er uns im Mutterleibe bereitete. Er weiß unsere Gedanken von fern. Er hat den Seinen gesagt: Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind (Lukas 10, 20). Mithin kennt er jedes einzelne seiner Kinder, er weiß, wer wir sind! Die Zusage: „Ich will dich mit meinen Augen leiten“ (Psalm 32, 8) läßt uns doch sicher sein, daß wir unseren Weg, unsere Entwicklung nicht alleine zu vollziehen haben. Noch bevor der Herr Jesus das Opfer brachte, tröstete er die Seinen und verhiess ihnen: Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben... den Geist der Wahrheit (Johannes 14, 18. 16. 17). Dieser Geist würde sie in alle Wahrheit leiten, sagte er seinen Aposteln zu.

Als am Pfingsttag der Heilige Geist in die Herzen derer ausgegossen wurde, die gläubig auf die Erfüllung der Zusage Jesu warteten, war das kein Geschehen, an dem alle Welt teilnahm. Nicht ganz Jerusalem empfing damals den Heiligen Geist, sondern nur die, die vorher schon mit dem Herrn verbunden waren. Auch heute ist es nur eine kleine Schar, die als die Geistgetauften über diese Erde geht. Wie groß wird die Zahl derer sein, die entfliehen dürfen „diesem allem, das geschehen soll“, und vor des Menschen Sohn stehen (vgl. Lukas 21, 36)? Nur die, die mit dem Herrn verbunden sind, die seinen Namen tragen und würdig geworden sind, ihn bei seinem Kommen zu empfangen.

Es bahnen sich auch in dieser Welt, wie ja immer die ganze Menschheitsgeschichte mit ihren vielfältigen Erscheinungsformen in Bewegung ist, vor unseren Augen manche Dinge an, die einmal an dem Begriff der „Würdigkeit“ beleuchtet werden sollen. Als endlich nach dem Zweiten Weltkrieg die Waffen schwiegen, konnte Bilanz gezogen werden, welche schweren materiellen Schäden verursacht worden waren. Doch nicht nur solche mußten verzeichnet werden, es stellten sich auch im Laufe der Zeit Schäden heraus, die bei vielen Menschen an Geist und Seele verursacht worden waren. Diese Entwicklung ist keineswegs abgeschlossen, denn das Bild der Gesellschaft hat sich völlig gewandelt. Verhaltensweisen und Dinge, die vormals als Würde und wertvoll angesehen wurden, sind verlorengegangen; man belächelt oder verspottet gar vieles. Nach anfänglicher Zuwendung zu religiösem Leben gewann das Streben nach irdischen Gütern immer mehr die Oberhand und Wellen über Wellen

von-glaubenzersetzenden Ideen unterhöhlten das Vertrauen zu Gott. Aus gleicher Ursache rührt auch her, was insonderheit von manchen jungen Leuten zur Schau gestellt wird. Sie zeigen sich in einem Aufzug, den in der Zeit vorher noch nicht einmal ein Landstreicher für würdig befunden hätte, seinen Leib – den Leib des Geschöpfes, das als Ebenbild Gottes auf die Erde gesetzt wurde – zu verhüllen... Das darf nicht verallgemeinert werden, und zwischendurch ist auch mal wieder eine Wende im Gange, daß sich Menschen gesitteter bewegen und anziehen. Dazu bedarf es keines Stehkragens und keines Gehrocks, aber eines Feingefühls für das, was schicklich und menschenwürdig ist.

Ein Apostel sagte einmal: „Ich erinnere mich noch, als ich so 16 oder 17 Jahre alt war. Da sind wir jungen Leute an hohen Feiertagen mit Zylinder und Cut in den Gottesdienst gegangen. Wir wollten damit die Würde dieses Tages unterstreichen und hätten uns nicht wohl gefühlt, an einem solchen Festtag im Alltagsanzug zu erscheinen. Sage niemand, die wirtschaftlichen Verhältnisse hätten es damals eher erlaubt als heute. Das Gegenteil trifft zu. Und zu den anderen Gottesdiensten gingen wir so gekleidet, daß wir dem Herrn Ehre bereiten – nicht den Menschen...“

Das sind oft Kennzeichen für Menschen, die in ihrem Verhalten auf eine Erscheinung bedacht sind, die mit der inneren Einstellung einhergeht. Unter unseren Mitmenschen greift zuweilen so etwas wieder um sich. Man will nicht mit der großen Masse mitschwimmen, sondern sich als persönlichkeitsbewußt absetzen, man will wieder einen „eigenen“ Namen tragen und nicht in irgendeinem Sammelbecken großer Scharen gefunden werden.

Das war einmal ein Blick in die uns umgebende Welt. Das Würdigwerden, wovon der Herr Jesus sprach (Lukas 21, 36), ist von anderer Art. Das ist nicht ein durch elegante Kleidung erzeugtes Bild, nicht das äußere Befolgen irgendwelcher Vorschriften, nicht die Pflege guter Manieren. Das alles sollte einem inneren, ehrlichen Bedürfnis entsprechen. Nein, wo derartige Dinge zur Schau gestellt werden, um auf sich aufmerksam zu machen, gerät man leicht auf die Gesinnungsstufe der Pharisäer und Schriftgelehrten aus der Zeit Jesu. Der Herr warnte vor solchem Verhalten und sagte: „Wenn du nun Almosen gibst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler tun in den Schulen und auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gepriesen werden. Und wenn du betest, sollst du nicht sein wie die Heuchler, die da gerne stehen und beten in den Schulen und an den Ecken auf den Gassen, auf daß sie von den Leuten gesehen werden“ (Matthäus 6, 2. 5). Der Sohn Gottes wollte keine äußere Frömmigkeit sehen, sondern ein frommes Wesen. Büchner erläutert fromm: „Dessen Herz aufrichtig und ohne Verstellung Gott ergeben ist. Gott fürchtet und liebt, daher auch rechtschaffen treu ist in seinem Wandel aus Gehorsam gegen Gott.“ Schauen wir uns die Jünger Jesu an: Die Würde jener einfachen Menschen lag in ihrem Herzens- und Seelenzustand! Sie offenbarte sich darin, daß sie die Lehre Christi angenommen hatten und ihr Leben danach einrichteten. Sie erschien darin, daß sie sich ihres Herrn und Meisters – und da kommt das Wort wieder – *würdig* erwiesen, indem sie wahrhaftig ihm nachfolgten.

Nicht anders darf es bei uns sein.

Wir können uns dem Äußeren nach nicht einander angleichen. Das wird von uns auch nicht gefordert. Auferlegt ist uns aber, daß wir in unserem täglichen Leben die Gesinnung Jesu offenbaren. Wie sollten wir sonst unter jenes Wort fallen, das der Apostel an die damaligen Gotteskinder schrieb: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (1. Johannes 3, 2). Dieses Erleben, ihn zu sehen, wie er ist, fällt nur denen zu, die ihm gleich sind!

Niemandem fällt aber die Würdigkeit in den Schoß, sondern sie ist das Ergebnis des An-sich-Arbeitens, des Wachens, des Betens und der damit verbundenen gläubigen Nachfolge.

Nicht aus Überheblichkeit, sondern aus liebender Fürsorge schrieb der Apostel Paulus: „Folget mir, liebe Brüder, und setzt auf die, die also wandeln, wie ihr uns habt zum Vorbilde“ (Philipper 3, 17). So, wie uns die Brüder im Glauben und im Einssein mit ihrem Apostel vorangehen, und wie die Apostel im Glauben dem Stammapostel nachfolgen und im Einssein mit allen Aposteln erfunden werden, so dürfen wir alle getrost nachfolgen. Die Segensträger gehen uns auf diesem Weg voran. Niemand bleibt vor Rückschlägen und Fehlern verschont. Auch die Brüder sind nicht frei von Unvollkommenheiten und Schwächen. Aber alle gehen den Weg des Glaubens und bemühen sich, immer mehr in die Gesinnung Jesu hineinzuwachsen und sein Leben und seine Lehre nicht nur mit Worten zu verkündigen, sondern mit Taten im Beispiel und Vorbild. Verlangt der Herr zuviel, wenn er fordert, daß die Gläubigen, die Kinder Gottes im Glauben nachfolgen? Es geht darum, vom Herrn als Würdiggemachte gekrönt zu werden.

Aus unserem Erleben

„Was nicht ist, kann noch werden!“

Vor einiger Zeit besuchte ich einen jungen Glaubensbruder, der nur noch selten in die Gottesdienste kommt. Als er mir die Tür öffnete, begrüßte er mich mit den Worten: „Schön, daß Sie kommen, aber es wird schon besser mit mir.“

Auf meine Frage nach der Ursache der Besserung erzählte er mir:

In der Berufsschule, die ich besuche, fragte eines Tages unser Lehrer alle Schüler nach ihrer Konfession. Ich war fest entschlossen, meine Kirchenghörigkeit nicht zu nennen. Als ich an der Reihe war, antwortete ich: „Ohne Konfession!“ – Unter dem Fenster des Schulraumes spielten einige Jugendliche Fußball. Gerade in diesem Augenblick rief einer mit lauter Stimme: „Feigling!“ Davon war ich so betroffen, daß ich mich sofort noch einmal zu Wort meldete und dem Lehrer zurief: „Der Feigling bin ich, denn eigentlich bin ich neuapostolisch! Aber die Neuapostolischen sind viel besser als ich. Ich bin ein schlechtes Beispiel!“ – Der Lehrer klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Was nicht ist, kann noch werden!“

Beim Abschied versprach mir der Bruder, künftig wieder ernster seines Glaubens zu leben.

D. K.